Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — **Bezugspreis:** In Merseburg: Monatlich für Abholer 6.— Mk., durch unsere Austräger 6.— Mk. und 75 Pfg. Zustellungsgebühr, durch unsere Landboten 6.— Mk. und 85 Pfg. Zustellungsgebühr, durch die Post bezogen 7 Mk. einschl. Bestell- und Bezugsgeld. Einzelnummer 40 Pfg.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 50 Pfg., im Reklameteil 200 Mk., für Stellenanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.

Postscheckkonto: Leipzig 39070.

Fernruf: Redaktion 321, Geschäftsstelle 466.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger E. V., Kreis Mitteldeutschland.

Mit der wöchentlich 3 maligen Beilage „**Amtsblatt der Stadt Merseburg**“ und „**Amtsblatt für den Kreis Merseburg**“, der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „**Am häuslichen Herd**“ und der zwanglos erscheinenden Beilage „**Der Chronist von Merseburg**“

Nr. 271 — **Sonnabend den 19. November 1921** — **48. Jahrg.**

Die politische Lage.

Von Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer, M. d. R.

Der heiklere Teil der Konferenz von Washington spielt sich zurzeit in der nichtöffentlichen Beratung der Fragen des fernen Ostens ab. Die Herabsetzung der Rüstungen ist kein Problem mehr, wenn es zu irgend einer Form der pazifistischen Verständigung kommt.

Dabei sind sich die beteiligten angelsächsischen Nationen klar, daß nicht mehr und nicht weniger auf dem Spiel steht als das Schicksal der weißen Rasse in Asien. Asien ist voll Zündstoff bis obenhin. Der Weltkrieg rächt sich an den europäischen Nationen auf eine sehr verhängnisvolle Weise, insofern er eine unabsehbar wirksame moralische und politische Ermutigung für alle berechtigten und unberechtigten farbigen Machtansprüche bedeutet hat. Sowohl England, das der Aufnahme des Prinzen von Wales in Indien mit besorgter Spannung entgegensieht, wie Amerika, wissen sehr gut, daß der Kriegsfunken, nach Asien geworfen, einen Aufstand der Farbigen herbeiführen kann, gegen dessen Ausdehnung und Leidenschaft der europäische Krieg eine Seifenblase ist.

Das heißt: eine solche Klarheit ist in den Vereinigten Staaten nur bei den wenigen Besonnenen. Sicher bei Harding und Hughes. Das Publikum, und insbesondere natürlich die Bildungsschicht, gibt sich zurzeit genau so wie überall, kriegerischen Stimmungen und Vorgefühlen hin. In einem College in Newyork wurde von 300 Studenten eine Stellungnahme zur japanischen Frage ermittelt. Neunzig Prozent erklärten den Krieg mit Japan für unvermeidlich — ein höchst charakteristisches Zeugnis für die Psychologie des Kriegsgeistes ebenso wie für die der intellektuellen Jugend, die in allen Ländern die gleiche ist: nämlich stimmungsmäßig aber gedankenlos angreiferisch und unpolitisch heroisch.

Aber aus solchen Gründen muß Amerika die Auflösung des japanisch-englischen Bündnisses verlangen. Gerade die Vertreter einer friedlichen Politik im Stillen Ozean müssen darauf bestehen, denn nur unter dieser Bedingung ist für Amerika eine Verständigung mit Japan denkbar und die Einschränkung der Rüstungen zu verantworten. Japan ist zurzeit der ausgesprochenste Militärstaat der Welt. Seine Konstitution selbst entzieht die Ministerien des Heeres und der Marine dem Einfluß der Volksvertretung und ermöglicht eine über den Kopf des Parlamentes hinweggehende äußere Politik des Militärs mit dem Kaiser. Das Volk ist möglicherweise friedlich (eine von einer Zeitung inszenierte Erhebung über die Abrüstung ergab von 30 000 Antworten 94 Prozent für die Abrüstung), aber die Militärkaste hat die Macht. Und sie hat eines für sich: die Tatsache, daß Japan heute die einzige asiatische Nation ist, die dem europäischen Einfluß gegenüber noch selbständig ist — der einzige wahrhaft freie Staat Asiens — und daß dies ohne Zweifel der Energie zu verdanken ist, mit der diese „Preußen des Ostens“ sich verteidigungsbereit gehalten haben.

Auf der anderen Seite haben auch die englischen Dominions am Stillen Ozean Sorge um ihre Behauptung. Die „Times“ veröffentlichte in diesen Tagen einen Stimmungsbericht aus Neuseeland, wo sich charakteristischerweise eben eine Liga für die nationale Verteidigung gebildet hat und wo man einer Abrüstung der englischen Flotte, die den Ozean zwischen Kolonie und Mutterland zur unüberwindlichen Kluft macht, mit Besorgnis entgegensieht.

Kommt zu all diesen riesenhaften Spannungen noch die chinesische Frage, bei der es kaum eine Möglichkeit des Ausgleichs zwischen der amerikanischen Politik der offenen Tür und der japanischen Expansion gibt!

Vielleicht liegt aber gerade die einzige Hoffnung, daß die Konferenz von Washington ein positives Ergebnis erreichen wird, in dem Bestehen dieser Spannungen — in dem verhängnisvollen, gewaltigen Entweder—Oder, vor dem die Konferenz steht. Nämlich entweder eine Befriedigung des fernen Ostens mit ganz großen, ganz durchgreifenden Maßnahmen, oder ein Wettlauf der Rüstungen, der, sich selbst sowohl stimmungsmäßig wie faktisch von Schritt zu Schritt steigernd, mit Sicherheit zu einer Katastrophe führt, die schließlich einmal den Einfluß der weißen Rasse in Asien begraben wird — und einiges andere mit ihr

Mitten in diesen Spannungen steht Frankreich ziemlich isoliert. Briand verfolgt zwar mit allen Mitteln französischer Stimmungspropaganda das Ziel, die amerikanische Meinung zu erobern, er hat bei der Eröffnung der Konferenz erreicht, daß die Tribünen eine Rede von ihm ergangen und hat versucht, mit französischen Griffen auf den Saiten der amerikanischen Volksseele zu spielen. Eines wird er kaum erreichen, weil es im inneren Gegensatz zu dem Zweck der Konferenz steht: die militärische Rückversicherung Frankreichs bei Amerika gegen die deutsche Gefahr. Der Geist der Konferenz selbst wird vielleicht die Franzosen ein wenig weiter bringen auf dem Wege der Erkenntnis, daß Sturm erntet, wer Wind säet, und daß es für das friedliche Nebeneinander der Völker bessere Garantien gibt, als Besatzung und Drangsalierung.

Aber etwas anderes wird möglicherweise mittelbar oder unmittelbar das Ergebnis von Washington sein: die Änderung der Reparationspolitik. Die Londoner Handelskammer hat kürzlich einstimmig eine Resolution zugunsten der „reinen Tafel“ gefaßt, d. h. der Löschung aller Kriegsschulden, sowohl der feindlichen wie der interalliierten, und es wird verschert, daß die Ankläger des Friedens von Versailles heut in England so dicht gesät sind, daß sie übereinander stolpern. Ob nun Washington diese Fragen behandelt oder nicht, eins ist sicher, daß es den Geist von Versailles weiter entrüsten wird. Jede Behandlung der politischen Weltprobleme muß das schließlich tun. Eine amerikanische Stimme (die „Nation“) sagt in ihrer Extranummer für die Washingtoner Konferenz: „Der Friede von Versailles wird verteidigt von den wenigen, gestützt von den Militaristen, geblitzt von den Ausbeutern; aber er wird verurteilt, gefürchtet und verflucht von den Millionen, von denen, die unter seiner reaktionären Politik arbeiten, leiden, kämpfen und sterben müssen. Selbst in den Siegervölkern befindet sich ein großer Teil der Bevölkerung in ausgesprochenem Gegensatz zu ihm.“

Und so hoffen wir weiter.

Der Reichstag bewilligt 12 Milliarden zur Förderung des Wohnungsbaues!

Berlin, 19. Nov. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Der Reichstag erledigte in seiner heutigen Sitzung die Vorschläge des Ausschusses zur Förderung des Wohnungsbaues, wonach in den nächsten 2 Jahren je 6 Milliarden aufgewendet werden sollen, womit man im Jahre 200 000 Wohnungen herzustellen hofft. Darauf trat man in die Beratung des von allen Fraktionen gemeinsam eingebrachten Antrages ein, der das Versicherungsgesetz für die Angestellten abändern und ergänzen will. Hiernach soll den Angestellten, die infolge der Erhöhung der Versicherungsgrundlage wieder versicherungspflichtig werden, die Zwischenzeit, in der sie nicht versicherungspflichtig waren, angerechnet werden. Der Gesetzentwurf wurde in allen drei Lesungen angenommen. Bei der Behandlung des kommunistischen Antrages über den Hungerstreik kommunistischer Gefangener in dem Gefängnis Lichtenburg bei Torgau ging es auf der Tribüne sehr lebhaft zu. Die Demonstranten wurden von dem kommunistischen Abgeordneten Adolf Hoffmann unterstützt, der ihnen auf einen Ordnungsruf des Präsidenten Löbe zurief: „Ihr müßt die Steuern bezahlen und sollt das Maul halten!“ Präsident Löbe rief darauf dem kommunistischen Heer zu: „Wenn die da oben mit zu reden hätten, dann wären Sie hier unten überflüssig!“

Hugo Stinnes wird in London erwartet.

Rotterdam, 19. Nov. (Ex.-Telegr.) In hiesigen Ententekreisen wird mit Bestimmtheit behauptet, daß Hugo Stinnes in London erwartet werde. Er soll Berlin bereits verlassen haben und sich auf der Fahrt befinden. Die Reise soll nach einer Fühlungnahme mit Lloyd George zustande gekommen sein. Man rechnet damit, daß schon in ganz kurzer Zeit wichtige Unterredungen zwischen dem Leiter der englischen Politik und Hugo Stinnes stattfinden werden, die sich in der Hauptsache um Deutschlands Wirtschaftslage drehen dürften.

Amerika für Revision des Reparationsabkommens?

„Erst Abrüstung, dann Erörterung der Schuldenfrage!“ sagt Hughes.

London, 19. Nov. (WTB.) Eine hier verbreitete Nachricht aus Washington meldet, die amerikanische Regierung stelle sich auf den Standpunkt, daß die augenblicklich von Deutschland geforderten Zahlungen übermäßig seien, und daß Frankreich und Italien Abänderungen zustimmen müßten.

Aus Washington wird der römischen „Tribuna“ berichtet: Der amerikanische Staatssekretär Hughes gab inoffiziell, aber bündig die Erklärung ab, Amerika werde seinen ganzen Einfluß aufbieten, um die vorgeschlagene Abrüstung der Welt durchzuführen. Die Hauptwelt-mächte würden durch die Annahme der amerikanischen Vorschläge eine Ersparnis von ungefähr 30 Milliarden Franks jährlich erzielen. Nur dann werde es möglich sein, der Frage der Stundung oder Streichung der Kriegsschulden unter den Ententestaaten und der Normalisierung der Valuta näherzutreten, wenn das Abrüstungsprogramm gesichert sei.

Die Währungskonferenz aufgeschoben.

London, 19. Nov. Die auf den 6. Dezember nach London einberufene Konferenz zur Behandlung der Frage, wie die erschütterten Währungsverhältnisse Europas wiederhergestellt werden können, ist vorläufig aufgeschoben worden. An der Konferenz sollten aus Deutschland teilnehmen: Walther Rathenau, Max Warburg, Direktor Ulbrig von der Diskontogesellschaft, Geheimrat Kreuzer vom Reichswirtschaftsministerium, Professor Bonn und Chefredakteur Georg Bernhardt. Auch eine größere Beteiligung der deutschen Banken, die sich zuerst ablehnend verhielten, schien gesichert. Die Verschiebung der Konferenz bedeutet keineswegs ihre Aufgabe. Sie erfolgt vielmehr deshalb, weil man immer noch nicht weiß, ob die Konferenz von Washington nicht ihrerseits die Initiative ergreifen will.

Die Gegensätze in der Flottenabrüstung.

Washington, 19. Nov. (Priv.-Telegr.) Wie der Korrespondent der Londoner Daily News von allererster Quelle erfahren hat, wird Amerika jetzt gegen jede Forderung Japans stehen, die japanische Schlachtflotte über die vorgeschlagene Zahl hinaus zu vergrößern. Amerika ist der Ansicht, daß die Festsetzung der Stärke der japanischen Kriegsflotte das Ergebnis der sorgfältigen Berechnungen ist, die die Flottensachverständigen des amerikanischen Marineamts vorgenommen haben, und eine Abweichung von diesen Feststellungen würde eine Gefährdung des ganzen Planes bilden. Die Fragen der Zahl der Unterseeboote und der Leichten Kreuzer müssen von einer ganz anderen Grundlage aus berücksichtigt werden.

Briand und Foch über die Abrüstung zu Lande.

Washington, 19. Nov. (WTB.) Hughes hat die dritte öffentliche Vollsitzung der Abrüstungskonferenz für Montag, 11 Uhr vormittags, anberaumt. Briand wird seine angekündigte Rede über die Abrüstung zu Lande halten und, falls es die Konferenz wünscht, wird auch Marschall Foch das Wort ergreifen, der übrigens von der Universität Georgetown zum Doktor der Rechte ehrenhalber ernannt wurde und dem als Geschenk der amerikanischen Jesuitenkollegien ein goldener Ehrenbogen überreicht wurde. Dem Sonderberichterstatter des „Temps“ hat Briand erklärt, er habe in Unterredungen mit Staatsmännern und politischen Persönlichkeiten Vorurteile und Irrtümer beseitigt und die tatsächliche Lage Frankreichs dargelegt. Man habe sich davon überzeugen lassen, daß der französische Militarismus und Imperialismus eine „Legende“ (?) sei. Bei Abgabe seiner Erklärungen werde er leicht durch Ziffern beweisen, daß die französische Armee kleiner sei als vor dem Kriege. (?) Englische Vertreter behaupten, daß England bereit sei, Frankreich Garantien zuzusichern, wenn es sich zu einer Abrüstung in größerem Umfang verstehe. Nach ihnen hätte Frankreich die allgemeine Dienstpflicht abzuschaffen, Italien und Japan würden das gleiche tun.

Das ist die Überraschung des Tages. Natürlich setzt Washington voraus, daß auch die übrigen Staaten Reduzierungen im gleichen Verhältnis vornehmen. Bisher glaubte man, daß die amerikanische Regierung der Ansicht sei, die Abrüstungen werden durch die Lösung der Probleme des fernen Ostens bedingt. Der Umstimmung soll, wie „Chicago Tribune“ meldet, durch den Wunsch hervorgerufen sein, den anderen Konferenzteilnehmern einen Beweis höchsten Vertrauens zu geben. Admiral Kato hat in einem Interview gleichfalls erklärt, Japan habe keine Einwendungen zu erheben, und auch in englischen Kreisen sieht man keinen Grund, warum die Abrüstung bis zur Lösung der Probleme des fernen Ostens in der Schwebe bleiben solle.

Einstellung englischer Schiffsbauten.

London, 19. Nov. Den Blättern zufolge wird amtlich mitgeteilt, daß die Admiralität die vier Firmen, die den Bau der vier Schlachtkreuzer der Ueber-Hood-Klasse bewerkstelligen, angewiesen habe, bis auf weiteres die Arbeit an diesen Schiffen einzustellen.

Amerika baut weiter.

Washington 19. Nov. Am Schluß der gestrigen Kabinettssitzung erklärte der Marinesekretär, daß der Bau der amerikanischen Kriegsschiffe, die augenblicklich auf den Helligen liegen, fortgesetzt wird, bis die Konferenz zu einer bestimmten Vereinbarung gelangt.

Briand wird am Montag sprechen.

Washington, 19. Nov. Staatssekretär Hughes hat für Montag, 11 Uhr vormittags, eine Vollsitzung der Entwaffnungskonferenz einberufen. Man nimmt an, daß im Laufe dieser Sitzung Briand den französischen Standpunkt bezüglich der Rüstungen zu Lande zur Kenntnis bringen wird.

Die Washingtoner Konferenz.

Die Unterseebootfragen.

Keine U-Boote — aber Flugzeuge.

London, 19. Nov. Einer Reutermeldung aus Newyork zufolge ist in Washington von maßgebender Seite eine Mitteilung über die Ansichten Großbritanniens bezüglich der U-Boot- und der Luftwaffe erfolgt. Die Engländer sind nicht der Ansicht, daß die Luftmasse an Stelle der Großkampfschiffe bei der Seekriegführung getreten sei. Die Luftwaffe nehme jedoch im Kriege einen besonderen Platz ein. Selbst Bombenwürfe auf Städte könnten berechtigt (!) sein, da durch solche Luftangriffe ein Druck auf die feindliche Regierung eingewendet werden könne. Die Unterwasserfahrzeuge sind jedoch nach Ansicht der Engländer nichts als Mordwerkzeuge, durch die nicht dieselbe Wirkung auf die Völker und Regierungen ausgeübt werden könne, wie schon durch die Luftangriffe auf die Städte. Die englischen Marinesachverständigen schlagen nicht nur die Einschränkung des Unterseebootschiffsraumes auf 45 000 Tonnen, sondern auch die Beschränkung jedes einzelnen U-Bootes auf 250 Tonnen vor.

Auch Frankreichs Flotte soll festgesetzt werden.

London, 19. Nov. Die britische Delegation in Washington dringt darauf, daß auch die Stärke der französischen Flotte festgesetzt werden muß.

Verschiebung auf eine neue Konferenz.

Paris, 19. Nov. Die Washingtoner Konferenz scheint nach den heute eingetroffenen Meldungen nur zu Teilresultaten führen zu sollen. In diesem Jahre scheint man sich damit begnügen zu wollen, zwei Fragen zu regeln:

1. die Herabminderung der Marinerüstungen der fünf Großmächte England, Amerika, Japan, Frankreich und Italien;
2. allgemeine Erklärungen bezüglich des äußersten Ostens.

Bisher haben dem Washingtoner Temps-Korrespondent zufolge die englischen Vertreter erklärt, daß England bereit sei, Frankreich Garantien zu geben, wenn dieses die Abrüstung vornehmen könne. Frankreich müsse den englischen Behauptungen zufolge die allgemeine Wehrpflicht aufgeben. Diesem Beispiele würden dann Italien und Japan folgen. England habe bereits den Beweis geliefert, daß es seine Garantieverträge in die Tat umzusetzen wisse; Beweis dafür seien die 700 000 Gräber von Engländern in Frankreich.

Abrüstungs- und Pazifikfragen.

Unabhängig oder verbunden?

Washington, 18. Nov. Der Sonderberichterstatter der „Agence Havas“ meldet, es sei nicht zweifelhaft, daß, wenn die Konferenz keine gütliche Lösung des gegenwärtigen Widerstreites der Interessen im fernen Osten finde, die interessierten Mächte darauf verzichten würden, abzurüsten.

Das gerade Gegenteil dieser französischen Meldung läßt sich die „Voss. Ztg.“ aus Washington unterm 18. November drahten:

Die Vereinigten Staaten sind bereit, ein Abkommen über die Rüstungseinschränkungen zu unterzeichnen, unabhängig von irgendwelche Vereinbarungen über Fragen des fernen Ostens.

Bedrohung der deutschen Reichseinheit.

In der französischen Kammersitzung hat der Finanzminister Doumer es wieder einmal für nötig gefunden, mit Deutschland Fraktur zu reden, um nicht zu sagen, mit dem Säbel zu rasseln. Er erklärte, Deutschland könne zahlen, wenn es wolle. Die deutschen Vermögen, die ins Ausland geflüchtet seien, müßten sich von den Fesseln Rechenschaft ablegen, die ein Bankerott Deutschlands nach sich ziehen würde. Der Bankerott des Deutschen Reiches werde auch der Bankerott der Reichseinheit sein. Ungefähr dasselbe, was hier Herr Doumer sagte, gaben in Berlin gegenwärtig Herr Dubois und die anderen französischen Mitglieder der Reparationskommission zu verstehen. Leider geben sich der deutschen Regierung nicht auch gleich das Zaubermittel an die Hand, um die im Auslande verbandenen deutschen Vermögen zu ermitteln und zu erfassen. Mit der Bedrohung der deutschen Reichseinheit verrät aber Herr Doumer nichts Neues: Die Vernichtung Deutschlands, die Zerstörung seiner Einheit war von uns ist noch immer der Lieblingsgedanke des französischen Imperialismus und liegt ihm noch mehr am Herzen als selbst deutsche Zahlungen.

Rollet besteht auf der Vernichtung der Deutschen Werke.

Paris, 19. Nov. Dem „Matin“ wird aus Berlin gemeldet, daß die Kontrollkommission, trotz ihrer Einseitigkeit, die Interessen der deutschen Arbeiter zu berücksichtigen, auf die Umwandlung der „Waffenfabriken“ nicht verzichten könne. Die deutsche Regierung werde eine Frist von fünf Monaten erhalten, um diese Umwandlung zu bewerkstelligen. Die Kommission könne Deutschland nicht die Möglichkeit lassen, die deutsche Bevölkerung zu bewaffnen (!). Sie zweifle nicht an der Loyalität der jetzigen Regierung, wisse aber nicht wie die nächste Regierung aussehen werde! Die deut-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319211119-17/fragment/page=0001

schen Nationalisten bemühten sich die Arbeiter der Deutschen Werke gegen Frankreich aufzuhetzen, indem sie ihnen sagten, daß auf das Verlangen der Interalliierten Kommission 45 000 Arbeiter brotlos werden. Diese Zahl sei aber nach der Ansicht der Kommission falsch (!). Es brauchten nicht mehr als 3600 Arbeiter entlassen zu werden (?), und diese könnten in der Übergangszeit von fünf Monaten leicht andere Verwendung finden. An der Richtigkeit dieser Meldung ist leider nicht zu zweifeln.

Die deutschen Gewerkschaftsvertreter bei den Vertretern der Entente.

Die Vorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Gewerkschaftsringes und des Afabundes haben gestern dem General Nollet die Auffassung der deutschen Arbeiter über das Vorgehen der Entente gegen die Deutschen Werke dargelegt. Die Kommission wurde ferner vom italienischen und dem englischen Botschafter, sowie vom amerikanischen Geschäftsträger empfangen.

Auch Vertreter nach Paris unterwegs.

Dem „B. T." zufolge haben sich mehrere Herren von der Leitung der Deutschen Werke nach Paris begeben, um bei den zuständigen französischen Stellen und auch beim Botschafterrat wegen der angedrohten Lahmlegung der Werke vorstellig zu werden.

*

Die Ententemächte bestehen auf Erfüllung der Reparationsverpflichtungen!

Wie die Berliner Blätter mitteilen, wird die Reparationskommission voraussichtlich heute abend Berlin verlassen. Als Ergebnis der Verhandlungen zwischen der Kommission und der Reichsregierung glauben die Blätter feststellen zu können, daß die Ententemächte auf die ordnungsmäßige Erfüllung der am 15. Januar fälligen Reparationsverbindlichkeiten von 500 Millionen Goldmark dringen. Die Reparationskommission sei zu der Ansicht gekommen, daß die deutsche Regierung in der Lage sei, den nötigen Betrag von der deutschen Industrie zu erlangen.

Deutschland kann und muß zahlen. . . .

Paris, 19. Nov. Der Berliner Korrespondent der „Information" meldet, daß das englische Mitglied der Reparationskommission Bradbury dem Kanzler erklärte, daß Deutschland zahlen könne und müsse. Der Präsident der Reparationskommission habe dem Kanzler erklärt, daß die Kommission einstimmig beschlossen habe, die Zahlungstermine nicht abzuändern. Deutschland sei ein reiches Land. Seine Fabriken arbeiteten und hätten Aufträge für mehrere Monate.

*

Eine neue deutsche Protestnote an die Botschafterkonferenz.

Der „L.-A." veröffentlicht den Text einer deutschen Protestnote, die, wie das Blatt erklärt, zur Stunde bereits der Botschafterkonferenz überreicht sein dürfte. Die deutsche Note wendet sich gegen eine Note der interalliierten Marinekontrollkommission vom 20. Juli, die den Bau von drei schnellaufenden Dieselmotoren bei der Firma Benz in Mannheim mit der Erklärung beanstandet, daß diese Motore Unterseebootsmaschinen und Kriegsmaterial seien. Die Kommission hat die Fertigstellung der Motore untersagt und diese in einer Note vom 25. August als Verletzung des Ultimatums bezeichnet. Die deutsche Protestnote erklärt, daß die deutsche Regierung die Forderung der Kommission nicht als berechtigt anzuerkennen vermöge, da die Motore von der Firma nur für gewerbliche Zwecke hergestellt wurden, daher also reine Friedensmaschinen sind. Das Problem der Dieselmotoren sei durch besondere Entschließungen der Botschafterkonferenz geregelt worden, die der fraglichen Verwendung dieser Maschinen keine Hindernisse in den Weg legen wollten. Daher könne auch die Neubestellung schnelllaufender Dieselmotoren zu gewerblichen Zwecken keinerlei Beschränkungen unterworfen sein. Wenn die Kommission das Recht für sich in Anspruch nimmt, die Herstellung eines bestimmten Maschinentyps zu untersagen, dessen Verwendbarkeit für friedliche Zwecke unbestritten ist, so liege darin eine offenbare Überschreitung ihrer Befugnisse. Sie verläßt das ihr einzig und allein zugewiesene Feld der Abrüstungskontrolle und übernimmt es, in die wirtschaftliche Befestigung und Entwickelung Deutschlands aufs empfindlichste einzugreifen. Sie will einen Fabrikationszweig der deutschen Industrie unterbinden, der seine natürliche Bedeutung auf dem Gebiet der Friedenswirtschaft habe und immer haben werde. Nach alledem sehe sich die deutsche Regierung nicht in der Lage, der Forderung der Kontrollkommission Folge zu leisten. Sie bitte aus Gründen des Rechts und der Gerechtigkeit, die Botschafterkonferenz, die Kommission anzuweisen, von ihrem Verlangen Abstand zu nehmen.

Abreise der deutschen Bevollmächtigten nach Genf.

Aus Berlin wird uns berichtet:

Reichsminister a. D. Dr. Schiffer, die Staatssekretäre a. D. Lewald und Göppert, Herr v. Raumer und Graf Schulenburg werden sich am Sonntag abend nach Genf begeben, um der erhaltenen Einladung gemäß mit dem zum Vorsitzenden der polnischen Wirtschaftsverhandlungen ernannten schweizerischen Bundesrat Calonder über die bevorstehenden oberschlesischen Wirtschaftsverhandlungen Rücksprache zu nehmen.

Politische Uebersicht.

Frankreichs Antwort auf das englische Memorandum.

Paris, 19. Nov. Nach einer Havasmeldung aus London ist die französische Antwort auf das Memorandum Curzons zum Abschluß des französisch-türkischen Abkommens von Angora, in Form eines Briefes des französischen Geschäftsträgers in London an Lord Curzon abgefaßt, vom französischen Geschäftsträger Lord Curzon übergeben worden. Das Dokument umfaßt fünfzehn Seiten. Havas hebt aus dem Inhalt die ausführliche Behandlung der Frage des Minoritätenschutzes hervor. Die französische Regierung habe die Räumung des türkischen Gebietes zugunsten der Minderheiten abhängig gemacht. In dem Schriftstück wird hervorgehoben, daß die Alliierten derartige Erfolge noch nicht erzielt haben. Das sei erst der französischen Regierung gelungen.

*

Das österreichische Milliardendefizit.

Wien, 19. Nov. Bei den Verhandlungen, die zwischen den Parteien und der Regierung über das Finanzprogramm stattgefunden haben, ist grundsätzlich beschlossen worden, bis zum 8. Dezember durch neue Steuereinnahmen und durch den Abbau der staatlichen Lebensmittelzuschüsse das Budget um rund 150 Milliarden Kronen zu entlasten. Durch den Abbau der staatlichen Lebensmittelzuschüsse sollen 60 Milliarden erspart werden. Das staatliche Haushaltsdefizit wurde am 1. Oktober mit 165 Milliarden berechnet, es beträgt aber in Wirklichkeit bei Berücksichtigung der Entwertung der Krone bis zum heutigen Tage mehr als 300 Milliarden Kronen. Man berechnet bei Berücksichtigung aller die Bevölkerung betreffenden Mehrausgaben eine Erhöhung der Kosten für die Lebenshaltung des einzelnen von Beginn des nächsten Jahres ab auf ungefähr 100 Prozent.

*

Blutige Unruhen in Indien.

London, 19. Nov. Einer Reutermeldung aus Bombay zufolge sind bei den bereits gemeldeten Unruhen am Tage der Ankunft des Prinzen von Wales an verschiedenen Stellen der Stadt Straßenbahnwagen vom Mob angebrannt und Europäer mit Steinen beworfen worden. Die Polizei feuerte, nachdem mehrere Polizeibeamte getötet oder verwundet waren, auf die Menge. Der gesamte Straßenbahndienst ist eingestellt worden. Die Unruhen sind noch nicht unterdrückt.

Provinz und Nachbarländer.

h. Halle, 19. Nov. Der städtische Haushaltsausschuß beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit der neuen Besoldungsreform der städtischen Beamten und Arbeiter. Nach der Vorlage des Magistrats soll die Besoldung auf der Grundlage erfolgen, wie es im Reiche der Fall ist. Für die Beamtenbesoldung ist ein Mehrbetrag von 17 Mill. und für die städtischen Arbeiter 9 Millionen Mark erforderlich für die eine Deckung nicht vorhanden ist. Da weitere Steuerquellen nicht zur Verfügung stehen, wird die Grund- und Gebäudesteuer eine beträchtliche Erhöhung erfahren müssen. — Einigen größeren hiesigen Gesangvereinen wurden zur Unterstützung ihrer Ausgaben insgesamt 20 000 Mark bewilligt.

s. **Weißenfels,** 18. Nov. Oberschlesische Einquartierung erhalten Stadt- und Landkreis Weißenfels in diesen Tagen, indem 200 oberschlesische Kinder dort untergebracht werden sollen. Eine Bitte an wohltätig gesinnte Eltern ist hierzu ergangen. Eine Anzahl oberschlesischer Kinder ist seit einigen Wochen bereits hier untergebracht.

h. **Osterwieck,** 19. Nov. Die Arbeiter zogen Dienstag in Trupps bis zu 50 Mann auf die umliegenden Dörfer, um Kartoffeln zu holen. Sie begaben sich zu den Gemeindevorstehern und verlangten von den Landwirten die Herausgabe von Kartoffeln zum Preise von 40 M pro Zentner. Die Landwirte gaben im Durchschnitt 5 und mehr Zentner ab.

h. **Jeßnitz,** 19. Nov. Beim hiesigen Konsumverein wurden bei der jüngst erfolgten Nachprüfung der Kassenverhältnisse ein Fehlbetrag von 100000 Mark festgestellt. Es sollen fortgesetzt von Angestellten Geldbeträge und Waren gestohlen worden sein. Die Hauptversammlung beschloß die Auflösung des Vereins. Die drei Grundstücke in Jeßnitz, Lobbau und Wolfen samt den Lagervorräten werden von der Konsumgenossenschaft Dessau und Holzweißig-Bitterfeld übernommen.

Aus dem Fenster gestürzt.

Halle, 19. Nov. Gestern nachmittag stürzte sich ein 84 Jahre alter Mann aus dem Fenster seiner im zweiten Stockwerk belegenen Wohnung in selbstmörderischer Absicht auf die Straße. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Leiche wurde nach dem Gertraudenfriedhofe geschafft.

Keine Kartoffelschiebungen in Halle.

Halle 19. Nov. Die Nachricht von großen Kartoffelverschiebungen (100 000 Zentner) über Halle nach Frankreich und Belgien wird von zuständiger Seite dahin berichtigt, daß es sich um Reparationslieferungen an jene Länder handelt, und zwar im Auftrage des Reichskommissars zur Ausführung von Aufbauarbeiten in den zerstörten Gebieten. In Halle wurden übrigens nur einige tausend Zentner umgeladen. Es handelt sich um hochwertiges Saatgut.

Vergehen eines Geistlichen an Strafgefangenen.

Halberstadt, 19. Nov. Wegen unsittlicher Handlungen, vorgenommen in seiner Eigenschaft als Beichtiger, wurde der katholische Geistliche Kaplan Bertinius Puhl von hier zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Beichtkinder waren Strafgefangene.

Festgenommener Erpresser.

Pößneck, 19. Nov. Dieser Tage erhielt ein Landwirt F. in Kolba einen Erpresserbrief mit der Androhung der Brandstiftung, falls er nicht 15 000 M in einem postlagernden Briefe beim Postamt in Pößneck niederlege. Die Mutter des Schreibers, der in Kolba wohnt, wurde beim Abholen festgenommen.

Die Staßfurter Bluttat aufgeklärt.

Staßfurt, 19. Nov. Der Mord an dem Polizeibeamten, über den wir gestern berichteten, hat bereits seine Aufklärung gefunden. Als Täter wurden zwei Arbeiter und ein Kesselschmied aus Staßfurt und ein Schmied aus Güsten festgenommen. Sie sind zum größten Teile geständig. Die Obduktion der Leiche ergab, daß der Schuß, der von hinten aus einer Armeepistole auf den Beamten abgegeben wurde, nicht sofort tödlich gewirkt hat.

Kapitalerhöhung der Mansfelder Gewerkschaft.

Berlin, 19. Nov. Bei einer gestern in Berlin abgehaltenen Versammlung der Mansfeldschen Syndikat-Aktiengesellschaft wurde beschlossen, das Aktienkapital um 880 000 M auf siebzig Millionen Mark zu erhöhen.

Die Abfindung des ehemaligen Großherzogs in Weimar.

Erfurt, 18. Nov. In der weimarischen Gebietsvertretung, dem noch bis 1. April 1922 bestehenden Teil des ehemaligen Landtags von Sachsen-Weimar, wurde gestern nach mehrtägiger Verhandlung der Abfindungsvertrag zwischen dem Lande und dem Großherzog verabschiedet. In dem Vertrag ist u. a. vorgesehen, daß die Wartburg in das Eigentum des Staates Thüringen übergeht, die öffentlich bleibt. Dagegen bleibt Wilhelmsthal Besitz des Großherzogs.

Die Termine der Leipziger Messen.

Die Leipziger Mustermessen werden zweimal im Jahre abgehalten. Die Frühjahrsmesse beginnt regelmäßig am Sonntag vor dem ersten Montag im März, die Herbstmesse am letzten Sonntag im August. Die Allgemeine Mustermesse und die Baumesse dauern je eine Woche, die Technische Messe im kommenden Frühjahr versuchsweise drei Tage länger. Demnach beginnt die Leipziger

Frühjahrsmesse	Herbstmesse
1922 am 5. März	1922 am 27. August
1923 „ 4. „	1923 „ 26. „
1924 „ 2. „	1924 „ 31. „
1925 „ 1. „	1925 „ 30. „
1926 „ 28. Februar	1926 „ 29. „

Eisenbahn und Presse.

Erfurt, 18. Nov. Der jetzige Eisenbahnpräsident Wilhelm, der die Aufgaben der Tagespresse voll zu würdigen versteht, hat schon vor einigen Wochen den Versuch gemacht, mit den Zeitungen in Fühlung zu kommen. Die erste Besprechung, die unter dem Vorsitz des Eisenbahnpräsidenten Wilhelm unter Beteiligung von Vertretern der vier Erfurter Tageszeitungen und mehreren Dezernenten der Eisenbahndirektion stattfand, zeigte bereits, welchen vorteilhaften Einfluß derartige Einrichtungen im Interesse der Allgemeinheit zeitigen werden. Es konnten in dieser ersten Besprechung bereits eine ganze Anzahl Wünsche und Beschwerden persönlich zur Sprache gebracht werden. Die Eisenbahndirektion ist auf die Vorstellungen bereitwillig eingegangen und hat die Prüfung der Wünsche sofort im weitestgehenden Umfange zugesagt. Es darf allerdings dabei nicht vergessen werden, daß das Publikum mitunter Forderungen und Wünsche an die Eisenbahnverwaltung stellt, die aus finanziellen oder verkehrstechnischen Gründen nicht ohne weiteres erfüllt werden können. Auch nach dieser Richtung hin hat die erste Zusammenkunft sich bereits insofern als vorteilhaft erwiesen, als die Eisenbahndirektion in der Lage war, den Vertretern der Presse sofort die nötigen sachlichen Aufklärungen zu geben.

Merseburg und Umgegend.

19. November.

Sonntagsgedanken.

Die Wohltäter der Menschheit sind die, die groß von ihr gedacht haben, aber ihre Herren und Abgötter die, die ihr geschmeichelt und sie verachtet haben, die ihr einen Maulkorb angelegt, die sie geknechtet, fanatisiert und ausgebeutet haben. Wohltäter sind die Dichter, die Künstler, die großen Erfinder, die Apostel, alle reinen Herzens; ihre Herren sind ein Cäsar, ein Konstantin, ein Gregor VII., ein Innocenz III., ein Borgia, ein Napoleon.

Jede Zivilisation ist wie ein tausendjähriger Traum. In phantastischem Lichte erscheinen da Himmel und Erde, Natur und Geschichte; sie führen ein Schauspiel auf, daß die berauschte, ich könnte sagen, von Halluzinationen erfüllte Seele sich vorzaubert. Die Wachsten sehen noch die wirkliche Welt durch die ihre Rasse und ihre Zeit beherrschende Illusion hindurch. Und der Grund ist kein anderer, als daß das verklärende Licht aus unserem Geiste selbst ausstrahlt: dieses Licht ist unsere Religion. Mit ihr wandelt sich alles. Sie verleiht unserem Kaleidoskop, wenn nicht volle Wirklichkeit der Figuren, so doch wenigstens Farbe, Schatten und den Eindruck von Bildern. Jede Religion läßt den Menschen, die Welt und die Menschheit in einem besonderen Lichte sehen; sie ist eine Art der Selbstbetrachtung, die erst erkannt wird, nachdem sie sich gewandelt hat, die man erst beurteilen kann, nachdem sie durch eine wertvollere ersetzt worden ist.

In uns lebt ein Instinkt der Revolte, ein Feind aller Gesetze, ein Rebell, der kein Joch dulden will, nicht einmal das Joch der Vernunft, der Pflicht und der Weisheit. Dieses Element ist die Wurzel aller Sünde: das radikale Böse Kants. Unabhängigkeit, die Bedingung der Individualität, ist gleichzeitig die ewige Versuchung für das Individuum. Was uns macht, macht uns auch zu Sündern. Die Sünde steckt also tief in uns, sie durchströmt uns wie das Blut unsere Adern, sie ist unserer ganzen Substanz beigemischt. Oder genauer ausgedrückt: Versucht zu werden ist unser natürlicher Zustand, aber Sünde ist nicht notwendig. Sünde beruht in einer willkürlichen Vermengung des guten und des bösen Unabhängigkeitstriebes; sie entspringt der gewährenden Nachsicht, die man dem ersten Sophismus angedeihen ließ. Da die Anfänge des Bösen geringfügig sind, schließen wir die Augen, und in dieser Schwäche liegt unsere Niederlage im Keime. Principiis obsta: Würden wir diese Regel befolgen, wir entgingen fast all unseren Katastrophen. — Wir wollen keinen anderen Herrn anerkennen als unsere eigensinnige Laune; ebenso gut können wir sagen, daß unser böses Ich keinen Gott will, daß der Kern unserer Natur aufsässig ist, gottlos, frech, störrisch, verneinend, zügellos, sich gegen die Autorität, gegen jedes herrschende Prinzip stemmt und den Geist der Ordnung nicht gelten läßt. Das ist es, was das Christentum den natürlichen Menschen nennt. Aber der Wilde, der in uns lebt und unseren Urstoff ausmacht, er muß diszipliniert werden, damit er Mensch werde. Und geduldig muß am Menschen gearbeitet werden, auf daß er ein Weiser werde. Und der Weise muß Prüfungen erfahren, um ein Gerechter zu werden. Und der Gerechte muß an Stelle seines individuellen Willens den Willen Gottes setzen, um zum Heiligen zu werden. Und dieser neue Mensch, dieser Wiedergeborene, ist der von Erdenschwere befreite vergeistigte Mensch, von dem die Vedas sprechen wie das Evangelium, Zoroaster wie die Neuplatoniker.

*

** **Gedenkfeier auf dem Ehrenfriedhof.** Wie wir erfahren, versammeln sich am morgigen Totensonntag, vormittags 10 Uhr, die hierzu berufenen Organisationen auf dem Ehrenfriedhofe, um dort in aller Stille im Gedenken an unsere teuren Toten ihre Kränze niederzulegen.

** **Über die Verteilung einer Teuerungsbeihilfe an bedürftige Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene des Landkreises Merseburg** ist in der Beilage „Bekanntmachungen für den Kreis Merseburg" der heutigen Zeitung eine Bekanntmachung der Kriegshinterbliebenenfürsorgestelle veröffentlicht, durch die zur Einreichung der Anträge bis 3. Dezember 1921 aufgefordert wird.

** **Der neue Gaspreis** stellt sich nach der von den städtischen Körperschaften beschlossenen Erhöhung auf 2 M für Privatgas, 2,50 M für Münzgas (Automatengas) je Kubikmeter, vom 1. November 1921 an.

** **Der neue Wasserpreis** beträgt nach der städtischerseits beschlossenen Erhöhung vom 1. Oktober 1921 ab 1,60 M für das Kubikmeter.

** **Erhöhung des Preises für markenfreies Brot.** Der Interessenverband der Bäckermeister des Kreises Merseburg gibt infolge der hohen Mehlpreise eine weitere Erhöhung des Preises für markenfreies Brot im Anzeigenteil der heutigen Zeitung bekannt.

** **Die Maul- und Klauenseuche** hat wieder seit einigen Wochen ihren Einzug in den Kreis Merseburg gehalten, nachdem sie ihn im Vorjahre erst so schwer heimgesucht hat. Neuerdings ist die Seuche im Gehöft des Amtsrats v. Zimmermann im Rittergut Schlettau festgestellt worden.

** **Über Beteiligung an der Deutschen Gewerbeschau,** die im Frühjahr 1922 in München veranstaltet wird, veröffentlicht der kommissarische Landrat im Amtsblatt der heutigen Zeitung eine Bekanntmachung, die wir der Beachtung der in Frage kommenden Kreise empfehlen.

** **Die Rechnung der Ruhegehaltskasse der Kommunalverbände der Provinz Sachsen** für das Rechnungsjahr 1920 ist vorgeprüft und liegt gemäß § 24 des Ruhegehaltskassenreglements 4 Wochen hindurch im Landeshause I hierselbst, Zimmer 97, für die beteiligten Verbände zur Einsicht offen. Die Ergebnisse der Rechnung weisen in Einnahme und Ausgabe 1 923 938,19 M auf. Der Rücklagefonds setzt sich zusammen aus dem vorjährigen Bestand in Höhe von 757 483,28 M, dem Überschuß aus der laufenden Verwaltung von 46 072,57 M und den Einkaufsgeldern von 30 680,92 M, zusammen 894 236,77 M. Diese Summe ist der Vermögensstand am 31. März 1921; hierzu treten noch Einnahmereste an Einkaufsgeld in Höhe von 49 208 M.

** **Für die Opfer von Oppau** gingen nachträglich von Gastwirt Siebeck-Frankleben 50 M ein. Damit stellt sich das Gesamtergebnis unserer Sammlung auf 7289,40 M.

** **Gebührenerhöhung für Auslandstelegramme.** Bei der sprunghaften und starken Abwärtsbewegung der Mark wird vom 20. November an bis auf weiteres zur jetzt geltenden Telegraphengebühr nach dem Ausland ein Zuschlag von 170 v. H. erhoben werden. Je nach dem Steigen und Fallen des Markkurses wird dieser Zuschlag in angemessenen Fristen geändert werden. Für Ferngespräche nach dem Auslande werden ebenfalls entsprechend erhöhte Gebühren erhoben.

** **Erhöhung von Pflegegeldern.** Der Provinzialausschuß hat die Kostenbeiträge für die provinzialangehörigen Zöglinge in den Provinzial-Taubstummenanstalten zu Erfurt, Halberstadt, Halle, Osterburg und Weißenfels vom 1. Oktober d. J. ab auf jährlich 2400 M und für provinzialangehörige Pfleglinge im Provinzial-Taubstummenheim Schleusingen auf jährlich 1900 M erhöht.

** **Eine allgemeine Schulzählung.** Die auf Anordnung der zuständigen Minister von dem Preußischen Statistischen Landesamt eingeleitete allgemeine Schulstatistik sucht unter anderem festzustellen, welchen Berufen und sozialen Schichten die Väter der höhere Lehranstalten besuchenden Schüler und Schülerinnen zugehören. Zweck dieser Ermittlung ist es, festzustellen, ob — den allgemeinen Wünschen und Hoffnungen entsprechend — ein Aufstieg von Kindern der unteren sozialen Schichten in die höheren Lehranstalten stattfindet und in welchem Umfange es geschieht. Eine sorgfältige Ausfüllung der Zählkarten liegt daher im bringenden allgemeinen Interesse.

** **Von den Neinstedter Anstalten wird uns geschrieben:** In dieser Zeit der Not und Teuerung müssen wir für mehr als 1000 Menschen das tägliche Brot schaffen. Da sieht es zu Weihnachten trübe aus, wenn uns nicht, wie bisher Gaben der Liebe für unsere verwaisten Kinder, für unsere geistesschwachen, epileptischen und siechen Kranken gereicht werden. Helft auch in diesem Jahr dazu, daß ein frohes Leuchten durch unsere Anstaltshäuser gehen kann. Die Liebe höret nimmer auf. Geldgaben werden erbeten an die Direktion der Neinstedter Anstalten in Neinstedt, Postscheck-Konto Berlin 33 052. Pakete an Pastor Steinwachs-Neinstedt, Kr. Quedlinburg.

** **Die schlechte Beschaffenheit des Gases,** die sich in der letzten Zeit bemerkbar macht, wurde auch in der Stadtverordnetensitzung am Montag dieser Woche gestreift. Auf eine Anfrage von kommunistischer Seite erklärte der Stadtbaurat Zollinger, daß die schlechte Beschaffenheit auf das Ausbleiben der sonst verwendeten rheinisch-westfälischen und schlesischen Kohlen zurückzuführen sei. Auch leide die Gasleitung an Verstopfungen, da seit langer Zeit keine Reinigung erfolgt sei. Stellenweise wurde in der letzten Zeit eine solche Reinigung schon vorgenommen. Die schlechte Beschaffenheit macht sich bei dem außerordentlichen hohen Preis doppelt am Geldbeutel der Verbraucher bemerkbar.

** **Verein zur Hebung der Geflügelzucht.** Auf der in Halle stattgefundenen großen mitteldeutschen Junggeflügelschau sind weitere Mitglieder des obigen Vereins außer den üblichen Klassenpreisen mit verschiedenen Ehrenpreisen bedacht und zwar: Bock-Göhren auf Römer mit 4, auf Montauban mit 2, auf Mondeneser mit 1, auf Perrücken mit 1; Hoffmann-Zweimen auf Römer mit 4; Hauck-Oberbeuna auf Strasser mit 2; ferner erhielten Bock-Göhren und Romanus-Zöschen noch solche Auszeichnungen auf Bagdetten. Es kann also der Verein mit Stolz auf die Errungenschaften seiner Mitglieder gelegentlich dieser Schau zurückblicken.

** **Die Vereinigten Leipziger Sänger** bereiteten gestern abend im „Casino"-Saal ihren Gästen einen amüsanten unterhaltsamen Abend. Bereits durch das buntschillernde Eingangs-Potpourri „Immer mit Humor" stellten die Sänger den Kontakt mit dem Publikum her. Ein Gemisch aller möglichen Melodien, zum Teil mit neuem Text, wirkte auf das Zwerchfell erschütternd ein. Als eleganter Humorist brachte Direktor Otto Eggert die Lacher auf seine Seite. Nur hätten wir das Lied „Deutschland, bist Du's?" lieber nicht gehört, es paßte nicht ins Program und erinnerte an den traurigen Ernst unserer Lage. Otto Thiemann verrenkte sich als tanzende Karikatur aufs Urkomischste. Den Schluß des ersten Teiles bildete die Posse „Die Liebe siegt" mit dem für Junggesellen unbekannten aber interessanten Thema des ersten Streites in der Ehe. Die Darsteller lieferten ein flottes Zusammenspiel und verdienten den Beifall, den ihnen das halbvolle Haus spendete. Das O.-O.-O.-Trio als Schutzmann, Nachtwächter und arretierter Sänger war gelungen. Sodann zeigte sich das alleinige weibliche Mitglied Paula Rösser als Vortragskünstlerin und erzielte besonders durch die mimisch verstärkte Darbietung des Liedes „Des Weibes Leben" großen Erfolg. Nach einigen Gaben mit Operetten-Melodien von Otto Kunze, der über gutes Stimmaterial verfügt, trat das Pärchen Rösser-Eggert zur feinkomischen Unterhaltung an, damit die größte Heiterkeit des Abends erzwingend. Das Singspiel „Eine Wette um 300 M" führte in die lustige Welt des Vorkriegsstudenten und behandelte das unerschöpfliche Thema vom geprellten Wirt. Da die Wiedergabe sich auch hier auf der Höhe zeigte, so strebte das Publikum aufs angenehmste erheitert den heimatlichen Penaten zu. Erwähnt sei noch die gute Begleitung durch Kapellmeister Thieme. —m.

** Der Gewerkschaftsbund Deutscher Angestellten (G.D.A.) hielt gestern abend im „Halben Mond" eine außerordentliche Versammlung ab, welche leider nicht den Besuch aufzuweisen hatte, den sie ihrer Wichtigkeit wegen verdient hätte. Kollege Köpp eröffnete die Versammlung ½9 Uhr mit Begrüßungsworten und erteilte Herrn Engelmann von der Geschäftsstelle des G.D.A.-Halle das Wort. Derselbe machte zunächst einige allgemeine Ausführungen über den Merseburger Tarif, aus denen hervorzuheben ist, daß Herr Dobkowitz sich bereit erklärt hat, dahin zu wirken, daß diejenigen Firmen, welche sich dem Arbeitgeber-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319211119-17/fragment/page=0002

verbande, der sich auf seine Veranlassung hin demnächst gründen soll, anschließen, eine 35prozentige Zulage auf den bestehenden Ortstarif zahlen. Er ging sodann über zum wichtigsten Punkt der Tagesordnung, die Wahlen zur Angestellten-Versicherung betreffend. In allgemeinverständlicher Weise legte er das Wesen der Angestelltenversicherung dar. An Hand von zahlreichen Beispielen, welche er zahlenmäßig belegte, zeigte er die für die Angestellten unverkennbaren Vorteile gegenüber denen der Invalidenversicherung und forderte auf, bei den in Kürze stattfindenden Wahlen die Vertreter des G.D.A. zu wählen, die sich entschieden für ein Fortbestehen der Angestellten-Versicherung einsetzen werden. Es erfolgte sodann die Aufstellung der erforderlichen 9 Wahlkandidaten sowie eines Wahlausschusses, der die nötigen Vorarbeiten erledigen wird. Ein Vertreter der Bundesleitung des G.D.A.-Berlin wird Anfang Dezember in Merseburg in einer öffentlichen Versammlung nochmals zu dieser Frage Stellung nehmen. Kurz nach 11 Uhr erreichte die Versammlung ihr Ende. —k.

** **Bund der Auslandsdeutschen, Ortsgruppe Merseburg.** Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß vorgenannte Ortsgruppe am morgigen Totensonntag eine Gedenkfeier, abends 7 Uhr, im Casino abhalten wird. Das Programm verspricht ein sehr gediegenes zu werden. Eröffnet wird der Abend durch ein Bach-Konzert, ausgeführt durch die weit über die Grenze unserer Stadt bekannten Herren Lang, Kerscher und Neubert. Die Gedächtnisrede hält Schriftsteller Arendt-Denart. Einen besonderen Kunstgenuß verspricht uns Herr Henry Reiff aus Berlin, Mitglied des Schubertbundes, mit seinen Erzählungen am Klavier zu bieten. Es handelt sich hierbei um eine ganz neue, die Zuhörer unter allen Umständen fesselnde Vortragsform. Herr Paul Kerscher wird mit seinem gut geschulten Tenor die Anwesenden erfreuen. Den Abend beschließt das dreiaktige Drama „Winterschlaf" von Max Dreyer.

** **Tivoli-Theater Merseburg.** Am Sonntag den 20. d. M. findet die Erstaufführung des dreiaktigen Dramas „Der Revolutionär" von Wilhelm Speyer statt. Die Aufführung des interessanten Werkes verdient allgemeine Beachtung. Nachfolgend Pressebericht des „Kasseler Tageblattes" über die Erstaufführung an den Staatlichen Schauspielen in Kassel: Es war ein Abend für Menschen, die sich an Schönheit und Klarheit der Sprache und einer plastisch hervortretenden Kunst feinster Milieuschilderung und echter Menschentypen zu erwärmen vermögen. Der Abend war ein tiefes Erlebnis. Das Beste in dem Werk ist seine glänzende Milieuschilderung. Nur wer eine Zeitlang unter russischen Menschen gelebt hat, vermag zu ermessen, wie echt hier der Gegensatz zwischen slawischem und deutschem Empfinden gezeichnet ist. Das macht den Dialog des Stückes so interessant und fesselnd. Die Psyche eines Volkes wie des russischen hat Wilhelm Speyer mit dichterischer Eingebung richtig erfaßt und ihm deutsche Menschen gegenüber gestellt. Man muß es der Intendanz als Verdienst anrechnen, auch einmal dieses Gebiet moderner Dramenkunst hier gezeigt zu haben. Eine dankbare Gemeinde gab ihrer Anerkennung in lebhafter Form Ausdruck.

** **Unterhaltungsbeilage.** Der zweiten Beilage der heutigen Zeitung ist Nummer 46 der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" beigefügt. Wir verweisen besonders auf den Artikel über Frischhaltung der Gemüse im Keller und „Wie zwingen wir unsere Obstbäume zur Fruchtbarkeit".

*

Auf dem Friedhof.

An Deinem Grab hab' ich gestanden
Und trauernd jener Zeit gedacht,
Da wir uns einst fürs Leben fanden,
Bis trennend kam die Todesnacht.

Wie lebten die vergangenen Tage
So greifbar deutlich auf in mir,
Doch keine Bitte, keine Klage
Drang durch den Hügel hin zu Dir.

Du starbst und kehrest niemals wieder,
So sehr ich auch den Höchsten bat,
Verstummt sind Deine muntern Lieder,
Vorbei Dein Wort und Deine Tat.

Nun schläfest Du in stillen Frieden,
Erlöst von aller Erdennot,
Die Dir vom Schicksal war beschieden,
Bis Dich befreite sanft der Tod.

Wie nickten mir die weißen Blüten
Von Rauhreif glitzernd, traurig zu,
Als wollten sie dem Schläfer hüten,
Die wohlverdiente, stille Ruh'.

Voll Trauer las ich Deinen Namen,
Dort an dem schwarzen Marmorstein,
Und heiße Sehnsuchtstränen kamen,
Verlassen war ich und allein.

Da sank vom Grab mit einem Male,
Als wär's von Dir, ein lieber Gruß,
Geküßt vom Wintersonnenstrahle,
Ein Tropfen Tau auf meinen Fuß.

Und stiller rannen meine Tränen,
Getröstet ging ich wieder fort . . .
Doch meines Herzens banges Sehnen
Blieb an dem Epheuhügel dort.

A. Rostock.

*

5. Zeichnungsergebnis zur Lieferung von verbilligten Kartoffeln.

Daspig: H. Knauth 1, zus. 1 Ztr. Niederclobicau: G. Vogel 10, H. Wenzel 5, O. Otto 10, H. Ebisch 10, H. Hülße 3, A. Boltze 8, zus. 46 Ztr., zusammen 47 Zentner. Bisheriges Gesamtergebnis: 2052½ Zentner. — Gezeichnete Barbeträge: Daspig: H. Burckhardt 120,00, K. Pflock 30,00, F. Kahle 30,00, P. Kahle 30,00 ℳ, zus. 210,00 ℳ. Niederclobicau: R. Hoffmann 10,00 ℳ, zus. 10,00 ℳ; zusammen 220,00 ℳ. Bisheriges Gesamtergebnis: 10 395,00 ℳ.

*

Errichtung einer Realbildungsanstalt.

Es fehlt nur noch an den Geldmitteln.

Das Provinzialschulkollegium der Provinz Sachsen hatte gestern nachmittag die Vertreter der Stadt, der Industrie, Beamten usw., welche die Errichtung einer Realbildungsanstalt in Merseburg (Oberrealschule oder Realgymnasium) anstreben, zu einer Besprechung im Domgymnasium eingeladen. Der Vertreter des Provinzialschulkollegiums anerkannte, daß durch die gewaltige industrielle Entwicklung der hiesigen Gegend diese Bestrebungen verständlich und gerechtfertigt sind und seitens des Provinzialschulkollegiums die Errichtung einer realen Bildungsanstalt bei dem Minister warm befürwortet wird, da auch die Frequenz einer solchen Anstalt von den beteiligten Interessentenvertretern nachgewiesen wurde. In der Aussprache wurde von allen Vertretern das Bedürfnis des Fortbestehens des Domgymnasiums in Merseburg anerkannt und mit dem Wunsche bestimmter modernisierender Abänderungen des Lehrplans befürwortet.

Von der Finanzierung einer neuen realen Bildungsanstalt, die mindestens zur Hälfte von den Interessenten erfolgen muß, da die Staatsmittel sehr beschränkt sind, wird es abhängen, ob Ostern 1922 im hiesigen Lehrerseminar die Sexta einer Oberrealschule bezw. Realgymnasiums eingerichtet und diese Anstalt dann weiter aufgebaut wird.

Mit Rücksicht auf die trostlose Finanzlage der Gemeinden wird es von der Industrie und Landwirtschaft abhängen, ob sie bereit sind, die erheblichen Opfer der Finanzierung einer solchen Anstalt, im eigenen Interesse und im Interesse ihrer Arbeiter, Angestellten und Beamten, zu bringen. Weitere Verhandlungen, deren Fortsetzung in die Hände des Herrn Ersten Bürgermeisters Hertzog gelegt wurden, werden geführt.

Hoffen wir das Beste, auch zum Wohle der Allgemeinheit; denn Wissen ist Reichtum und Macht und die beste Waffe im Existenzkampfe des deutschen Volkes.

*

Vom Merseburger Christianen-Waisenhaus.

Mit Freude und herzlichstem Dank ist wieder von lieben Gaben für unser notleidendes Christianen-Waisenhaus zu berichten. B. und Sch. gaben 12 ℳ, Sch. R. und B. 50 ℳ, K. B. 40 ℳ, Sch. und Qu. 16 ℳ. Der Kaufmännische Verein in Merseburg stiftete 350 ℳ. Otto Schubert aus Toledo in Amerika spendete 1000 ℳ. Von der Hochzeit Germer-Gimpel erhielt ich durch den Hochzeitsvater 60 ℳ. Der Gesangverein Melodia sandte mir als Sammlung beim 47jährigen Stiftungsfeste durch Maler Quick 101 ℳ. Drei Merseburgerinnen brachten mir vom Kegelklub Sand eine beim Festessen im „Merseburger Raben" veranstaltete Sammlung von 140 ℳ. Finderlohn bekam ich 30 ℳ. Ungenannt stiftete zur Weihnachtsspende 200 ℳ. Die gütigen Gaben sind eingetragen unter Nr. 263—273 der Geberliste. Soeben bringt Schiedsmann Wittenbecher in Sühnesachen 186 ℳ, die bei meinem nächsten Gang zum Waisenhaus in die Geberliste kommen sollen.

Unser aus Merseburg stammender Freund Otto Schubert aus Amerika hat bereits mehrere Tausend-Mark-Spenden in getreuer Anhänglichkeit an das Christianen-Waisenhaus gemacht. Seine in Berlin verheiratete Schwester ist Zögling vom Waisenhaus. Eine andere Schwester ist in Merseburg verheiratet. Diesmal war der gütige Wohltäter selbst aus Amerika gekommen und brachte seine Gabe ins Waisenhaus. Gern war er einmal wieder in Merseburg, und im Waisenhaus freute man sich ihn begrüßen zu können. Von Amerika hat er erzählt, daß dort auch gewaltige Teuerung ist und große Arbeitslosigkeit.

Hocherfreulich ist es, daß bei Hochzeiten und anderen Festlichkeiten der Waisenkinder gedacht wird. Gute Worte haben die Überbringer gesprochen. Die drei freundlichen Merseburgerinnen hatten ihrer Gabe einen kleinen Vers beigefügt: „Wir haben der Waisenkinder gedacht bei Wein und Schmaus in der Sonntagsnacht". Der Finderlohn ist gespendet in Freude ob einer auf der Post verlassenen und wieder erhaltenen Brieftasche. Sehr willkommen ist die Weihnachtsspende. Die Kinder hatten gerade ihre Wunschzettel geschrieben, als ich im Waisenhaus war. Wie hübsche Wünschlein konnte man da lesen und wie lieb können die Kinder bitten. Allen gütigen Gebern ein herzlichstes „Schöndankhab".

Arthur Schwickert.

*

Ausdehnung der städtischen Quäkerspeisung.

Das städtische Wohlfahrtsamt ist von der amerikanischen Kinderhilfsmission ermächtigt worden, die Speisung in der hiesigen Stadt von 675 Personen auf 800 Personen auszudehnen. Diese Vergünstigung wird mit großem Dank angenommen und wird sicher von den Eltern vieler Kinder, die jetzt noch mit berücksichtigt werden können, mit großer Freude begrüßt werden.

Die Speisen sind so vorzüglicher Art, daß man alle Teilnehmer um ihr schönes allmorgendliches Frühstück, welches zumal in dieser kalten Jahreszeit und ganz besonders für die Schulkinder eine rechte Stärkung bedeutet, nur beneiden kann. Pflicht der Eltern aller Teilnehmer ist es auch, die Kinder auf dies wirkliche Liebeswerk amerikanischer Freunde immer wieder hinzuweisen.

*

Das Merseburger Land.

Von der Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde ist soeben Blatt 19—21 erschienen. Das Heft enthält wieder einige hochinteressante Aufsätze, diesmal kulturhistorischer Art. Über die Lebensschicksale des Lützener Pfarrers Paulus Stockmann, eines weit herumgekommenen Gelehrten aus der Zeit Gustav Adolphs, berichtet Pfarrer Störesand aus Starsiedel. Von „Hofnarren aus dem Kreise Merseburg" weiß unser Heimatsschriftsteller Otto Reuschert anschaulich zu plaudern. Er hat eine Menge Quellenmaterial verwertet, über das er am Ende seines Aufsatzes ein Verzeichnis bringt. Vielen wird es eine Überraschung sein, aus dem Zitat am Ende des Aufsatzes von Anastasius Grüns Verserzählung zu hören, die eine Satire auf des Geigenherzogs Hofleben enthält. Wie mag der österreichische Dichter auf die Verhältnisse des Merseburger Duodezstaates zur Zeit des aussterbenden Rokoko gekommen sein? Immerhin ist zum wenigsten der originelle Moritz Wilhelm mit seinen Instrumentenschrullen historisch geworden. Auch W. H. Riehl erwähnt ihn in seinen „Kulturstudien" (Stuttgart, Cotta, 1862, S. 133).

Sein Gedächtnis wird wieder erneut durch das von Frau A. Wedding sehr fein bearbeitete Heimatspiel „Des Geigenherzogs Prediger". Im Grunde ist es eine wirkliche Dichtung, keine bloße „Bearbeitung". Unter der Spielleitung von Dr. Kaminski wird schon eifrig geprobt. Ende November soll die erste Aufführung stattfinden, die auch für die umliegenden „Stiftsstädte" geplant ist. Die Hälfte des Reingewinns ist für den Verein für Heimatkunde bestimmt.

*

Deutsche demokratische Partei.

Demokratische Ziele in auswärtiger und innerer Politik. Über dieses zeitgemäße Thema spricht am kommenden Montag General Graf Montgelas in einer Versammlung der Deutschen demokratischen Partei in Halle. Der Vortrag beginnt abends 8 Uhr im Neumarkt-Schützenhaus und dürfte auch von den umliegenden Ortsgruppen des Besuches wert sein.

*

Wetterwarte.

V. W. am 20. 11.: Gelindes, meist trübes Wetter ohne wesentliche Niederschläge. — 21. 11.: Meist trübe, trocken, Temperatur langsam etwas sinkend.

Oberschlesisches Hilfswerk im Landkreis Merseburg.

Durch den Herrn kommissarischen Amtsvorsteher in Frankleben sind folgende Beträge der Kreissparkasse Merseburg für das Oberschlesische Hilfswerk überwiesen worden: Kegelklub „Gut Holz" und Bund der technischen Angestellten und Beamten in Frankleben je 50 ℳ. Den freundlichen Gebern sei herzlichst gedankt.

§ **Frankleben**, 17. Nov. Der Theaterverein Thalia veranstaltet laut Anzeige in dieser Zeitung am Totensonntag einen dem ernsten Charakter dieses Tages entsprechenden Theaterabend. An erster Stelle gelangt das Schauspiel „Der Fremdenlegionär" zur Warnung für die Deutschen vor der Kulturschande Frankreichs, der noch so viele Deutsche zum Opfer fallen, zur Aufführung. Darauf wird das einaktige Trauerspiel „Im Forsthause" geboten.

§ **Weßmar**, 15. Nov. Vor einigen Tagen suchten Zigeuner auf ihrer Wanderung unsern Ort auf und machten zugleich eine längere Rast. Diese Zeit benutzten die Zigeunerweiber, um die Frauen des Dorfes aufzusuchen und ihnen zu „wahrsagen". Bald hatten sie ihr Opfer in der Ehefrau eines Arbeiters gefunden. Man wahrsagte ihr, sie halte einen größeren Geldbetrag verborgen. Den müsse sie herbeibringen, damit die Prophezeiung ihren Fortgang nehmen könne. Die überzeugte Frau brachte richtig 1800 ℳ herbei. Die Zigeunerin zählte sehr sorgfältig und legte danach die Scheine zu einem Stoß zusammengelegt auf eine Ecke des Tisches mit dem Hinweis, die Frau dürfe das Geld jetzt nicht anrühren, sonst verliere das „Gewahrsagte" seine Wirkung. Die Unterhaltung wurde fortgesetzt. Man suchte dann noch die Räucherkammer und die Viehställe auf, dann verschwand die Zigeunerin und mit ihr waren zugleich auch 400 ℳ verschwunden; denn so oft die Vertrauensselige nachzählte, sie kam immer nur bis 1400 ℳ.

g. **Lochau**, 17. Nov. Seitens der Verwaltung der A. Riebeckschen Montanwerke A.-G. sind neuerdings in der Dorflage weitere Bohrungen nach Grundwasser vorgenommen worden, um der immer bedrohlicher werdenden Wasserkalamität zu begegnen. In der südlichen Dorflage sind daher mehrfach durch Tieferlegung bereits vorhandener Brunnen mit der Elster in Verbindung stehende Wasseradern angebohrt worden, um dortseits ebenfalls schon fühlbare Wasserentziehung zu beseitigen. In der nördlichen Dorflage macht sich der Anschluß an die bereits gelegte Röhrenleitung derjenigen Hausgrundstücke, welche sonst Brunnenanlagen mit genügender Wasserversorgung besaßen, immer dringlicher, da die Benutzung der Anlagen der Ausflußständer doch immer mit gewissen Umständen verknüpft ist. Auch die Anlage von Hydranten, welche bei Feuersgefahr die erforderliche Wasserzufuhr gewährleisten sollen, ist eine dringliche, da bei der Wasserknappheit eine gewisse Gefahr für den Ort nach dieser Seite hin nicht abzuleugnen ist. Wenn auch die Verwaltung die Herstellung der Hydranten längst in die Wege geleitet hat, möchte doch die betreffende Fabrikleitung und Ausführerin zur Beschleunigung und Vollendung dieser Arbeiten ersucht werden, denn Feuersgefahr ist schlimm, derselben aber nicht einmal begegnen zu können und ohnmächtig dazustehen, ist noch schlimmer.

Mücheln und Umgegend.

Mücheln, 17. Nov. Für das Jahr 1922 wurden beim Amtsgericht in Mücheln ausgelost: a) Als Geschworene: 1. Landwirt Theodor Bergner, Braunsdorf, 2. Maurermeister Eduard Löhnitz, Schortau, 3. Landwirt Ferdinand Schunke, Schmirma, 4. Landwirt Christian Paul Heinrich, Niedereichstädt, 5 Amtsvorsteher Friedrich Schindler, Bedra, 6. Rittergutsbesitzer Karl Bach, Eptingen, 7. Buchhalter Kurt Schumann, Lützkendorf, 8. Buchhalter Paul Schmidt, Neumark, 9. Amtsvorsteher Paul Gerhardt, Niedereichstädt, 10. Maurer Reinhold Böhme, Braunsdorf, 11. Ortsrichter Georg Günther, Gehüfte, 12. Zimmermann Hermann Kitzing, Zöbigker, 13. Ortsrichter Karl Schmidt, St. Micheln, 14. Kaufmann Reinhold Weniger, Möckerling, 15. Maurer und Fleischer Franz Schleicher jun., Crumpa. b) Als Hauptschöffen: 1. Landwirt Karl Lützkendorf, Lützkendorf, 2. Ortsrichter Hermann Lützkendorf, Braunsdorf, 3. Landwirt Friedrich Rockrohr, Oechlitz, 4. Landwirt Otto Ködel, Leiha, 5. Obergärtner Friedrich Bethke, St. Ulrich, 6. Maurer Hermann Krebs, Schortau, 7. Maurer Otto Schömburg, St. Ulrich, 8. Landwirt Rudolf Schunke, Schmirma, 9. Ortsrichter Wilhelm Diers, Eptingen, 10. Fabrikarbeiter Ernst Langner, Neumark, 11. Betriebsführer Ernst Krautzig, Neumark, 12. Gastwirt Willy Fickert, Oberwünsch. c) Als Hilfsschöffen: 1. Kesselschmied Otto Orling, Mücheln, 2. Landwirt Otto Meister, Mücheln, 3. Schneidermeister Oskar Bergmann, Mücheln, 4. Kaufmann Hugo Hennicke, Mücheln, 5. Tischlermeister Otto Wünsch, Mücheln, 6. Buchbindermeister Max Rühlemann, Mücheln. d) Als Hauptschöffen für das Amtsgericht in Querfurt: 1. Arbeiter und Musiker Franz Lützkendorf, Niedereichstädt, 2. Lehrer Hermann Kramer, Mücheln, 3. Kaufmann Friedrich Spangenberg, Mücheln, 4. Gärtner Friedrich Stephan, Mücheln, 5. Landwirt Otto Sachse, Mücheln.

Laucha, 19. Nov. Vom Amtsgericht zu Freyburg a. U. werden im Jahre 1922 in den im Lauchaer Rathause belegenen Räumen an folgenden Tagen Gerichtstage abgehalten werden: 6. Januar, 3. Februar, 3. März, 7. April, 5. Mai, 2. Juni, 7. Juli, 22. September, 6. Oktober, 3. November und 1. Dezember. Der Gerichtstag umfaßt die Stadt Laucha und die Gemeinden Dorndorf, Hirschroda, Plößnitz und Weischütz.

Boykott des Papier-Notgeldes in Laucha.

Die Lauchaer Gewerbetreibenden und Geschäftsleute machen bekannt, daß sie das in Umlauf befindliche Papier-Notgeld der Nachbarstädte und des Kreises Querfurt nur noch bis zum 1. Dezember 1921 in Zahlung annehmen.

Umfangreiche Diebstähle auf Rittergut Gleina.

Auf Rittergut Gleina bei Freyburg a. U. war in letzter Zeit der Frau v. Helldorf eine große Zahl von Gegenständen, als Kleidungsstücke, Wäsche, Porzellan aus mehreren Schränken mittels Nachschlüssels gestohlen worden. Von der Freyburger Polizei wurde daher die Naumburger Kriminalpolizei zugezogen, und nach umfänglichen Durchsuchungen wurden die zahlreichen Verstecke der Diebe entdeckt und viel Diebesgut beschlagnahmt, mehr noch, als Frau v. Helldorf glaubte, das ihr gestohlen worden sei, teils sogar vor Jahresfrist. Ein Teil der gestohlenen Sachen war sogar im Walde bei Gleina vergraben worden. Auch Naumburger, Vater und Tochter, sind als Hehler beteiligt, und als sie Wind von der drohenden Durchsuchung bekamen, räumten sie die Diebesbeute von ihrer Wohnung in früher Morgenstunde nach dem Schrebergarten. Hier wurden sie ebenfalls beschlagnahmt. Insgesamt sind bis jetzt sieben Personen der Beteiligung an den Diebstählen verdächtig, ermittelt worden. Einige brachten der Bestohlenen freiwillig die Dinge zurück, und Frau v. H. hat nun bereits fast sämtliche gestohlenen Sachen wiederbekommen, die einen Wert von 20 000—25 000 ℳ haben.

Vermischte Nachrichten.

* **Schwere Sturmschäden in Argentinien.** Im Gebiet von Buenos Aires haben die letzten Orkane fast die gesamten Telephon- und Starkstromleitungen zerstört. Der Schaden wird auf 1½ Millionen Dollar geschätzt. Die Wiederherstellungsarbeiten fordern große Mengen neuer Materialien. Desgleichen ist zum Teil die Landwirtschaft schwer geschädigt worden.

Überfall auf einen Berliner Lotteriegeschäfts-Inhaber.

Berlin, 19. Nov. Am Donnerstag vormittag wurde der Lotterie- und Bankgeschäftsinhaber Rendelmann in seinem Geschäft in der Friedrichstraße 205 von einem Mann überfallen und schwer verletzt. Der Täter hatte es auf die Beraubung der Ladenkasse abgesehen. Auf die Hilferufe des Angegriffenen hin entfloh der Täter auf die Straße.

Sechs Todesopfer des Berliner Gasarbeiterstreiks.

Berlin, 19. Nov. Dem zweitägigen Gasarbeiterstreik sind insgesamt sechs Personen zum Opfer gefallen, die trotz der Warnung des Magistrats, die Gashähne zu schließen, dies vergessen hatten. Der Fall zeigt in erschütternder Weise, was dabei herauskommt, wenn in lebenswichtigen Betrieben gestreikt wird.

Dollarnoten im Wert von 20 Millionen Mark gestohlen.

Wiesbaden, 19. Nov. Bei der Filiale einer hiesigen Großbank ist eine Kassette mit Dollarnoten im Wert von mindestens 20 Millionen Mark entwendet worden. Die Kassette, die tagsüber an den Wechselschaltern benutzt und über Nacht in den Banktresor eingestellt wird, war am Morgen nach dem Bußtag nicht mehr aufzufinden.

Raubmorde.

Aus **München** wird gedrahtet: Der Viehhändler Schwank in **Weilheim** wurde auf dem Nachhauseweg durch zwei Schüsse getötet und seiner Barschaft von 30—40 000 ℳ beraubt. Er hatte auf dem Münchener Viehmarkt durch den Verkauf von Vieh den genannten Betrag eingenommen und wurde schon von hier aus durch die beiden Täter bis nach Weilheim verfolgt.

Ferner wurde in **Augsburg** die 78jährige Witwe Mager von einem 24 Jahre alten Arbeiter, namens Ziegelmeier, überfallen. Der Verbrecher stieß der alten Frau ein Messer in die Schläfe, so daß der Tod sofort eintrat. Er raubte verschiedene Gegenstände und eine größere Geldsumme, wurde dabei überrascht und verhaftet.

Ein Schloß abgebrannt.

Aus München meldet ein Bericht: Das große Schloß Gern des Freiherrn v. Klosen in Niederbayern ist bis auf einen neuen Seitenflügel niedergebrannt. Die unersetzlichen Kunstschätze konnten zum größten Teil gerettet werden. Eine sehr wertvolle Uhrensammlung wurde vernichtet.

Millionendiebstahl.

Bei der Öffnung des spanischen Generalkonsulats in **Hamburg**, Alsterdamm 6, am Montag entdeckte man, daß der Geldschrank gesprengt war. Es wurde festgestellt, daß außer einer schweren goldenen Herrenuhr 800 000 ℳ in deutschem Gelde, sowie amerikanisches Geld im Gesamtwert von weit mehr als einer Million Mark gestohlen war. Die Täter haben vom Treppenhaus aus eine Wand durchbrochen und aus den Gittern des Toilettenfensters des Konsulats zwei eiserne Stäbe herausgebrochen, nachdem sie vergeblich versucht hatten, durch die Flügeltür vom Etagenhaus her einzudringen.

Verantwortlich für den politischen Teil Franz Rößner, für Provinz, Lokales usw. Philipp Schmitt; für Anzeigen- und Reklameteil Franz Gomm, sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Straße 35.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319211119-17/fragment/page=0003

In Damen- u. Mädchen-Mänteln

fertigen Kleidern /··/ Blusen /··/ Röcken

Pelzkolliers u. Muffen / fertig garnierten Damen- u. Kinderhüten

bieten die Lagerbestände noch eine reiche Auswahl schöner und preiswerter Sachen.

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Ich bitte um Beachtung meiner Schaufenster!

Verkaufszeit von 9—1 u. 1/2 3—6 Uhr!

Photographie Forneck
Rossmarkt 3 Merseburg Rossmarkt 3

Vornehme Porträts
Spezialität:
Kinder-Aufnehmen im eigenen Heim.

Tel. 226. — An den Sonntagen bis Weihnachten geöffnet von 9 bis 6 Uhr abends.

Reparaturen an Nähmaschinen, Fahrrädern, Sprechapparaten, Gewehren werden fachgemäß ausgeführt.
Max Schneider, Merseburg, Schmale Str. 19.

MARGARITTE STOFF-FARBEN. Millionenfach bewährt.

In allen Farbtönen erhältlich.

Rich. Kupper,
Merseburg. Central-Drogerie.

Von der Fabrik zugelassene
Grosso-Niederlage
und vorteilhafteste
Bezugsquelle für alle einschlägigen Geschäfte von Merseburg und Umgegend.

Kleine Anzeigen finden nachweisbar die best Verbreitung im „Merseburger Korrespondent".

Vorm. Geh. Med. Rat Dr. Schröders Heilinstitute
für Haut- u. Geschlechtsleiden
Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 54 I. r., Tel. 6497.
Sprechstunden des Spezialarztes: Dr. Krug
Wochentags: 10—1, 3½—5½, außer Mittwochs, Sonntags 10—1. Getrennte Warteräume.

Eier sind teuer, darum nehmen Sie

Dr. Oetker's Milch-Eiweiß-Pulver
mit Triebzusatz
Nahrhaft u. gebrauchsfertig wie
2–3 Eiweiß
für Pfannkuchen, Klöße, Kuchen, Torten.

Man verlange Rezeptbuch C in den Geschäften oder von Dr. A. Oetker Bielefeld

---

Prometheus
Elektr. Koch- u. Heiz-Apparate
Brennscheren — Wärmer
Bügel- und Plätteisen
Zigarrenanzünder
sind die Besten
Günther Liebmann
Elektrotechnik
Entenplan 6 — — — — — Markt 20

Parkett-fußböden
direkt auf alte, ausgetretene Dielen zu verlegen, liefer prompt und preiswert
Parkettfabr. Gustav Schöditz jun., Auerbach i. Vogtl. — Ruf 84

Notgeld

Sammlung
mit gesetzl. geschützt. Album
Inhalt:
250 wunderbare deutsche Geldscheine (sechzehn Serien)
Prächtiges Weihnachts-Geschenk
für Jung und Alt
nur 200 Mark
gegen Voreinsendung oder Nachnahme P.-Sch. 60050
SCHLAGER-VERLAG
LEIPZIG · Carolinenstr. 22

Schreib- u. Vervielfältigungs Institut
„Helios"
Merseburg. — — Markt 19.

Schreib- u. Vervielfältigungsarbeiten aller Art.
Uebernahme v. Buchführungsarbeiten.
Uebersetzungen in allen Kultursprachen.
Erteilung von Unterricht in Fremdsprachen durch unsere Dolmetscher.
Geschäftszeit: 9—12 und 2—7 Uhr.

Harnröhren-Leidende
Wiederholt Gebrauch werden gegen frischen und vera trägen Ausfluß das seit long. Jahren bewährte Eubalsol Mk. Reichsgar. erst geschützt an. 1 Fl. bes. innerlichen Mittels 28 Mk. 1 Fl. des äußerl. Mittels 16 Mk. Diskrete Verpackung ohne Wiederholung. Wiederholte Briefe m. unaufgefordert Anerkennungen von Aerzten und dankbaren Patienten Versand gegen 2 Mk. für Doppelbriefporto in verschl. Kuvert ohne Aufdruck.
Adler-Apotheke, Sommerfeld 161
(Bez. Frankfurt a. Oder)

!! Rheumatismus !!
Über einfaches unschädliches Mittel (kein Arzneimittel) gebe kostenlos Auskunft. Frau M. Potout, Hannover E 249, Schließfach 106.

Wie wir ihre Rückgratverkrümmung ohne Berufsstörung bessern u. evtl. heilen, zeigt unser Buch mit 50 Abbild. Es versendet gegen Einsendung von 4 Mk. oder gegen Nachnahme von
FRANZ MENZEL
Dresden-Blasewitz. 193

Bruchkranke
können auch ohne Operation und Berufsstörung geheilt werden. Nächste Sprechstunde in Halle, Hotel „Europa", Magdeburger Str. 68, am 30. Nov. 1921 v. 10—1 Uhr
Dr. med. Laabs,
Spezialarzt für Bruchleiden
Berlin W. 35,
Potsdamerstr. 102.

HAUT-JUCKEN (Krätze)
beseitigt in 2 Tagen Grebesan! geruchlos. 1 Tube Mk. 8.—, verstärkte Stell. Zus. Mk. 23.—. Versand diskret. Erfolg garantiert.

FLECHTEN
jeder Art, Hautausschlag, Hautunreinigkeiten, Mitesser, Haarausfall, Schuppen, bestes Mittel Grebesan II. Tub. Mk. 7.11 u. 21

BEINLEIDEN
alte und älteste, Krampfadern, offene Füße, Nervenschmerzen, alte Wunden etc., sofortige Hilfe durch Erberal-Salbe. Unentbehrl. Hausmittel. Ärztl. empf. Tube Mk. 9.—, 12.— u. 23.—.
Apothek. Grebe Laboratorium
Berlin 144 SW. 61.

Platin
Gold, Silberbruch und Brillanten
kauft z. höchst. Preis.
Rich. Voss,
Juwelier, Halle a/S.
Leipzig Str. 1

Elektr. Motoren Beleuchtungskörper Bügeleisen Ersatzteile
Neuanlagen u. Reparat sofort und preiswert
P. Geheb, Delgrube 15.

Wohlmuth-Institut

Merseburg Clobikauer Straße 30. — Wohlmuth — Merseburg Clobikauer Straße 30.

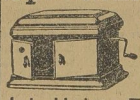
Elektro-galvanische Heilapparate
zur völlig schmerzlosen Selbstbehandlung
für
Nerven-, Rheuma-, Gicht- und Geiststeranke / Erkrankung der inneren Organe / Lähmung.
Schnelle Hilfe bei Erkältung.
Behandlung auch b. Greisen u. Säuglingen.
Beurteilung ärztlicher Autoritäten und Referenzlisten liegen aus.
Unverbindliche Vorführung im Institut.
Sprechstunde von 8—10 vorm.
Behandlung .·. Verkauf .·. Vermietung.

Suche einen Laden in Verkehrsstraße — oder Schaufenster zum Ausstellen. —

Vertreter für Dürrenberg und Lützen mit Laden unter günstigen Bedingungen gesucht. Zur Uebernahme sind einige — 1000 Mk. erforderlich. —
Osw. Winkler, Generalvertr., Merseburg

Ausführung elektrischer Licht- u. Kraft-Anlagen sowie Reparaturen
an denselben übernimmt
H. Pluschzet, Lauchstedt, Schillerstraße 156.
Zweig elle Kötzschen, Naumburgerstraße 52.
Vertr. der Fa. A. Bohrmann, Ing., Leipzig.

Sprechmaschinen

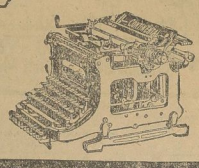


in moderner Ausführung
Tisch- und Schrank-Apparate, Schallplatten
Leipzig
Querstrasse 26/28
Jul. Heinr. Zimmermann

Gegen Wanzen, Flöh' und Läuse
Nimmt. Rigosid nur der Weise:
Augenblicklich wird gesund
Tier und Mensch und Katz und Hund!

In ½ Stunde Läuse vernichten Sie unter Garantie Kopf- sow Brut (Niss.) Filz- und Kleider-Wanzen, Flöhe o. Mensch. u. Tier „Riesolida" gesch. Mitt. Wund, unschädl. Verk. nur Friseur Wenzel, Ob. Burgstr 6. 5.— und 7,50 Mark.

„Continental"



Die beste Schreibmaschine.

Deutsches Erzeugnis! Höchste Leistungen.
Fabrikat der Wanderer-Werke, Chemnitz. Beste Empfehlungen.

Alleinverkauf für Merseburg und Umgebung:

Richard Lots, Fachgeschäft für Bürobedarf, **Merseburg**

Fernsprecher 20. Gegr. 1847. Burgstraße 7.

Büromaschinen • Büro-Möbel • Geschäftsbücher • Papierhandlung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319211119-17/fragment/page=0004

1. Beilage zum „Merseburger Korrespondent".

Nr. 271. Sonnabend den 19. November 1921 48. Jahrg.

Deutschlands Steuerbelastung.

95 Milliarden Mark Steuern.

Im Friedensvertrag von Versailles ist bekanntlich die Forderung aufgestellt und von uns unterschrieben worden, daß die steuerliche Belastung in Deutschland pro Kopf nicht geringer sein darf als in irgendeinem der siegreichen Ententeländer. Wenn die Allmächtigen in Paris und London jetzt die Mitteilungen lesen, die gestern im Reichstagsausschuß für Steuerfragen von einem Regierungsvertreter gemacht worden sind, da werden sie sich davon überzeugen, daß die deutsche Regierung bemüht ist, auch in dieser Hinsicht die einmal übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Unter Berücksichtigung der neuen Steuervorlagen der Regierung würde demnach die Gesamtsumme der Steuern rund 95 Millionen Mark pro Jahr betragen, das sind pro Kopf der Bevölkerung 1583,80 *M.* Besonders interessant ist hierbei die Verteilung der direkten und der indirekten Steuern. Die künftige Belastung des Besitzes würde nach den Regierungsvorlagen rund 52⅓ Milliarden Mark = 51,5 Prozent der Gesamtbelastung betragen, die indirekte Besteuerung etwa 48,9 Prozent, wobei als Verbrauchsbelastung durch Besteuerung entbehrlicher Genußmittel 6,8 Prozent (7 Milliarden), durch Besteuerung des übrigen Verbrauchs etwa 42,1 Prozent (43 Milliarden) berechnet sind. Da dem Reichstagsausschuß zu seinen Beratungen Tabellen über die Einkommensteuer in Deutschland, Frankreich, England und den Vereinigten Staaten vorlagen, so waren interessante Vergleiche möglich über die verschiedene steuerliche Belastung in diesen Ländern. Diese Vergleiche ergeben, daß die steuerliche Belastung in England und Frankreich unvergleichlich geringer ist als in Deutschland, besonders hinsichtlich der Besitzbelastung, auch gegenüber der gesunkenen inneren Kaufkraft des Geldes. Freilich ist auch schon in Versailles anerkannt worden, daß eine höhere Belastung des Besitzes in Deutschland kaum möglich sein werde, da sie schon bis an die Grenze des Erträglichen gehe; dagegen wurde eine höhere Belastung des Verbrauchs gefordert. Wenn auch keine Aussicht vorhanden ist, daß wir angesichts der schwankenden Haltung der Mark den Reichshaushalt balanzieren und unsere Reparationsverpflichtungen erfüllen können, so müssen wir doch auch hier unseren guten Willen zeigen und bis zur äußersten Grenze unserer Leistungsfähigkeit gehen. Nur so können wir der Entente den einwandfreien Beweis dafür erbringen, daß die Erfüllung des Ultimatums ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Das neue Steuerbukett.

In den vereinigten Steuerausschüssen des Reichstages wurde am Freitag eine Rede des Reichskanzlers erwartet, er erklärte jedoch, daß er keine Ausführungen machen könne, weil die Verhandlungen mit der Garantie- und Reparationskommission weitergeführt würden, auch ein Abschluß über die Verhandlungen mit der Industrie noch nicht erzielt worden sei. Zu Beginn der Sitzung gab Ministerialdirektor Dr. Popitz eine eingehende Übersicht über die Steuerbelastung in den verschiedenen Ländern. Die Gesamtsumme der deutschen Steuern wird nach Annahme der neuen Steuern 95 Milliarden Mark pro Jahr oder 1583,80 *M* pro Kopf ausmachen. Trotzdem sieht der Sozialdemokrat Bernstein mit Rücksicht auf unsere günstige Wirtschaftslage unsere finanzielle Lage nicht als ganz verzweifelt an. Der Deutschnationale Helfferich behandelte in großer Ausführlichkeit mit langen Zahlenreihen das Reparationsproblem und weist nach, daß das angenommene Ultimatum unerfüllbar sei. Finanzminister Hermes stimmte ihm darin zu. Man müsse zunächst einmal jetzt eine Atempause bekommen. Um sie zu erhalten, müsse man aber nachweisen, daß man bis zur äußersten Grenze der Leistungsfähigkeit gehen wolle. Aus Ausführungen des Staatssekretärs Schröder ergibt sich, daß zur nächsten Reparationsrate noch 850 Millionen Gold fehlen.

161,6 Milliarden Defizit im Reichshaushalt.

Der Reichsrat beschäftigte sich am Freitagabend in seiner öffentlichen Sitzung mit dem dritten Nachtragsetat für 1921. Der Berichterstatter Ministerialdirektor Sachs führte aus, der Nachtragsetat enthalte zum ersten Male einen Betrag für die auf Grund der Annahme des Ultimatums im Rechnungsjahr 1921 zu leistenden Reparationszahlungen. Diese erforderten nun im ordentlichen Etat 95,1 Milliarden Mark und im außerordentlichen 17,1 Milliarden Mark, also zusammen 112,2 Milliarden Mark. Bei einem weiteren Sinken der Mark ist mit einer Erhöhung dieser Summe zu rechnen.

Im einzelnen sollen u. a. im Etat des Reichspräsidenten die Bezüge des Präsidenten um 450 000 *M* erhöht werden. Der Etat des Auswärtigen Amts bringt eine Etatisierung der Vertretung in Moskau und Ausgaben von 20,8 Millionen Mark für den Erwerb, den Ausbau und die Ausstattung eines Hauses in Paris für die dort bestehende Kommission für den Wiederaufbau, für die Büros der Schiedsgerichte usw. Im Etat des Reichsministeriums des Innern wird eine halbe Million Mark für die Veröffentlichung des Urkundenmaterials über den Waffenstillstand und seine Vorgeschichte gefordert. Für die Opfer von Oppau wird ein weiterer Reichszuschuß von 10 Millionen Mark verlangt. Den Ländern soll ein Betrag von 13 Millionen Mark zur Gewährung von Beihilfen an hilfsbedürftige Kriegsteilnehmer und Witwen von Kriegsteilnehmern gewährt werden. Der Reichszuschuß für die Post und für die Eisenbahnen macht gegen 20 Milliarden Mark aus. Der Haushalt für die Ausführung des Friedensvertrages enthält außer den schon erwähnten Reparationsausgaben an laufenden Besatzungskosten noch 5,8 Milliarden Mark, an Ausgaben für die interalliierten Kommissionen sind 1,2 Milliarden Mark vorgesehen. Die Interalliierte Rheinlandskommission kostet allein 198 Millionen Mark, die Reparationskommission 800 Millionen Mark im Jahr.

Alles in allem gerechnet ergibt sich für 1921 ein Fehlbetrag von 161,6 Milliarden Mark, wobei zu berücksichtigen ist, daß erst im nächsten Etat für 1922 die Reparationslast im vollen Umfange erscheinen wird. Wir dürften dann mit einer Jahresausgabe für Reparationen von 234,2 Milliarden Mark zu rechnen haben.

Der Reichsfinanzminister Dr. Hermes betonte anschließend, daß er leider nicht in der Lage sei, gegenwärtig ein Sanierungsprogramm zu entwickeln. Es dürfe aber nichts unversucht bleiben, beständig und überall zu sparen. Ebenso sei es Pflicht des Reiches, das Gleichgewicht im Haushaltsplan durch eigene Anstrengungen zu erzielen. — Zum Schluß der Sitzung fand eine Reihe von Gesetzesvorlagen Annahme.

Das Wichtigste vom Tage.

Die Washingtoner Konferenz wird sich nur mit der Abrüstung zur See und den asiatischen Fragen beschäftigen. Das bedeutet, daß man Frankreich zugesteht, zur Aufrechterhaltung der Hegemonie in Europa und zur Erfüllung seiner imperialistischen Ziele ein großes Heer letzten Endes auf Kosten Deutschlands zu unterhalten.

*

Die Tagung der internationalen Arbeitskonferenz in Genf zeigt, daß die meisten der vertretenen Staaten in sozialpolitischen Fragen gegenüber Deutschland ungeheuer rückständig sind Trotzdem sind die Deutschen in den Augen der Welt die Hunnen und die Barbaren!

*

Der Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete in Frankreich wird nach einer Mitteilung des Wiederaufbauministers Loucheur mindestens 6 Jahre erfordern. Die Größe der Zerstörungen macht den Haß der Franzosen erklärlich, aber die Verständigen sollten sich doch sagen, daß eine Gesundung der durch den Krieg zerrütteten Zustände nicht durch Fortdauer der Feindschaft, sondern durch die Solidarität der Völker erreicht werden kann.

*

Der Kolmarer Gemeinderat hat die Anwesenheit des Marschalls de Castelnau, der wegen seiner grausamen Kriegsführung besonders verhaßt ist, bei den Einweihungsfeierlichkeiten des Museums abgelehnt. Die Bilder des großen deutschen Meisters Mathias Grünewald passen auch wirklich schlecht zu dem blutbefleckten Heerführer.

*

Die Interalliierte Kontrollkommission hat der Firma Benz & Co. in Mannheim den Bau schnellaufender Handelsdieselmotoren verboten, offenbar unter dem Vorwand, daß sie für Kriegszwecke verwendet werden können. Man müßte diese Angst vor einer militärischen Wiedererstarkung Deutschlands kindisch nennen, wenn sich hinter ihr nicht einfach Handelsneid verbergen würde.

*

Die bayerische Regierung hat einen Schlemmergesetzentwurf mit sehr harten Strafen ausgearbeitet, der sich auch gegen die richten soll, die durch allzu üppiges Leben Ärgernis bei der Bevölkerung erregen. Ob sich ein solches Gesetz praktisch durchführen läßt, ist mehr als zweifelhaft, jedenfalls ist die Verfolgung derjenigen, die durch Protzentum Ärgernis erregen, notwendiger und nützlicher als die organisierte Ärgerniserregung, die Prof. Brunner vom preußischen Wohlfahrtsministerium und seine Gesinnungsgenossen gegen Kunstwerke in Szene setzen.

*

Die österreichischen Nachfolgestaaten sollen dem Exkaiser Karl 20 000 Pfund Zivilliste jährlich zahlen. Dieser Beschluß der Botschafterkonferenz wirkt geradezu grotesk, wenn man nicht annehmen will, daß es eine Belohnung für die verräterische Haltung des Habsburgers und seiner Gemahlin gegenüber seinen Bundesgenossen sein soll.

Bevorstehende Kohlenpreiserhöhung.

Aus Fachkreisen geht uns nachstehende Meldung zu:

Auf der Sitzung der Aktiengesellschaft Reichskohlenverband am Donnerstag wurden Kohlenpreiserhöhungsanträge der deutschen Kohlensyndikate beraten. Diese Erhöhungsanträge machten sich erforderlich wegen der bedeutenden Lohn- und Gehaltserhöhungen, die in den einzelnen Bergbaurevieren bereits zwischen den Vertragsparteien vereinbart sind. Für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau beträgt die Preiserhöhung je Tonne, ohne Kohlen- und Umsatzsteuer, für Rohkohle 24 *M*, für Briketts 80 *M*, für Grudekoks 96 *M*, für Naßpreßsteine 69,60 *M*. Hinzu kommt noch ein Aufschlag von 3 Prozent Handelsnutzen.

Die rheinische Rohkohle ist um 15 *M*, die rheinischen Briketts sind um 50 *M* je Tonne erhöht worden. Der Zuschlag auf westfälische Förderkohle beträgt 132 *M* und auf sächsische Steinkohle 135 *M*.

Dazu übersendet uns noch Wolffs Büro folgende Meldung:

Auf Grund der Lohnvereinbarungen, die am 9. November im Reichsarbeitsministerium zwischen Arbeitgebern und -nehmern der deutschen Bergbaureviere mit Wirkung ab 1. November 1921 getroffen worden sind, beschloß gestern der Reichskohlenverband in gemeinsamer Sitzung mit dem Großen Ausschuß des Reichskohlenrates folgende durchschnittliche Preiserhöhungen (ohne Steuer):

Ruhrrevier 132 *M* je Tonne ab 1. Dezember. Niedersachsen 143 *M* je Tonne ab 1. Dezember. Sachsen 135,30 *M* je Tonne ab 1. Dezember. Niederschlesien 128,30 *M* je Tonne ab 20. November. Rheinische Braunkohle und Briketts 50,71 *M* je Tonne ab 1. Dezember. Rohkohle 15 *M* je Tonne ab 1. Dezember. Mitteldeutsche und ostelbische Braunkohle und Briketts 18 *M* je Tonne ab 21. November. Rohkohle 24 *M* je Tonne ab 21. November. Hierbei müßte — unter Zustimmung der Reichsregierung — dem Einfluß der rapiden Geldentwertung der letzten Zeit in gleicher Weise wie bei den Löhnen auch bei den sonstigen Selbstkosten der Kohlengewinnung, insbesondere der Materialien — die nachgewiesenermaßen 40 Prozent und mehr der Gesamtselbstkosten, also 67 Prozent und mehr der Lohnkosten je Tonne Kohle betragen — durch einen Zuschlag von 60 Prozent auf die reinen Lohnmehrkosten Rechnung getragen werden. Die Beschlußfassung erfolgte nahezu einstimmig.

Um die Selbstverwaltung der Gemeinden.

Die Gemeinden, die infolge der Reichsfinanzreform in ihren eigenen Deckungsmöglichkeiten beschränkt und auf die Beteiligung an den Einnahmen des Reiches angewiesen sind, sind infolge der Verzögerung der Überweisung aus der Reichseinkommensteuer völlig außerstande, die Mehrlasten aufzubringen, die ihnen durch die Erhöhung der Bezüge der Beamten, Angestellten und Arbeiter auferlegt werden, es fehlen ihnen sogar die Barmittel für die ersten unaufschiebbaren Auszahlungen. Die demokratische Fraktion des Reichstages hat eine kleine Anfrage an die Regierung gerichtet, ob den Gemeinden schleunigst Deckung für die neuen Ausgaben gewährt werden wird. Diese kleine Anfrage richtet sich auch dahin, ob es richtig ist, daß die Reichsregieung die unverschuldete Notlage der Gemeinden dazu benutzen will, um die Kontrolle der Gemeindefinanzen durch die Landesregierungen herbeizuführen. Die Demokraten stellen sich dabei auf den Standpunkt, daß eine solche Beschränkung der Selbstverwaltung, deren Erhaltung zum Ausbau unseres öffentlichen Wesens unbedingt nötig ist, nicht gefährdet werden darf.

*

Reorganisation der Eisenbahnen?

Die Mittwoch unterbrochenen Besprechungen zwischen dem Reichsverband der Deutschen Industrie und den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften sind gestern fortgesetzt worden. Die „Dtsch. Allg. Ztg." nennt als wichtiges Ergebnis der gestrigen Verhandlungen, daß die beiden Parteien den Willen zu einer Verständigung zeigen, daß sie nicht starr an ihren bisherigen Programmen festhielten.

Hinsichtlich der Zukunft der Eisenbahnen habe man sich dahin geeinigt, daß der Reichsverband der Deutschen Industrie so schnell als möglich Vorschläge über eine Reorganisation bezw. Umbildung dieser Betriebe machen soll, die dann Gegenstand weiterer Besprechungen in der Zentralarbeitsgemeinschaft sein sollen.

Auch eine Entstaatlichung der Reichspost geplant.

Berlin, 19. Nov. Die Sozialisierungskommission des Reichstages wird, wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, sich in der kommenden Woche mit der Kreditaktion der Industrie beschäftigen. Es sollen mehrere Sachverständige über die Frage, wie man die Wirtschaftlichkeit der Reichseisenbahnen steigern könne, gehört werden. Zu diesen Sachverständigen soll der ehemalige Eisenbahnminister Dr. v. Breitenbach und Hugo Stinnes gehören.

Unter dem Vorsitz des Reichspostministers Giesberts haben die Präsidenten der deutschen Oberpostdirektionen in Berlin eine Beratung abgehalten, um zu der Frage der Entstaatlichung der Staatsbetriebe, insbesondere auch der Reichspost, Stellung zu nehmen. Die Präsidenten der Oberpostdirektionen haben sich gegen eine Entstaatlichung ausgesprochen.

Sich selbst getreu.

Roman von **Gerhard von Amyntor.**

26. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Aus dem damaligen Begleiter des Freiherrn war der Pfleger und Hausgast desselben geworden. Als Just am Tage des Zweikampfes seinen Schutzbefohlenen glücklich nach Giesdorf gebracht hatte, war alle Welt im Schlosse so bestürzt gewesen, daß er selbst mit Hand anlegen mußte, um den Verwundeten so schnell und bequem wie möglich unterzubringen. Frau Klara von Brank, die an das Märchen einer zufälligen Verletzung ihres Gatten auf dem Scheibenstande nicht recht glauben wollte, die aber von dem fest zugeknöpften Just durchaus keine Antwort zu erhalten vermochte, flehte diesen in ihrer Bestürzung an, doch vorläufig noch in Giesdorf zu bleiben und sich mit ihr in die Pflege des Verwundeten zu teilen. Friedrich Just hatte nach kurzer Überlegung zugestimmt; die Verwundung wäre zwar, wie er zuversichtlich behauptete, keine so ernste, daß eine besondere Krankenwache geboten erschiene, da er aber in Berlin nichts zu versäumen hätte, wollte er zur Beruhigung der gnädigen Frau recht gern noch da bleiben. So hatte er denn die ersten Nächte auf einem Divan im Zimmer des Patienten zugebracht, um sofort zur Hand zu sein, wenn dieser etwa einen Wunsch haben sollte. Als aber die Heilung der Wunde einen so guten Fortgang nahm, daß der Freiherr schon nach wenigen Tagen kleinere Spaziergänge machen durfte, da hatte Just eines der Gastzimmer im Schlosse bezogen, in dem er seine ordnungsmäßige Nachtruhe hielt, und das er nur tagsüber verließ, um seinem Pflegebefohlenen Gesellschaft zu leisten. Er war der unzertrennliche Begleiter desselben auf allen Gängen durch die Wirtschaft; er las ihm vor, er schrieb ihm die Geschäftsbriefe nach Diktat, er stopfte ihm die Pfeifen, er zerlegte ihm das Fleisch bei der Mittagstafel, ja, er würde ihn auch rasiert haben, wenn der Freiherr dies zugelassen und seinem Barte jetzt nicht erlaubt hätte, zu wachsen, wie er wollte. Die beiden Männer waren auf diese Weise so vertraut geworden, als wenn sie schon viele Scheffel Salz miteinander verspeist hätten. Brank hatte den „Amerikaner", wie er ihn gern nannte, als einen gefälligen, ehrlichen, zuverlässigen Menschen schätzen gelernt und sich derart an ihn gewöhnt, daß er dessen Verweilen in Giesdorf so lange wie möglich auszudehnen bestrebt war.

„Sie dürfen aber nicht böse sein", fügte Ellen hinzu, indem sie schnell an den Papa heranhuschte, um diesem einen zärtlichen Kuß auf die Stirn zu drücken, „wenn das, was Mama von Ihnen erbittet, eigentlich keine Männersache ist." Und sie lächelte schelmisch und zeigte dabei ihre wie ein Perlengeschmeide blitzenden Zähne.

Just reichte die gestopfte Pfeife dem Freiherrn hin und fragte die Tochter des Hauses: „Um was handelt es sich denn? Ich stehe der gnädigen Frau, wie immer, mit Freuden zur Verfügung."

„Das Hausmädchen hat beim Reinigen des Gartensaales eine Gardine samt der Stange heruntergerissen und Mama meint, Sie allein wären imstande, die Gardine wieder geschmackvoll aufzuhängen."

„Da haben Sie's", platzte der Freiherr belustigt heraus: „Sie haben meine Damen schon so verwöhnt — nächstens werden sie Ihnen ihre Handschuhe zum Ausbessern bringen."

„Nun, das würde man am Ende auch noch zu besorgen wissen", erklärte Just mit aller Ruhe, „ich bin nicht so ungeschickt: man lernt gar so manches in Amerika, Herr von Brank, was einem hier in Europa ewig ungeläufig bleibt. — Kommen Sie, gnädiges Fräulein, wir wollen zu Ihrer Frau Mutter gehen."

Und er verließ mit dem jungen Mädchen das Zimmer, während der Freiherr den Davongehenden schmunzelnd nachblickte.

Im Gartensaale stand Frau Klara und gab dem Diener, der zwei schwere Gardinenschals in den Händen, auf einer Trittleiter am Fenster balanzierte, die Weisung, mit seinen Bemühungen, diese Schals wieder aufzuhängen, doch endlich innezuhalten.

„Sie bekommen es doch nicht fertig! Warten Sie nur, bis Herr Just da ist — ach! Da kommt er schon."

Der Diener mußte Platz machen, und Just kletterte schnell und gewandt, wie eine Eichkatze, an der Leiter empor.

„Halten Sie gefälligst das Ende des einen Schals, gnädige Frau", sagte er geschäftig „und Sie, mein gnädiges Fräulein, das des anderen. So! Die Gardine soll gleich sitzen — es ist nicht die erste, die ich auflege, der Friedrich kann in Gottes Namen gehen; ich brauche ihn nicht. Sie haben doch einige Stecknadeln zur Hand? Schön! Bitte, reichen Sie sie mir gütigst herauf." Er empfing das Gewünschte und spickte sich mit flinker Hand wohl über ein Dutzend Nadeln in die Brustklappe seines Rockes. Dann befestigte er die teilweise losgetrennten Schals wieder an die Stange, hob die Stange mit lang gestrecktem Arme über die eisernen Gardinenhaken, glitt von der Leiter hernieder und half nun durch Streichen und Zupfen mit den Händen den herabwallenden Schals zu einem gefälligen Faltenwurfe. „Ich denke, so wird es gehen, wie, meine Damen?"

„Vortrefflich!" rief Frau Klara. „Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar — ein Tapezierer hätte es nicht besser machen können."

„Sagen Sie, Herr Just, was können Sie eigentlich nicht?" neckte die Ellen.

„Mich jünger machen", gab Just prompt zur Antwort, „das ist das einzige, was ich nicht herausbekomme."

„Das haben Sie auch gar nicht nötig", meinte Frau von Brank, „ich beneide Sie immer um Ihre aalgleiche Beweglichkeit."

Während dieses Gespräches lauschte Just, wie er es schon seit einer halben Stunde heimlich getan hatte, nach jedem Geräusche, das vom Hofe her in das Haus drang. Er hatte kürzlich ein Brieschen an den Staatsanwalt geschrieben, worin er diesen bat, doch so bald wie möglich nach Giesdorf herauszukommen und Herrn von Brank einen Besuch zu machen: er, Just, hätte die Stimmung des Freiherrn genügend erforscht und er könnte dem Herrn Staatsanwalt einen freundlichen Empfang in sichere Aussicht stellen. Daß er es für geboten hielt, jeder etwaigen Vermutung des Publikums hinsichtlich der letzten Ereignisse durch einen solchen Besuch vorzubeugen, das hatte er zwar nicht ausdrücklich geschrieben, der Staatsanwalt aber, als er den Brief las, durchschaute sofort die eigentlichen Beweggründe des Schreibers und konnte diesem auch nicht so ganz unrecht geben.

So war denn William Tell zur Zeit, als Just auf dessen Ankunft harrte, tatsächlich unterwegs; er hatte auf der Station, auf der ihn sonst immer der Wagen des Freiherrn abgeholt hatte, ein bäuerliches Fuhrwerk gemietet und fuhr nun in ziemlich langsamem Tempo den altbekannten Waldweg, der nach Giesdorf führte. Daß die Fahrt nicht schneller von statten ging, war ihm gar nicht so unlieb, denn wenn er ehrlich gegen sich selber sein wollte, so mußte er sich zugeben, daß er mit einigem Bangen dem Ziele entgegenfuhr. In der Hand hielt er einen sorgsam in Seidenpapier gewickelten Orchideenstrauß, und in der Tasche seines Rockschoßes hatte er eine zierlich bemalte Pappschachtel geborgen, die mit den feinsten Pralinees und Fondants angefüllt war. Mit diesen beiden Gaben wollte er seine Vielliebchenschuld an Ellen begleichen — wie würde sie aber den kleinen Scherz aufnehmen? Ahnte oder wußte sie etwa gar, daß er es war, der ihren Vater verwundet hatte? Der bloße Gedanke an eine solche Möglichkeit schnürte ihm das Herz zusammen, denn wenn seine Befürchtung zutraf, dann mußte er ihr ja wie ein schuldbewußter Schulbube, nein, schlimmer! wie ein Verbrecher, gegenübertreten.

Der Wagen hat endlich den Hof erreicht: die Räder rasseln über das Steinpflaster und Thras, der Neufundländer, der sonst immer den Staatsanwalt so freundlich begrüßt hat, erhebt ein feindliches Gekläff. Selbst Juno, die braune Hühnerhündin, die sonst jedem Menschen vertraulich entgegenzuschwänzeln pflegt, hält sich heute etwas mißtrauisch zurück und beobachtet von weitem und ohne jede Freudenäußerung, wie der Ankommende von dem vor dem Portal des Schlosses haltenden Gefährt herabklettert. „Ist das ein schlechtes Vorzeichen?" so fragt sich der Staatsanwalt im stillen; „wittern diese Hunde in dir den neulichen Kampfgegner des Schloßherrn?"

Doch er hat keine Zeit, länger über das Verhalten der Tiere nachzudenken; im Portal erscheint Just, der den Wagen vorfahren hörte, und begrüßte mit strahlender Miene den sehnlichst Erwarteten.

„Das ist schön, Herr Staatsanwalt, daß Sie da sind — ich eile, Sie dem Herrn von Brank zu melden." (Fortsetzung folgt.)

Die gute, alte Zeit

und Großmutters Kaffeetisch!

Erinnern Sie sich der sparsamen alten Dame, die immer über den teuren Bohnenkaffee klagte? Damals!! —

Dabei wurde ihr Kaffee wegen seines kräftigen Aromas und schönen goldbraunen Tons allgemein gerühmt. Und ihr Geheimnis? —

Otto E. Weber Radebeul-Dresden

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319211119-17/fragment/page=0005

Weiterführung der Verhandlungen über die Kreditnöte der Industrie.

Wie die Blätter erfahren, fand am Freitag eine Besprechung zwischen dem Ausschuß der Banken und des Reichsverbandes der deutschen Industrie über die Kreditaktion statt. Es wurde beschlossen, um den Reichskanzler ein Schreiben zu überreichen, in dem zum Ausdruck gebracht wird, daß der Reichsverband der deutschen Industrie seine Bereitwilligkeit, eine Kreditaktion einzuleiten, aufrechterhält. Die „Voss. Ztg." teilt mit, daß bisher Schritt von den beteiligten Kreisen als eine geeignete Grundlage zur Weiterführung der Kreditaktion und für Verhandlungen wegen Aufnahme eines internationalen Kredits betrachtet werden.

*

Gerüchte über tschechische Ansprüche auf oberschlesisches Gebiet.

Ratibor, 19. Nov. Im Kreise Ratibor rechts der Oder herrscht lebhafte Beunruhigung über angebliche Absichten der Tschecho-Slowakei, die auf das Dreieck zwischen dem Hultschiner Ländchen und der Woiwodschaft Schlesien ihr Augenmerk gerichtet hat. Die Interalliierte Kommission habe dem tschechischen Vertreter Antrag sympathisch gegenüber, Verhandlungen seien bereits im Gange.

Hierzu schreiben die „L. N. N.": Auf Anfrage bei der Reichsregierung, ob ihr diese Vorgänge und angeblichen tschechischen Absichten auf oberschlesisches Gebiet etwas bekannt sei, wurde erklärt, daß man von der Beunruhigung im Kreise Ratibor und den Protesten der in Frage stehenden Gemeinden nichts habe. Es sei jedoch nicht anzunehmen, daß die Interalliierte Kommission sich selbständig mit der Tschecho-Slowakei in Verhandlungen über event. Gebietsabtretungen eingelassen habe, da die Kommission hierfür in keinem Falle die Kompetenz habe. Nach der Genfer Entscheidung sei das angeblich von den Tschechen beanspruchte Gebiet unbestreitbar deutsch geblieben. Hieran etwas zu ändern liege nicht in der Macht der R.K.K.

Ein Waffenfund in den Heidenauer Rockstroh-Werken.

Zu den Nachforschungen der Entente in den Rockstroh-Werken in Heidenau wird vom Dresdener Polizeipräsidium mitgeteilt:

„Die Angelegenheit wurde am Freitag dadurch erledigt, daß die Fabrikleitung und die Arbeiterschaft von sich aus beim Polizeipräsidium den Antrag auf Besichtigung und Durchsuchung des Betriebes stellten. Die von der Interalliierten Kommission bei der Untersuchung am Dienstag in dem einen Hochbau bezeichnete Mauer wurde daraufhin an einer Stelle durchgestoßen. In dem dahinter befindlichen Raum wurden von den Polizeibeamten 150 Stück aufgerichtetstehende Mantelrohr-Zwischenfabrikate für leichte Feldhaubitzen aus Chromnickelstahl, in den verschiedenen Bearbeitungsstadien befindlich, festgestellt, und zur weiteren Verfügung durch die zuständigen Stellen sichergestellt.

Fabrikleitung und Vertreter der Arbeiterschaft erklärten einstimmig, daß es sich dabei um Mantelrohre handele, die die Fabrik, die während des Krieges Militäraufträge gehabt hatte, noch in den letzten Monaten des Krieges in Bearbeitung genommen hatte. Keinesfalls sei es Material, das erst nach dem Abschluß des Versailler Vertrages angeschafft und in Bearbeitung genommen worden wäre."

*

Beginn des Jagowprozesses am 7. Dezember.

Wie nunmehr amtlich feststeht, ist das Hauptverfahren gegen v. Jagow, v. Wangenheim und Dr. Schiele auf den 7. Dezember angesetzt. Die Sitzungen finden statt an den 27. Oktober angesetzten Verhandlungstermin ausgegebenen Eintrittskarten haben — was besonders bemerkt werden mag — ihre Gültigkeit verloren und berechtigen nicht zum Eintritt zu den neuen Verhandlungen. Für diese müssen neue Karten gelöst werden.

Bayerns Antrag zur Bekämpfung des Schlemmertums.

München, 19. Nov. Der Gesetzentwurf, der von Bayern für den Reichsrat ausgearbeitet wurde, um die Schlemmerei in ihrer ärgernisserregenden Art zu treffen, nimmt als Kriterium den Hang zum Wohlleben, sowie das Erregen eines Ärgernisses. Es sind Gefängnis- und Geldstrafen bis zu 20 000 ℳ, im Wiederholungsfalle Zuchthaus bis zu 5 Jahren vorgesehen. Im Wiederholungsfalle kann auch auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt werden. Bei dringendem Fluchtverdacht soll der Beschuldigte auch festgenommen werden können. Ausländer sind nach Verbüßung der Strafe aus dem Reichsgebiet zu verweisen.

Die Plünderungen in den Berliner Vororten dauern an.

Am Freitag mittag ist es im Osten Berlins zu neuen schweren Plünderungen von Geschäften gekommen. Trupps von mehreren 100, meist sehr jungen Burschen, durchzogen die Straßen und drangen in verschiedene Geschäfte ein. Sie zertrümmerten, wo ihnen nicht sofort geöffnet wurde, die Schaufenster und Eingangstüren und raubten alles, was erreichbar war. Es wurden nicht nur Lebensmittelgeschäfte ausgeraubt, sondern auch andere Läden, so z. B. in der Augustenstraße ein Schneiderladen, nachdem zuvor die Ladenfenster zertrümmert worden waren. Als die Schutzpolizei erschien, hatten die Plünderer bereits das Feld geräumt. Nur drei Mann konnten festgenommen werden. — Am Abend drangen, wie das WTB. meldet, in Neukölln etwa 150 Personen, meist Frauen, in ein Lebensmittelgeschäft in der Karlsgartenstraße und entwendeten Butter und sieben Fäß Marmelade. Beim Eintreffen der zu spät benachrichtigten Polizei floh die Menge.

Kunst — Literatur — Wissenschaft.

Staatsbürgerkunde.

Unter dem Titel „Staat und Wirtschaft" hat der Zentralverlag eine Reihe staatskundlicher Schriften herausgegeben, die sich durch Kürze, Volkstümlichkeit und Gründlichkeit auszeichnen. Sie sind von solchen fachkundigen Autoren geschrieben, die ganz in der Volksbildungsarbeit leben und die schwierige Frage zu beantworten wissen, was die richtige Auswahl des staatskundlichen Stoffes ist. Eine ausgezeichnete weltpolitische Studie gibt O. Hoetzsch mit seiner Schrift: „Die weltpolitische Kräfteverteilung nach den Pariser Friedensschlüssen." Wer kennt heute schon genau die neue Weltkarte? Wer hat Zeit gehabt, sich ein Archiv anzulegen und die großen Umgruppierungen in der Weltgeschichte zu studieren? H. gibt in seinem Hefte reiche Anregungen zum Selbstdenken. Einige schlichte, aber trefflich übersichtliche Karten gab er bei.

W. Ziegler hat in derselben Sammlung einen ersten Versuch der Öffentlichkeit übergeben, ein volkstümliches Lesebuch zur Wirtschaftskunde zu schreiben, das nicht in der üblichen Weise bei der Aufzählung der geschichtlichen Lehren stehen bleibt, sondern nach Fragekreisen gegliedert ist. Er behandelt nacheinander: Boden (Natur), Arbeit, Kapital, und deren funktionelles Zusammenwirken. Sein Buch ist bemerkenswert, weil es die Begriffe entwickelt, ohne mit historischem Kram zu belasten. Das Heft ist betitelt: „Einführung in die Volkswirtschaft."

Aus der Sammlung sei noch genannt das Heft von Siegfried Berger (Merseburg): „Einführung in die deutsche Reichsverfassung." Der Verfasser hat, mit bewußter Einseitigkeit, den Aufbau und die Aufgaben des Reiches vorwiegend behandelt und sie in eigenartiger, nicht an die Disposition des Verfassungstextes gebundener Weise entwickelt, gleichfalls mit der Tendenz, etwas Lesbares zu bieten und doch zum selbständigen Nachschlagen und vollständiger Lektüre den Leser anzuhalten. Dabei kommen auch die theoretischen Grundlagen des Verfassungswerkes zu ihrem Recht.

Die Sammlung „Staat und Wirtschaft", die außerdem noch Arbeiten von Kaskel, Haug u. a. m. bringt, kann als gutes Mittel zu politischer Bildung durch Selbststudien warm empfohlen werden. —

Handel — Verkehr — Industrie.

= Der **Markkurs** notierte am Freitag in Zürich 2,02½ **Centimes**, die Notierung ist somit unverändert geblieben. In Amsterdam wurden für die Mark 1,03½ **Cents** bezahlt, was gegen den Vortag eine Verschlechterung um 0,05 Cents bedeutet.

= **Berliner Produktenbörse vom 18. November.** Am Produktenmarkt war die Haltung und Preisbildung nicht ganz gleichmäßig. In Weizen herrschte sehr scharfes Angebot, da die Mühlen über schlechten Mehlabsatz klagen und in Westdeutschland billigere Preise gezahlt werden. Auch Roggen wurde infolge stärkeren Angebots merklich niedriger als gestern gehandelt. Für Braugerste sind bei wenig reichlichem Angebot die Preise beträchtlich niedriger als gestern. Die Haferpreise erhielten aber eine Stütze durch große Käufe der hiesigen und auswärtigen Reichsversorgungsämter. Mais war bei sehr geringem Geschäft aber etwas besser. Kleie bleibt schwer verkäuflich. Für Hülsenfrüchte und Futterstoffe hat sich in der Geschäfts- und Preislage nicht viel geändert.

= **Amtliche Notierungen der Berliner Produktenbörse vom 18. November.** Weizen, märkischer 365—370, flau; Roggen, märkischer 272—280, flau; Gerste (Sommergerste) 263—272, flau; Hafer, märkischer 285—292, matter; Mais, loko Berlin 315—316, ruhig; Weizenmehl 960—1030, feinstes über Notiz, flau; Roggenmehl 720—780, flau; Weizenkleie 190—195, ruhig; Roggenkleie 190—195, ruhig; Raps 170 bis 770, still; Leinsaat 690—720, still; Viktoriaerbsen 460—500, kleine Speiseerbsen 350—420, Futtererbsen 300—310, Peluschken 300—310, Ackerbohnen 300—320, gelbe Lupinen 260, Rapskuchen 260—275, Leinkuchen 350—360, Trockenschnitzel prompt 180—190.

= **Stroh- und Heupreise.** Im nichtamtlichen Verkehr der Berliner Produktenbörse wurden folgende Preise notiert: Weizen- und Roggenstroh, bindfadengepreßt 34—36, Haferstroh, bindfadengepreßt 42—45, strohseilgebündeltes Langstroh 30—33, Wiesenheu, gut, gesund, trocken 90—98, bo. gesund, trocken 80—85 ℳ.

Sport-Nachrichten des „Merseburger Korrespondent".

Die Kreisliga- und Gauspiele.

Morgen setzen die Verbandsspiele in allen Klassen und in vollem Umfange wieder ein. Es herrscht Hochbetrieb in allen Lagern. Nach den sehr lebhaften großen Ereignissen am 13. und 16. November in Halle geht es wieder mit neuem Mut und Eifer an die Punktkämpfe. Man hat hinzugelernt nach mancherlei Richtung; einmal: wie es gemacht werden muß und zum zweiten: wie es nicht gemacht werden darf. An Bedeutung und Wichtigkeit alle andern weit überragend, stehen morgen die Begegnungen Wacker—Borussia in Halle und VfL.-Merseburg—Naumburg 05 in Merseburg auf einsamer Höhe. Bevor wir auf diese Spiele näher eingehen, seien die Aufzeichnungen der Terminliste wiedergegeben. Demnach sind angesetzt:

Borussia—Wacker in Halle,
98—Sportfreunde in Halle,
Halle 96—Favorit in Halle,
Weißenfels—Preußen-Halle in Weißenfels,
VfL.-Merseburg—Naumburg 05 in Merseburg.

Also ein seltenes auserlesenes Programm. Für die Borussia geht es morgen beim Kampfe gegen den Kreismeister um alles; unterliegt sie, dann verliert sie damit gleichzeitig den Anschluß nach oben. Und das das heißt, dessen sind sich die Borussen bewußt. Sollte dagegen Wacker die Segel streichen müssen, so ginge dem Kreismeister viel von seiner derzeitig sehr günstigen Position verloren, besonders wenn es den 98 ern gelingen sollte, gegen die Sportfreunde Terrain gutzumachen. Es steht demnach ein Großkampf in Aussicht, dessen Ausgang sich heute noch nicht vorauswagen läßt. — Auf ihrem Platze haben die 98er die Sportfreunde zu Gaste. Sollte Göbelein von seiner Verletzung am Bußtag wieder hergestellt sein, so rechnen wir mit einem Siege des Platzbesitzers. — Der VfL.-Halle empfängt Favorit und bringt damit sein erstes Spiel auf dem herrlichen neuen Platze zum Austrag, das ihm bei voller Mannschaft beide Punkte bringen sollte. — Im Treffen Weißenfels gegen Preußen-Halle treuen wir den Weißenfelsern den Sieg zu. Preußen ist zu unbeständig in der Form. — Der Kampf

VfL.-Merseburg—Naumburg 05

der auf dem VfL.-Sportplatz hier stattfindet und bereits um 2,30 Uhr nachmittags beginnt, nimmt nicht nur die Aufmerksamkeit der Sportinteressenten der beiden in Betracht kommenden Städte ausschließlich in Anspruch, sondern wirft auch starke Schatten auf Halle. Denn Merseburg und Naumburg ringen hierbei nicht nur erbittert um die Vorherrschaft untereinander, sondern das Ergebnis dieses Spieles ist von größter Bedeutung für den gesamten Kreis. Ein Sieg des VfL. würde diesem gerade seinen schwersten Hallischen Gegnern gegenüber ganz gewaltig das Rückgrat steifen. Und das ist um so mehr von Belang, je weiter die Spielseit vorschreitet und damit in das entscheidende Stadium tritt. Der Sieg würde außerdem Merseburg auch weiterhin die führende Stelle der Tabelle sichern und würde vor allem eine Rehabilitierung für die in Naumburg erlittene unrühmliche Niederlage bedeuten, deren Nachweben den Unseren immer noch anhaften. Es geht um Vieles und Großes für unsern VfL. Was die Naumburger Mannschaft leisten kann, das hat sie gerade in der vergangenen Serie sehr deutlich bewiesen. Außer Wacker erzwang sie gegen die führenden Mannschaften des Kreises sämtlich unentschiedene Resultate. Die Stärke der Naumburger liegt in der gewaltigen Schußsicherheit ihres riesig schnellen Sturmes, aus dem der Mittelstürmer Söhner, der auch gegen Frankfurt am Bußtag zwei Tore trat, noch besonders hervorragt. Beide Vereine treten in stärkster Aufstellung an, so daß auf ein gigantisches Ringen zu rechnen ist.

In der ersten Klasse sind angesetzt:
Olympia—Wacker in Halle,
1910—98 Merseburg in Halle,
Nietleben—Preußen-Merseburg in Nietleben,
Sporth. Halle—Ammendorf in Halle.

Während die 98er, wenn auch nach Kampf, so doch sicher gewinnen sollten, erscheint es zweifelhaft ob Preußen mit seinem Gegner auf dessen Platz ohne Punktverlust fertig werden wird. Die Spiele beginnen alle um 2½ Uhr.

*

B.-C. Preußen.

Die am Bußtag ausgetragenen Spiele brachten folgende Ergebnisse: Die II. Elf schlug die ausspielende II. Mannschaft der hiesigen Germanen nur knapp mit 4:3. Allerdings spielte der Preußensturm unter aller Form. — Die alte Herrenmannschaft mußte sich dem technisch weit besseren Spiel der gleichen Elf der Leipziger Sportfreunde mit 4:1 beugen. — Hier hielt sich die I. Knabenelf. Sie brachte gegen die gleiche Mannschaft des hiesigen VfL. ein Unentschieden (0:0) heraus. — Für morgen, Sonntag, herrscht nun Hochbetrieb bei unseren Schwarz-weißen. Sieben Mannschaften stellen sie ins Feld. In Nietleben treffen sich nachmittags ½3 Uhr im Wiederholungsverbandsspiel Preußen I—Spielvereinigung 1-Nietleben. Erst vor wenigen Wochen verwochten unsere Preußen den „Turnern" eine empfindliche 8:0-Schlappe beizubringen. Auch morgen muß die Elf alles daransetzen, um den Sieg zu erringen. Unter keinen Umständen darf sie das Spiel zu leicht nehmen, denn die „Turner" sind auf ihrem kleinen sandigen Spielplatz immerhin ein nicht zu verachtender Gegner. — Die II. Elf trägt nur ein Gesellschaftsspiel aus. Keinen geringeren als den jetzigen Spitzenreiter der II. Klasse, die I. Elf des F.-C. Vorwärts-Kötzschen, hat sie sich zum Gegner gewählt, und wird alles daran setzen, um ehrenvoll abzuschneiden. Spielbeginn: ½3 Uhr in Kötzschen. — Um 2 Uhr treffen sich auf dem Preußenplatz Preußen III und Vorwärts II im Gesellschaftsspiel. — Zum letzten Verbandsspiel fährt die IV. Elf vormittags nach Neumark gegen Spielvereinigung III. — Preußens I. Jugend trägt vormittags ½10 Uhr auf dem Preußenplatze gegen die gleiche Mannschaft der Hallschen Sportbrüder ein Gesellschaftsspiel aus. — Die I. Knabenmannschaft fährt nach Halle und tritt daselbst gegen Komet I. Knabenelf an. — Um 11 Uhr spielt die II. Knabenmannschaft gegen die I. Knabenelf des Allg. Turnvereins Markranstädt auf dem Preußenplatze.

*

Sportverein von 1899.

Mit wenig guten Aussichten fährt 99 I morgen zum vorletzten Verbandsspiel nach Halle zum H. F.-C. v. 1910. Für den erkrankten May muß Ersatz eingestellt werden. Göbecke und Stecher leiden ebenfalls an den Folgen des Bußtagsspiels. Es nimmt kein Wunder, daß ein Spiel wie das letzte derartige Folgen hinterläßt. Aber wir setzen das feste Vertrauen auf die I. Elf, daß sie morgen den Kampf besteht. Weiß doch ein jeder, um was es geht. Ein Sieg bringt die Mannschaft an die Spitze der Tabelle. 1910 liegt an dritter Stelle und auch sie werden alles versuchen, sich möglichst in der Spitzengruppe zu halten. Hart auf hart wird es auch hier wieder um Sieg und Punkte gehen. Hoffentlich greift Gebhardt (Wacker) als Schiedsrichter energisch durch. Vorher spielen die II. Mannschaften. 99 III—Olympia III in Halle, 99 IV—Borussia I Sondermannschaft ½11 Uhr in Halle. 99 V—98 V. Halle ½3 Uhr hier Auslandsplatz. 99 II Jugend—Reideburg I. Jgd. (Auslandsplatz), 99 III. Jgd.—Reideburg II. Jgd., 99 I Knaben gegen Borussia I Knaben.

*

B.-V. Germania

Fünf Mannschaften läßt der B.-V. Germania am Sonntag spielen. Germania I fährt nach Gera und trägt gegen Wacker I-Gera ein Gesellschaftsspiel aus. Da Wacker gute I. Klasse im Osterland-Gau spielt, darf man auf das Abschneiden der Germanen gespannt sein. Germania II begleitet die I. Mannschaft und spielt gegen Wacker II. Germania III fährt zum Rückspiel zu Freya II-Wasteborf. Germania I. Jgd. tritt gegen die I. Jugend-Elf des Sportvereins 99 in die Schranken. Hier darf man mit einem mehr oder weniger hohen Sieg der 99er rechnen. Das Spiel findet ½11 Uhr auf dem Kasernenhof statt. Vorher ½10 Uhr spielt Germania I. Knaben gegen Köthschen I. Knaben das letzte Verbandsspiel.

*

⊕ Das internationale Radrennen auf der Bahne wurde gestern abend in der Funkenburg fortgesetzt. Leider wurden auch diesmal die guten Leistungen der Sportler durch einen außerordentlich schwachen Besuch belohnt, so daß sich die Radler wohl kaum wieder einmal entschließen werden können, in Merseburg einzukehren. Das Hauptfahren über 2000 Meter fand in zwei Abteilungen statt, in dem ersten Lauf waren Sieger: 1. Ebert-Leipzig, 2. Heinrich-Merseburg, 3. Bäumler-München, im andern 1. Wurmstich-Halle, 2. Wegmann-Zürich, 3. Heinrich-Merseburg. Heute abend finden hierin die End- und Entscheidungskämpfe statt. In dem sich anschließenden Verfolgungsrennen über 2000 Meter blieben Sieger: 1. Heinrich-Merseburg, 2. Wurmstich-Halle. Auch gestern abend fanden abermals zwei spannende Läufe um den „Preis der Funkenburg" statt, die folgende Ergebnisse hatten: 1. Ebert-Leipzig, 2. Noack-Leipzig, 3. Wurmstich-Halle; der zweite Lauf: 1. Wegmann-Zürich, 2. Bäumler-München, 3. Heinrich-Merseburg. Der „Preis der Funkenburg" wird ebenfalls heute abend zur Entscheidung kommen. Im 10 Kilometer-Vorgabe-Rennen blieb Ebert-Leipzig, vom Mal aus startend, 1. Sieger, 2. Heinrich-Merseburg, mit 400 Meter Vorgabe, 3. Wurmstich-Halle mit 400 Meter Vorgabe. Im Rekordfahren über 1000 Meter siegte als 1. Wegmann-Zürich in 30 Sek. 2. Noack-Leipzig in 31 Sek., 3. Bäumler-München in 35 Sek. Heute abend finden nun als Abschluß die Entscheidungskämpfe in allen Konkurrenzen statt. Unter anderem wird ein sehr spannender Städtewettkampf zwischen Leipzig-München-Zürich stattfinden, auf besten Ausgang man gespannt sein sollte. Hoffentlich ist wenigstens heute abend den Sportlern ein volleres Haus beschieden. Nach den Kämpfen wird ein Ball den Abend beschließen. —l.

*

Faustball.

Männer-Turnverein. Endlich wieder einmal Hochbetrieb. Der lährigen Spielleitung des Vereins ist es gelungen, für morgen Vormittag für bald sämtliche Mannschaften Gegner für Gesellschaftsspiele zu gewinnen. Sogar die kleinsten Faustballer, die Schüler, und weiter die Turnerinnen-Mannschaft werden morgen auf dem Spielfeld erscheinen. Leider haben unser diesjähriger Gaumeister (I. Jugend) nur ein Übungsspiel austragen, da der Gegner, die gleiche Mannschaft der Turn- und Rasensport-Vereinigung Weißenfels, in letzter Stunde noch absagte. Es finden folgende Spiele statt: Nachmittags 1,30 Uhr I. Jugend M.-Tv.—II. Jugend M.-Tv. (Übungsspiel); 2 Uhr I. Turnerinnen M.-Tv.—I. Turnerinnen Friesen-Weißenfels; 2,30 Uhr II. M.-Tv.—Schupo I; 3 Uhr II. M.-Tv.—Schupo II; 3,45 Uhr I. Knaben M.-Tv.—I. Knaben Turnerische Vereinigung-Merseburg. — Das Haupttreffen ist wohl in dem Spiel M.-Tv. I gegen Schupo I zu suchen. Die Schupo-Mannschaft besteht durchweg aus großen, trägtigen Spielern und liefert einen wuchtigen Schlag; demnach wird unsere Mannschaft alles versuchen, um ein einigermaßen gutes Resultat herauszuholen. Weiteres Interesse dürfte das Turnerinnen-Spiel erwecken und wird wohl so mancher Zuschauer seine Freude daran haben. Die II. Mannschaft muß leider mit Ersatz für ein erkrankten Spielführer antreten. Sämtliche Spiele finden auf dem Kasernenhof statt, den uns die Schupo-Abteilung bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat. Eintritt frei und jedermann gestattet.

*

Neue Fußball-Länder-Termine.

Ein Fußball-Länderkampf Österreich—Italien ist jetzt für Januar 1922 abgeschlossen worden. Der Jugoslavische Fußball-Verband hat folgende Ländertreffen abgeschlossen: Gegen Österreich am 4. Juni 1922 in Wien gegen die Schweiz am 5. Juni in Agram und am 11. Juni gegen Ungarn in Budapest.

*

Die nächsten Weltmeisterschaften im Ringkampf.

Aus Helsingfors wird gemeldet: Der Kongreß des Internationalen Athletikverbandes beschloß, die nächsten Weltmeisterschaftsringkämpfe im Frühjahr 1922 in Stockholm zu veranstalten. An den Kämpfen können sich Vertreter aller Nationen beteiligen.

*

Die deutschen Schwimm-Meisterschaften 1922 in Georgenthal.

Der Vorstand des Kreises VIII (Thüringen), dem das Verbandsfest des Deutschen Schwimm-Verbandes und damit die Deutschen Meisterschaften übertragen worden sind, gibt bekannt, daß das Verbandsfest in Georgenthal b. Gotha veranstaltet wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319211119-17/fragment/page=0006

Persil das selbsttätige Waschmittel in höchster Vollendung!

Es ist nicht nur das beste, sondern auch im Gebrauch billigste Waschmittel.

Wenig Arbeit, geringer Kohlenverbrauch, größte Billigkeit!

Achten Sie auf diese Vorzüge und kaufen Sie nur Persil.

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Cie., Düsseldorf, auch der „Henko". Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

Anzeigen.

Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Aus auswärt. Blättern.

Verlobt.
Frieda Hottenrott m. Paul Steinecke, Tollwitz-Halle.

Vermählt.
Max Häcker mit Erna geb. Natho, Lauchstedt.

Geboren.
Artur Kramer, Halle, 1 S.

Gestorben.
Wilhelm Schnitzker, 90 J., Halle; Emilie Stück, 6? J., Halle; Otto Hartung, ?6 J., Halle; David Kürsten, Halle; Otto Lampe, 27 J., Halle; Elise Anspach, Halle; Elsa Eichardt, Niemberg; Emmi Zettl, 30 J., Halle.

Kaufm. Angestellter sucht ab 1. Dezbr. 1921 **freundl., gut möbl. Zimmer** in Merseburg Nähe Bhf. Off. an Walter Ehemann, Kötschau bei Merseburg bei Frau Pastor Oehme.

Möbl. Zimmer von besserem, älteren Herrn per sofort oder 1. 12. 21 zu mieten gesucht. Angeb. unt. 535 an die Exp. d. Bl. erb.

2 jg., intelligente Elektro-Monteure suchen per sof. ein **möbl. Zimmer.** Angebote unter P. K. 554 an die Exped. d. Bl.

Wohnungstausch Halle — Merseburg. Wer tauscht 4 Zimmerwohnung in Merseburg mit gleicher in Halle? Zu erfr. Halle a. S. Huttnestr. 96, I.

Ein Morgen Acker zu kauf. gesucht. Am liebsten Nähe Clobik.-Lauchst. Str. Ang. u. 559 an die Exp. d. Bl.

Am Freitag früh 6½ Uhr entschlief sanft nach kurzer Krankheit mein lieber, guter Mann

der Direktor und Konsul a. D.

Alexander Schmidt

Inhaber des Verdienstkreuzes, im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer, zugleich im Namen aller Hinterbliebenen:

Frau Alma Schmidt geb. Merseburger.

Schloß Unter-Frankleben, den 18. 11. 1921.
Frankleben bei Merseburg.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr vom Schlosse aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der herzlichen Teilnahme beim Hinscheiden unseres Lieblings **Karl-Heinz** sagen wir allen innigen Dank.

Hermann Meißner u. Frau Elise geb. Bencke nebst allen Angehörigen.

Merseburg, den 19. November 1921.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege allen Verwandten und Bekannten und für die vielen Kranzspenden unseren herzlichsten Dank. Vielen Dank Herrn Pastor Barthold für seine trostreichen Worte sowie Herrn Lehrer Holbe und der Schuljugend für die Begleitung und den schönen Gesang.

Frau Minna Wanke, Sohn u. Tochter.

Kötzschen, den 19. November 1921.

Zahnpraxis Frau **D. Reinisch** Gotthardtstraße 26.

Pferde zum Schlachten
kauft stets zu höchsten Tagespreisen die
Roßschlächterei Arthur Hoffmann
Brühl Nr. 6 — Telephon Nr. 264.
Inhaber der Erlaubnis zum Ankauf v. Schlachtepferden.

Posten Hosen, Winterjoppen, Schuhe u. Langstiefel sind eingetroffen. Lukas, Seitenbeutel 3, II.

1 Knab.-Ulster, 12—14 J., 1 Damen-Strickjackett, 1 Bettstelle ohne Matratze, alles gut erhalten, zu verk. Neu-Rössen, Bahnhofstr. 21

Herrensofa m. Taschenbe.., Büfett (Eiche), versch. billig zu verk. Preußerstr. 18, p.

Getr. Kindermantel, für 10—12 J., versch. Spielsachen zu verk. Burgstr. 3, 1 Tr.

Neue Kinderschuhe (Gr. 25) zu verkaufen Schmale Str. 19, Hof, I.

Eine Bettstelle m. Matratze (neu aufgearbeitet) zu verk. Sand 13, 1 Tr., r.

Ein eiserner Stubenofen zu verkaufen Meuschauer Str. 19.

Eiserner Zimmerofen, große Waschwanne und moderner Sofa-Umbau zu verkaufen Domstraße 2, 1 Tr.

Ein Klappsportwagen zu verkaufen Roßmarkt 13, 2 Tr. r.

Guterhalt. Kinderwagen zu verkaufen Markt 16.

Klappwagen mit Verd., Pr. 150 M., u. kleiner Kastenwagen für Kinder zu verkaufen. Zu erfragen bei Reichenbach, Gotthardtstr. 30

Grundstück in Halle a. S., im Süden sofort zu verk. Gr. Wohnung sofort frei. Kann auch Büro o. Laden eingericht. w. Ang. u. 556 a. d. Exp. d. Bl.

Verkauf.
6 Mrg. Ia Acker in Lauchstedt gelegen, geeignet für Gärtnereibetrieb und beste Lage für Bauplätze, sind zu verkaufen. Schriftl. Ang unt. 557 an die Exp. d. Bl.

Ehemaliger Offizier, verheiratet, bittet um ein Darlehn von **500 bis 1000 M.** is 1. Jan. geg. Möbelsicherh. Eil-Ang. u. 562a. d. Exp. d. Bl.

2 Herren-Wintermäntel billig zu verkaufen Hüterstr. 2, 1 Tr.

Guterh. Paletot u. Gehrock (Friedensw.) pass. für mittl. Figur, preisw. z. verk. Eisenbahnstr. 5, 2 Tr.

Kinderhut, wie neu, für 3—6 jähriges Mädchen u. Herrenmantel billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Habe mich in Merseburg als
Facharzt für Frauenleiden und Geburtshilfe
niedergelassen
Dr. med. Alfred Wiegand
Hälterstraße 38 (am Damm).
Sprechstunden: 8—10 und 3—4 Uhr.
Sonnabend nachmittags und Sonntags keine Sprechstunde.

Laden gesucht
in geeigneter Lage in Merseburg zum 1. 1. 22 oder später.
Singer Co., Nähmaschinen A.-G.
Halle, Leipziger Straße 23.

Briketts
in Fuhren
liefern prompt und billigst
R. Beyer & Co.

Herrenfahrrad, gut erhalt., preisw. zu verk. Neu-Rössen, Friedensstraße 29.

40 Mtr. elektr. Leitung Kupferdraht (Rohr) mit div. wasserdichten Armaturen billigst zu verkaufen. Ang. u. 560 an die Exp. d. Bl.

Guterhaltenes Knaben-Fahrrad, Dampfmaschine, Kasperltheater, zu verkaufen Gr. Sixtistraße 1, ptr

2 Dampfmaschinen, passend als Weihnachtsgeschenk, zu verkaufen Sand 11, 1 Tr.

8 Ztr. Heu zu verk. Mühle Bündorf

2 gutfressende Schweine, ca. 1 Ztr., wegen Futterm. zu verk. Weiße Mauer 38, Baracke 2, Wohnung 6.

Junger Hund billig zu verkaufen Bönin, Gotthardtstr. 27, I.

Junger wachsamer Schäferhund u. 2 Paar Rassetauben zu verkaufen Semmler, Gefangenenlager

Habe mich hier als **Kammerjäger** niedergelassen und empfehle mich der geehrten Einwohnerschaft von Merseburg und Umgegend.
Achtungsvoll
Willy Krause, Neumarkt 66

Rodelschlitten Schlittschuhe empfiehlt **Sporthaus Käther,** Kl. Ritterstr. 1, Ecke Entenpl.

Alle Sorten Därme zum Hausschlachten empfiehlt zu dem billigsten Tagespreis **Bernh. Ciesiolka,** Darmhandl., Fischerstr. 16.

Metall- u. Kautschuk-Stempel liefert H. Heßler Kirchstr. 7.

Deutsche Warte
Tageszeitung für Lebens-, Wirtschafts- und Bodenreform
m. den Beiblättern Land- u. Hauswirtschaft - Gesundheitswarte - Jugendwarte - Der Sonntag - Frauenzeitung und tägliches Unterhaltungsblatt
Monatl. nur 6 Mark
Berlin N W 6.

Quittungs-Bücher für Miete Zinsen, Pacht hält vorrätig Geschäftsstelle des „Merseburger Korrespondent".

Pappel — Erlen
Rundholz zu höchsten Preisen zu kaufen gesucht. Fällung nehmen evtl. selbst vor.
Göldner & Kittel, Leipzig, Weststr. 54, Telef. 4107.

Schreibmaschinen aller Systeme werden schnell u. sachgemäss — repariert —
Schreibmaschinen-Reparatur-Werkstatt
Tel. 203 Gustav Engel Söhne. Tel. 203

Amtliche Bekanntmachungen für den Kreis Merseburg.

Stück 63 — Merseburg, 19. November — 1921

365] Infolge Aufhebung der Zucker-Zwangswirtschaft wird die Zuckerstelle für die Provinz Sachsen in Magdeburg aufgelöst. Ihre Gläubiger werden hiermit aufgefordert, sich zu melden. Die Sperrfrist beträgt nach dem Gesetz über die Abwicklung der Kriegsgesellschaften und Kriegsorganisationen vom 15. Juli 1921 (RGBl. S. 942) drei Monate. Sämtliche Forderungen erlöschen mit Ablauf der Sperrfrist, wenn sie nicht innerhalb dieser Frist der Provinzial-Zuckerstelle gegenüber schriftlich oder gerichtlich geltend gemacht sind

Magdeburg, den 25. Oktober 1921.

Der Oberpräsident.
Zuckerstelle für die Provinz Sachsen (Verwaltungsabteilung).
Der Vorsitzende v. Schulz-Hausmann.

Veröffentlicht:
Merseburg, den 2. November 1921.
Der kommissarische Landrat.
Guske.

380] **Prüfung von Fleischbeschauern.**

Für die Prüfung von Fleischbeschauern habe ich Termin auf Dienstag, den 29. November 1921, nachmittags 2 Uhr in Halle a. S., Schlachthof anberaumt.

Zur Prüfung dürfen nach § 3 der Prüfungsvorschriften nur zugelassen werden männliche Bewerber, die das 23. Lebensjahr vollendet und das 50. Lebensjahr noch nicht überschritten haben; körperlich tauglich, insbesondere im Vollbesitz ihrer Sinne sind; mindestens 4 Wochen lang einen theoretischen und praktischen Unterricht in der Schlachtvieh- und Fleischbeschau in einem der Schlachthöfe zu Halle a. S., Eisleben, Weißenfels oder Naumburg a. S. genossen haben.

Ausnahmsweise dürfen Bewerber zugelassen werden, welche das 23. Lebensjahr noch nicht vollendet oder das 50. Lebensjahr bereits überschritten haben.

Die Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind in Halle a. S., Weißenfels, Zeitz, Eisleben, Naumburg und Merseburg durch die Polizeiverwaltungen, im übrigen durch die Landräte an den Vorsitzenden der Prüfungskommission zu richten.

Merseburg, den 13. Oktober 1921
Der Regierungs-Präsident.

Veröffentlicht!
Merseburg, den 14. November 1921.
Der kommissarische Landrat.
J. V.: Walbe, Kreissekretär.

381] **Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.**

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes angeordnet:

§ 1.

Das Gehöft des Amtmanns v. Zimmermann im Rittergut Schlettau bildet einen Sperrbezirk.

§ 2.

Für den Sperrbezirk treten die in den §§ 2—6 meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 31. Mai 1920 (Amtl. Anzeiger Stck. 39 Nr. 267) getroffenen Anordnungen in Kraft.

Merseburg, den 18. November 1921.
Der kommissarische Landrat.
J. A.: Walbe, Kreissekretär.

382] In der Zeit vom Mai bis Oktober 1922 wird die „Deutsche Gewerbeschau München 1922" stattfinden. Die Gewerbeschau ist keine Veranstaltung, die sich auf das Münchener oder bayerische Gewerbe beschränkt, sie soll vielmehr beweisen, was das gesamte deutsche Gewerbe zu leisten vermag; dem Ausland soll sie zeigen, daß der Wert der deutschen Waren in der geistigen und technischen Durcharbeitung und der Güte des Erzeugnisses liegt; sie will zugleich eine Anregung für die deutsche Produktion, besonders des Handwerks sein, immer größeren Wert auf hochwertige Qualitätsarbeit zu legen. Die besondere kulturelle, wirtschaftliche und künstlerische Bedeutung einer solchen Veranstaltung bedarf keiner besonderen Erläuterung. In den wichtigsten Orten Deutschlands und des in Frage kommenden Auslandes sind Vertrauensleute und Ortsausschüsse eingesetzt, welche nähere Auskunft über die Ausstellung betreffende Fragen geben können. Wo solche Einrichtungen nicht bestehen, steht die Geschäftsstelle der „Deutschen Gewerbeschau München 1922", München, Theresienhöhe 4a, von der auch Bewerbeschriften und Ausstellungsbedingungen zu beziehen sind, zur Verfügung.

Dem preußischen Gewerbe kann eine rege Beteiligung an der Gewerbeschau nur warm empfohlen werden. Das gilt ganz besonders für die Qualitätsarbeit des Handwerks, deren Absatz neue Bahnen eröffnet werden sollen.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
J. V.: gez. Dönhoff.

Veröffentlicht.
Merseburg, den 14. November 1921.
Der kommissarische Landrat.
J. V: Walbe.

383] Um die Notlage der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen zu mildern, soll an bedürftige Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene des Landkreises Merseburg eine Teuerungsbeihilfe zur Verteilung kommen. Die Verteilung erfolgt durch die Fürsorgestelle mit Hilfe des Bewilligungsausschusses. Die zur Verfügung gestellten Mittel dürfen lediglich zur Anschaffung von Heizstoffen, Kartoffeln und Winterkleidung verbraucht werden.

Die Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen müssen ihre Anträge sofort, spätestens aber bis 3. Dezember 1921 unter eingehender Begründung bei den Unterausschüssen oder Fürsorgern ihres Wohnortes stellen. Anträge bei der Fürsorgestelle oder bei den Organisationen zu stellen, ist zwecklos, da dadurch die Bearbeitung der Anträge nur verzögert wird.

Merseburg, den 18. November 1921.
Kriegsfürsorgeamt des Kreises Merseburg
Abteilung 2: Kriegerhinterbliebenenfürsorge.
Tagebuch-Nr. 6144 K H.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses. Guske

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319211119-17/fragment/page=0007

Freiw. Möbel-Auktion.

Mittwoch, den 23. November d. J., vormittags 10 Uhr versteigere ich im Gasthause zur „Funkenburg" in Merseburg veränderungshalber öffentlich meistbietend gegen bar:

1 rote Plüschgarnitur (Sofa, 2 Sessel, 2 Hocker), 1 Sofa, 2 Salontische, 2 Vertikos, 1 gr. Spiegel mit Kommode, mehr. Rohrstühle, 1 ovaler Tisch, Paneelbretter, Bilder, 3 Bettstellen mit Matratze, 1 Wandschränkchen, 1 Kinderwagen, sowie mehr Paar gebr. und neue Schuhe, Pantoffelhölzer, Sohlenschoner, Schulranzen, Frühstückskoffer, versch. Kleidungsstücke, ca. 7 m Ulsterstoffe, versch. andere Wirtschaftsgegenstände, 1 Schäferhund (10 Mon. alt).

Die Möbel sind sehr gut erhalten, z. gr. Teil aus Nußbaum, poliert. — Besichtigung ab 9 Uhr.

Albert Franke, beeid. Auktionator.

Moderne Beleuchtungskörper
Elektrische Anlagen
Heiz. u. Kochapparate.

Otto Hentze
Leipzig, Neumarkt Nr. 9–19.
Städt. Kaufhaus, Laden 33.
Telefon Nr. 3765.

Die hohen Mehlpreise veranlassen uns, den Preis für
ein markenfreies Brot auf Mark 12.—
festzusetzen.
Interessenverband der Bäckermeister des Kreises Merseburg.

Tilit

Mundwasser-Zahnpasta
Tilit-Laboratorium G.m.b.H. Leipzig

zu haben: Zentral-Drogerie Kupper, Markt 17, Ritter-Drogerie Mahlfeld, Kl. Ritterstr. 9, Kaiser-Drogerie Marold, Roßmarkt 5, Neumarkt-Drogerie Weniger, Neumarkt 12, Löwen-Apotheke Mücheln, sowie in allen einschlägigen Geschäften.

Naßtreber

in großen u. kleinen Mengen abzugeben

Engelhardt-Brauerei

Achtung! Achtung!

Schlachtepferde, Esel u. Fohlen kauft

zu sehr hohen Preisen.
Für wohlgenährte, fette Pferde Extrapreise.
Franz Vogel,
Groß-Roßschlächterei.
Radewell-Ammendorf.
Tel.-Amt Ammendorf 58.

Bei Notschlachtungen aller Art schnellstens zur Stelle. Vermittler erhalten hohe Provisionen.

Stadt- u. Land-Transporte.

Paul Naumann
Merseburg.

Fern-Transporte.

Tivoli.

Dienstag, d. 22. Novbr., abends 8 Uhr:

Nur für Damen.

Frau des Dr. Albert Groß spricht über

Eheglück

Aus dem Inhalt: Sollen wir unsere Kinder aufklären? — Gattenliebe. — Mutterschaft. — Die Erhaltung der Gesundheit und das Leben der Mütter. — Zu viele und zu schnell aufeinander folgende Geburten. — Freie Liebe. — Bürgerliche Ehe. — Liebesehe. — Vernunftheirat. — Unheilbare Krankheiten — Enthaltsamkeit. — Die Beschränkung der Kinderzahl?

Nach dem Vortrag: **Fragenbeantwortung**

Personen unter 17 Jahren haben keinen Zutritt.

Eintritt 3 Mk. und 4 Mk. und Steuer.

Verein zur Hebung der Geflügelzucht für Merseburg und Umgegend E. V.

4. allgemeine große Geflügel-Ausstellung

am 10.—11. Dezbr. 1921 im „Neuen Schützenhaus" zu Merseburg. — Anmeldepapiere durch W. Weilepp, Merseburg, Haackestr. 2. Anmeldeschluss: 25. November 1921.

Die Ausstellungsleitung.

Merseburger Heimatspiele

Freitag, den 25. Nov., und Sonntag, den 27. Nov., abends 8 Uhr im Schloßgartensalon

Des Geigenherzogs Prediger

Für die Bühne bearbeitet von M. Wedding.
4 Akte.

Karten im „Herzog Christian": 1. Platz 6,60 Mark; 2. Platz 4,20 Mark (mit Steuer).

Die Hälfte des Reingewinns ist für den Verein für Heimatkunde bestimmt.

Spergau.

Gasthof Winkler.

Mittwoch, den 23. 11. 21,
Groß. Preisskat,
wozu freundl. einladet
A. Winkler.

Täglich

Jens Nielsen — Film-Schauspieler
Lotty Stern — Kindertypen

Kleinkunstbühne
Neues Schützenhaus
Direktion: Hermann Ellenberger

elg. Spassmacher — Hans Rex
Tänzerin — Doris Lind

und der weitere erstkl. Spielplan

Sonntag 2 Vorstellungen — Anfang 5 Uhr u. 7.30 Uhr

Preußischer Beamtenverein

Donnerstag, den 24. November d. J., abends 8 Uhr in Müllers Gasthause am Bahnhof

Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Mitteilungen. 2. Rechnungslegung. 3. Festsetzung des Mitgliederbeitrages. 4. Wahl eines Vorstandsmitgliedes. 5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

LKW

Elektrische Licht- u. Kraft-Anlagen

Landkraftwerke
Leipzig, Ranstädter Steinweg 28/32

Installations-Büro **Merseburg:**
Gotthardt-Strasse 29 · Fernruf 221

Gut erhalt. kreuzsaitiges
Klavier
zu kaufen gesucht. Schriftliche Offerten mit Preisangabe a. Carl Lauterbach, Gautzsch b. Leipzig, Charlottenstr. 27.

---

500 bis 1000 gebrauchte
Dachziegel
zu kaufen gesucht. Ang. u. 551 an die Exped. d. Bl.

Alte
Zeitungen
kauft
Geschäftsstelle d. „Merseburger Korrespondent"

Gebrauchte, sehr gute
Continental- od. Ideal-B-Schreibmaschine und 1 Schreibtisch
kauft
O. Wiegand, Inst.-Büro, Gr.-Corbetha.

Metallbetten,
Stahlmatr. Kinderbetten dir. an Priv. Kat. 58 frei. Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.

Gold- und Silber-Waren, Platin
kaufe ich stets zu den höchsten Tagespreisen
Hugo Jänicke,
Edelmetall-Großhandlung, Dürrenberg an der Saale, Promenade 1.

Zerbrochene u. abgespielte
Grammophon-Platten
kaufe per kg M. 25,— frei Leipzig
Elektromophon-Verkaufsst. Leipzig, Petersstr. 10.

Rosshaar
kauft zu höchsten Preisen
H. Lämmermann.
— Roßmarkt 9. —
Daselbst werden von einem Roßhaar Besen und Bürsten angefertigt.

Kleine Anzeigen
haben den besten Erfolg im Merseb. Korrespondent.

Junger, strebsamer Mann mit Vermögen, 24 Jahr alt, **wünscht die Bekanntschaft einer jungen, anst. Dame** zwecks spät. Heirat. Ang. mit Bild unter 555 an die Exped. d. Bl.

Heirat! Vermög. Damen w. glückl. Heirat! Herren, auch o. Vermög. gibt Ausk. Frau Puhlmann, Berlin 58, Weissenburg. Str. 43.

Fahre Dienstag mit **Rollwagen leer nach Halle.** Ladung erwünscht.
B. Ehrentraut, Annenstr.

Schwester
würde in einem frauenlosen Haushalt den Haush. übernehmen, wo Hilfe für grobe Arbeit, evtl. Hilfe beim Arzt od. Privatpflege z. 1. 12. od. 15. 12. Schwester Weber bei Kraft, Berlin W. 62, Courbièrestr. 7, 3 Tr.

Plättwäsche nimmt an
Frau Helene Schmidt, Brauhausstraße 2, 2 Tr.

Tivoli-Theater Merseburg.

Dir. A. Dechant.

Sonntag, den 20. November, abds. ½ 8 Uhr, zum 1. Male!

Der Revolutionär.

Drama in 3 Aufzügen von Wilhelm Speyer.
Als Gast: Otto Tiedemann vom Stadt-Theater Halle.

Vorverkauf: Tiefer Keller 4, bei Frl. Neutsch.

Erwerbstätige Mittelstands-, Bürger- und Handwerkervereinigung, Merseburg.

Am Donnerstag, den 24. November 1921, abends Punkt ½ 8 Uhr, im Restaurant Tivoli, Zimmer Nr. 1.

außerordentliche

General-Versammlung.

Tagesordnung:
Satzungs-Aenderung.
Vortrag unseres Syndikus Rademacher über Steuerfragen.
Verschiedenes.

Der Vorstand.

Merseburger Mieter-Verein.

Am Montag, den 21. Nov., abends 8 Uhr im „Tivoli"

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Berichte über den Dresdener Bundestag und den Dessauer Verbandstag. 2. Einrichtung einer Beratungsstelle. 3. Beitragserhöhung. 4. Verschiedenes. — Gäste können eingeführt werden.

Der Vorstand. Fröbe.

Zur Barbarafeier

am Sonnabend den 10. Dezember cr., abends 7 Uhr im Rest. „Hohenzollern", Teichstraße 15,
werden alle Kameraden des ehemaligen F.-A.-Regts. 55 aus Merseburg u. Umgegend herzlichst eingeladen.

I. A.: Rommel.

Gute Musik
Erstklassige Getränke
Vorzügliche Konditorei

Kaffeehaus Ortel

Soolbad Dürrenberg.

Merseburger Musik-Verein.

Erstes Konzert

am Dienstag, den 22. November d. J., 7½ Uhr im Schloßgartensalon.

Musik-Aufführung

des Merseburger Bachvereins am Totensonntag,

den 20. November, 1921, abends 8 Uhr im **Dom.**

Ausführende:
Frau Lotte Berthel (Sopran) aus Sachsen-Altenburg.
Herr Organist Siebenbrodt (Orgel).
Gemischter Chor: Bach-Verein, Leitung: Domchordir. H. Berger.

Zur Aufführung kommen:
a capella-Chöre von Joh. Seb. Bach.
Lieder für Sopran von Joh. Seb. Bach, Mendelssohn-Bartholdy u. Winterberger.
Orgelstücke.

Verkauf der Einlaßkarten zu 6 M. (Hochaltar), 4 M. (Altarstufen und Seitenreihen), 3 M. (Schiff) einschließlich Kartensteuer findet von Mittwoch an im Domküsterhause statt. — Programme mit Text a 1 Mk.

Gesucht tüchtige Stenotypistin,

welche mit Buchhaltung vertraut ist. Gute Handschrift und sichere Arbeiterin Bedingung. Angebote mit Gehaltsansprüchen eventuell Photographie erbeten an

Paul Lützkendorf, Holzhandlung,
Weißenfelser Straße.

Damen, welche im Holz- oder Baufach bereits tätig waren, erhalten den Vorzug.

Fahrrad gestohlen!

Marke „Erika", doppelte Uebersetzung, gute Bereifung, Wittkoppsattel, Carbidlaterne. Besonderes Kennzeichen auffallend hoher Rahmenbau. Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer erhält gute Belohnung. Zweckdienliche Mitteilungen an

Kreislandbund Merseburg, Hallesche Str. 9.

Erklärung!

Zur gefl. Kenntnis, daß das anläßlich des Radwettrennens in der „Funkenburg" heute abd. stattfindende **Kränzchen nichts mit dem Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität", Ortsgr. Merseburg, gemein hat.**

Der Vorstand.

Stadttheater Halle.
Sonntag, den 20. Novbr.
Die Walküre.
Anf. 6 Uhr. Ende 10 Uhr

Achtung!
Boxschule!!
Herren, welche das Boxen erlernen wollen, können sich meld. bei F. Sachse, Roßmarkt Nr. 6

Welcher Lehrer würde jungem Eisenbahner **Rechenstunden geben?** Ang. u. 561 a. d. Exp. d. Bl.

Vorwärtsstrebende und
Erfinder
gute Verdienstmöglichkeiten? Aufklärung u. Anregung gebende Broschüre: Ein neuer Geist? sendet gratis
F. Erdmann & Co., Berlin, KöniggrätzerStr. 71.

Zum Vertrieb des **Teko-Telefonkontroll-Zählapparates** wird geeigneter **Vertreter** für den Kreis Merseburg gesucht. Ang. u. H 323 an das Kreisblatt Torgau.

Einen selbständigen
Elektro-Monteur
stellt sofort ein
P. Geheb, Delgrube.

Zuverlässigen
Geschirrführer
sucht Hertel, Saalstraße.

Lehrling
sucht zu Ostern
Herm. Stein, Töpfermstr., Gotthardtstr. 41.

Lehrling
mit guter Schulbildung zum 1. April 1922 sucht
Adler-Drog. W. Kieslich, Inh. A. Atzel, Entenplan.

Für Fabrikkontor in Merseburg wird zu Anfang Januar
Maschinenschreiberin,
bewandert in Stenographie, **gesucht.** Bew. mit Zeugn.-Abschriften und lückenlosem Lebenslauf erbeten unt. 558 an die Exped. d. Bl.

Tüchtiges, ehrliches
Mädchen,
nicht unter 20 Jahren, mit guten Zeugnissen, für Villenhaushalt per sofort oder später gesucht. Lohn 150 Mark pro Monat. Näheres zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Frau

zum Flaschenspülen gesucht
Obere Burgstraße 9.

Schwarze Tasche mit Materialw. zc. von Linde b. Funkenb. **verloren.** Geg. Belohnung abzugeben bei C. Brendel, Gotthardtstr.

Schwarzes Ledertäschchen verloren am Bußtage auf dem Wege Karlstraße — Damm. Gegen Belohnung abzugeben Domstraße 5.

---

1 Tasche m. Lebensmittel in der Teichstr. gefunden!
Abzuhol. Breite Str. 26 im Geschäft.

Gelber schottischer Schäferhund und braune Jagdhündin
aufgegriffen. Abzuh. im Stadtsteueramt Burgstr. 1.
Der Magistrat.
V. 5810 21.

Deutscher Schäferhund,
auf Alto hörend, entlaufen. Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer erhält hohe Belohnung. Götze, Dürrenberg 28, an der Post.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319211119-17/fragment/page=0008

Totenfest 1921

Beilage zum „Merseburger Korrespondent“

Vergiß die treuen Toten nicht und schmücke
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!
Th. Körner.

*

Rechte Totenfeier.

Von Dietrich Graue, Pfarrer an der Marienkirche in Berlin.

Auch Tage wie neulich Bußtag und morgen Totensonntag können unserem durch den Krieg geschwächten Volke zu Kraftquellen werden, wenn wir richtig mit ihnen umgehen. In Wirklichkeit freilich sind viele von uns noch merkwürdig ratlos. Sie fühlen wohl die steigende religiöse Welle und lassen sich von ihr tragen. Aber nun meinen diese neuen Frommen, die Religion sei vor allem dazu da, uns über unser Unglück und heute über den Tod unserer Lieben und unser eigenes Todesschicksal zu trösten. Daraufhin durchmustern sie ihre Lehren, zu diesem Zwecke unterwerfen sie sich ihren Gebräuchen, um doch nur die Erfahrung zu machen, daß man so billig Trost nicht erlangen kann. Dieser eilig erraffte Trost hat den Wurm des Zweifels in sich. Deshalb hoffen andere, in der jetzt Mode gewordenen Anthroposophie besser auf ihre Rechnung zu kommen, in dieser wunderlichen Mischung asiatischer mit europäischen Wahrheiten, protestantischer Anweisungen mit den geistlichen Exerzitien katholischer Orden, journalistischer Einfälle mit prophetischen Gebärden und Ansprüchen. Aber die innere Verfassung derer, die sich dafür gewinnen ließen, ist nicht Trost und Seelenfrieden, sondern Konfusion. Gröbere Naturen gar laufen zu Wahrsagerinnen oder lassen sich von geschäftskundigen Geisterbeschwörern umnebeln; sie wähnen, daß man Tote aus ihrem heiligen Frieden herausheben könne und dürfe, bloß um seine lüsterne Neugier zu befriedigen und seine erbärmliche Angst vor dem Tode zu mindern. Der große Haufe endlich lacht über dies alles. In der Stimmung des Bankrotteurs sucht er in der Häufung sinnlicher Genüsse Vergessen und Genüge: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“ Müssen wir nicht angesichts so vieler seelischer Ratlosigkeit und sittlicher Roheit, die wir in Deutschland finden und nicht ableugnen können, mit Orest in Goethes „Iphigenie“ sprechen: „Es ist der Weg des Todes, den wir treten. Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller.“ Trifft nicht die Totenfeier unser ganzes Volk als ein sterbendes, untergehendes?

Aber wir Deutschen dürfen einfach nicht auf den Weg des Todes geraten, sondern schulden es Gott und uns, uns aus Unglück, Trauer und Kümmernissen herauszuarbeiten. Viel wichtiger als sich in sanft plätschernden Gefühlen trösten zu lassen, ist auch am Totensonntage, daß wir zur Pflichterfüllung uns getrieben wissen.

Als nach den Freiheitskriegen die Totenfeier bei uns Sitte wurde, galt sie dem Andenken der Söhne des Volkes, die für Deutschlands Zukunft gestorben waren. So auch heute noch sollen wir am Totensonntage erst einmal das Nächstliegende tun und unserer Toten gedenken: Seele, vergiß nicht die Toten! Mag das auch noch so sehr schmerzen, mögen schon verheilte Wunden wieder aufbrechen, mag Vergessenheit uns viel tröstlicher vorkommen — Erinnern bleibt heute unsere erste Pflicht. Sonst geht uns und unserem Volke der Gewinn ihres Lebens verloren. Konrad Ferdinand Meyer hat das im „Chor der Toten“ ausgesprochen:

Wir Toten, wir Toten sind größere Heere
Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!
Wir pflügten das Land mit geduldigen Taten,
Ihr schwinget die Sichel und schneidet die Saaten,
Und was wir vollendet und was wir begonnen,
Das füllt noch dort oben die rauschenden Bronnen,
Und was wir an gültigen Sätzen gefunden,
Dran bleibt aller irdische Wandel gebunden.

Wie sollen unsere Toten uns liebend segnen können, wenn wir ihrer nicht gedenken? Alles wirkliche Leben, das wir zu gestalten bemüht sind, erschöpft sich nie im Persönlichen und Augenblicklichen, sondern ist an das gebunden, was vom Vergangenen lebendig in uns zurückblieb. Kein noch so hastiger Selbständigkeitsdrang kann dies Gesetz des kulturellen Wachsens umwerfen. Der Tod übergoß unsere Toten mit verklärendem Licht, ließ das Nichtige, das auch in ihrem Leben war, versinken, das Wertvolle aber sich behaupten. Wir sollen es treu hüten wie ein redlicher Kaufmann, der auf den alten, guten Ruf der von den Vätern ererbten Firma hält. So kommt Kraft in unser und unseres Volkes Wirken! Und wie könnten wir je der vielen, vielen Treuen vergessen, die in diesem unseligen Kriege ihr Leben dahingaben? Ihr kämpfendes Heldentum soll sich in unserem Innern in alle Tugenden des Friedens wandeln, das Schwert zur Sichel! Wir danken ihnen nicht nur das Äußere, daß unser Heimatboden nicht zum Kriegsschauplatz wurde, sondern die beispiellose Energie und Spannkraft ihrer Seelen ist ein Schatz, der für Deutschlands Zukunft noch unverbraucht bereitliegt.

Neben diese erste Pflicht, sehnsüchtig unsere Toten zu rufen und sie liebend festzuhalten, tritt eine zweite, nicht minder einfache und selbstverständliche. Der brave Gellert hat sie nicht gerade schön, aber doch treffend in die Worte gefaßt: Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben! Die meisten unserer lieben Toten starben nicht gern, sie wären gern noch bei uns geblieben. Aber von dem, der die Sterne und Geschicke lenkt und das Leben des endlichen Menschen, der seiner achtet, mit dem Rhythmus der Unendlichkeit erfüllt, ward ihnen das Opfer des Sterbens auferlegt: sterbend machen einzelne und Generationen einander Platz. Dies Opfer verlöre seinen göttlichen Sinn und seine geschichtliche Bedeutung, wenn wir uns seiner unwert zeigten. Wir sollen auf unserer Stelle, solange sie uns noch gehört, schöpferisch wirken. Arbeitend, produktiv Neues aus uns heraussetzend, sollen wir mit freudiger Gewissenhaftigkeit dafür sorgen, daß in der Kette der aufeinander folgenden Geschlechter nicht gerade dort eine Lücke eintritt, wo auf uns gerechnet ist. Jedes solches Vakuum gefährdet die Gesundheit der Gegenwart und die Aussichten der Zukunft. Hätten sich in unserem Volke nicht jederzeit wenigstens einzelne gefunden, die Höchstes leisteten, während die Waffe der Vielen versagte, so dürften wir weder von einer deutschen Geschichte der Vergangenheit sprechen, noch eine künftige hoffen.

Der Totensonntag enthüllt, wie sehr alles Äußere, Politische, Wirtschaftliche auf Innerem, Seelischem, Religiös-Moralischem beruht; er zeigt auch deutlich, daß die Grundsätze wahrer Religiosität im Gegensatz zu der Geheimnistuerei der Theosophie, Anthroposophie und verwandter Erscheinungen immer höchst einfach sind. Wir brauchen bloß auf die Selbstsucht zu verzichten, schnell uns trösten zu lassen, statt unserer Toten mit tausend Schmerzen liebend zu gedenken, und uns zur Arbeit auf unserem Platze zu entschließen, so verlieren sich im Antlitze des deutschen Volkes die hippokratischen Züge des Sterbenden. Der einzelne aber, der hochherzig seiner selbst nicht thront, erlangt gerade auf diesem Wege, was er sonst nur zweifelnd hätte finden können: Wirklichen Trost im Leid und starken Mut zum Leben. Alle guten Geister werden in ihm lebendig. Ihn erfüllt dieser Dank gegen Gott für alles, was er hatte, als seine Toten noch lebten, und er wird zufrieden mit dem, was ihm doch noch blieb, seit sie von ihm gingen. Das ist rechte Totenfeier.

*

Die große Armee.

Von unseren Vätern schon hörten wir bei dem Tode eines alten Soldaten das Wort von der „großen Armee“. Er ist zur großen Armee abgegangen . . . Eine uralte deutsche Vorstellung lebt darin fort, der Glaube an das Fortleben der gefallenen Helden. In Nacht und Nebel sahen unsere Vorfahren die im Kampfe tapfer Gefallenen über die Fluren ziehen.

Heute, am Totensonntag, ist Zeit, sich auf solchen Volksglauben zu besinnen, der in uns allen noch fortlebt. Denn was wissen wir von der gigantischen Größe der großen Armee, wie sie seit dem Jahre 1914 angewachsen ist? Wie leicht spricht sich das Wort „groß“ so hin!

Wir Deutschen zählten im Weltkriege an Toten 1 808 345 Seelen. Gewöhnt, mit großen Zahlen zu wirtschaften, haben wir bei dieser Unsumme wohl einen flüchtigen Schauer empfunden, aber keine deutliche Vorstellung bekommen. Lassen wir denn die große Armee antreten und marschieren, so, wie sie im Felde zog, in fester Ordnung, Mann und Roß, mit allem Gerät, aber ohne große Bagage. Kurz gesagt, im Kriegsmarsch, in Marschkolonne.

So eingeteilt, treten die Toten zu neunzig und einer halben Division, kriegsstarken Divisionen, zusammen in unübersehbarem Zuge, Truppe hinter Truppe.

Und nun stellen wir uns auf den Marktplatz und wollen abwarten, bis die Toten kommen, und wir wollen sie ehren und nicht von der Stelle weichen, bis daß der Letzte an uns vorbeizog.

Schon von ferne hören wir den ernstesten und furchtbarsten Heermarsch der deutschen Geschichte herannahen . . .

Jetzt biegt der schlanke Fähnrich auf den Marktplatz ein, der zuerst gefallen ist im Kriege. Und nun stehst Du und schaust und schaust, um den Augenblick nicht zu versäumen, an dem Deiner, Dein Toter vorbeikommt. Aber bald erlahmt Deine sehnsüchtige, ängstliche Gespanntheit. Es sind zuviel.

Du mußt elf Tage und elf Nächte warten und dazu noch sechzehn und eine halbe Stunde, wenn Du alle Toten, die für Dich fielen, überhaupt ehren willst.

Zweihundertundachtzig und eine halbe Stunde dauert der grausige Vorbeimarsch der großen Armee.

Von heute, vom Totensonntag an, bis hinein in die Morgenstunden des zweiten Dezember. Und wenn in dem Morgendämmern dieses Tages die letzten der toten Helden an Dir vorbeirücken, wenn der eiserne Tritt der großen Armee verhallt, dann ist der Fähnrich, der vor länger als elf Tagen an Dir vorbeiritt, schon längst über die deutsche Grenze hinaus.

Das ist die große Armee. Sie marschiert in jedem Jahre durch die alte Heimat. Und wo sie durchkommt, da sollte elf Tage und elf Nächte und sechzehneinhalb Stunden Bußtag sein.

Siegfried Berger.

*

Soldatengräber.

Es gibt wenig Dinge, von denen man sagen kann, daß sie die Deutschen einen. Und doch liegt der gemeinsame Verlust von blühenden, teuren Menschen im Felde für alle deutschen Sippen erst wenige Jahre zurück. Denn wo ist eine Familie im Lande, an welcher der Würgeengel vorbeigegangen wäre? Wir haben alle verloren. Das alte Lied vom Kameraden, welch unmittelbaren Sinn hat es für uns gewonnen! „Er liegt zu meinen Füßen, als wär's ein Stück von mir.“ Ein Stück von uns liegt draußen in Flandern, in der Champagne, im Elsaß, oder drüben, im weiten, weiten Osten irgendwo, vielleicht gar im Orient, im heiligen Lande. Oder im Meer.

Ein Stück von uns liegt in den Gräbern im Felde. In diesen Tagen, wo wir hinausgehen, die Gräber der Familie zu schmücken, wo im Spätherbst noch einmal Blumenfülle die Friedhöfe schmückt, hat mancher Sehnsucht nach einem Grab im Felde. Warum dürfen unsere Toten nicht in Heimaterde ruhen? So fragen viele, die nach der Nähe der Toten verlangen.

Laßt sie getrost ruhen im fremden Land. Wo ein Deutscher ruht, da ist Heimaterde. Denn das heißt deutsch, selbst ein Stück Heimat sein mit Seele und mit Leib.

Da sagt ein anderer, ja, wenn ich wüßte, wo er läge, wenn ich den Tag wüßte und die Stunde, wo er zum letzten Male an mich gedacht hat, wenn ich den Baum wüßte, der sein Grab beschattet. Ich aber muß in die Familienchronik schreiben: Wer weiß wo.

Finde dich ab damit; selten liegt ein deutscher Soldat allein. Groß war die Kameradschaft des Sterbens, wo Deutsche gefochten haben.

Und überall haben die anderen, die noch Verschonten, die Hügel geschmückt. Oft in Eile, Helm und Seitengewehr mußten das Kreuz ersetzen. Stahl ist das Mark der Heimaterde, hat Walter Flex gesagt (einer unserer wenigen wirklichen Kriegsdichter) und so waren es gleichsam drei Hände voll echter Heimaterde, die mitgegeben wurden ins Grab.

War aber irgend Zeit vorhanden, dann wurde ein Kreuz gezimmert. Die Grabschriften, die darauf zu lesen waren, ließen oft einen tiefen Blick in die deutsche Seele tun. So las man einmal überrascht und wie von einem ganz persönlichen Gruß berührt die Aufschrift: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan . . .“ Ein ergreifendes Zeichen der Freundschaft zwischen zwei Kameraden. Manchem wird es ein Trost sein, denn viele der Gefallenen sind nicht so einsam gestorben, wie mancher Trauernde annehmen mag. Oft tat sich das Wunder einer echten Freundschaft ganz rasch auf, durch gemeinsame Not geläutert. Der seltsame Grabspruch bezeugt es.

Seltsam und tief auch der Grabspruch, der ein Nest von fünf Soldatengräbern schmückte. Sie lagen abseits vom Wege unter einer kleinen, aber prächtigen Baumgruppe. Die Gegend war waldarm, Holz eine Kostbarkeit für den Soldaten. Trotzdem waren die herrlichen Baumriesen bislang verschont geblieben, denn die Toten hatten sie in Schutz genommen. Ein großes Schild über den Gräbern, die sorgsam zwischen die Wurzelstränge eingelassen waren, trug die Inschrift: „Laßt uns im Schatten ruhen! — Die Bäume sind die Schönheit des fremden Landes, verteidigt sie!!“ So baten im fremden Lande die Toten um Baum und Laub, um Schatten und um das vielfältige Leben in einer alten Baumkrone. Der Wanderer tat einen Blick in die deutsche Seele, die ursprünglich verbunden ist mit dem Naturleben.

Und knapp und klar, stark wie ein Volkslied klingt der Grabspruch auf dem schmalen Hügel eines Landsturmmannes in Belgien:

„Dir, liebe Heimat Segen und Heil.
Ich bin gewesen von dir ein Teil.
Hab dir mein Herz gegeben zu essen,
Wirst meine Kinder nicht vergessen!“

Auf einem anderen Grab war eine wortlose Ehrengabe gesetzt, nach Namen und Truppenteil folgte, anstatt des üblichen Spruches, ein mit wenigen, kernigen Strichen gezeichnetes Haus. War es dem Kameraden, der das Grab richtete, nicht möglich gewesen, die oft gehörten, sozusagen schematischen Worte dem Freunde auf das Grabschild zu schreiben? Vielleicht waren beide schweigsame Männer, vielleicht begrub hier der Nachbar den Nachbar. So hatte er denn nichts Besseres gewußt, als das Heimatdach auf die Gedenktafel zu malen, für das ja der Freund gefallen war. Wie viel liegt in diesem kostbaren Schweigen!

Vielleicht sind die meisten dieser Einzelgräber schon heute eingeebnet, mit Gras bewachsen, der großen Mutter Natur ganz zurückgegeben. Was schadet es — länger als hundert Jahre ist auch das Andenken auf unseren Friedhöfen nicht mehr. Und es heißt ja nicht von hundert, sondern von tausend Jahren, daß sie wie der Tag sind, der gestern vergangen ist.

S. B.

Merseburger Wochenchronik.

Wie muß das Ehrendenkmal für die Gefallenen aussehen? — Stimmen zum Schulwesen in Merseburg.

Zu rechter Zeit, in der Bußtagswoche, sind die Krieger- und Bürgervereine zu ihrem Beschluß über ein Ehrendenkmal für die Gefallenen gekommen. Wir lasen in dem Versammlungsbericht, daß die Beschlüsse bis auf den Vertreter des Reichsbundes einmütig waren und vor allem, daß man größte Einfachheit verlangt. Sehr sympathisch berührt auch der Vorschlag von Herrn Pretzien, aus dem Heimatkunde und -liebe spricht, einen Hain zu schaffen. Etwas Lebendes, Bäume, die Schatten geben, die einen Spielplatz schützend umfassen. Dieser Vorschlag entspringt ganz der deutschen Eigenart. Wer einmal Gelegenheit hatte, etwa einen Regiments-Kriegsweg aus den Zeiten des Bewegungskrieges zurückzuverfolgen — es gab jährliche Regimentsreisen zum Schmuck der Gräber —, der beobachtete, wie überall die bestattenden Leute ihren Kameraden die Ruhestellen unter Bäumen ausgesucht hatten. Der Deutsche liebt gerade als Erinnerungsstätte den Baum mit den tausend Geheimnissen seiner wahrhaften Krone . . .

(Es gehört nicht unmittelbar hierher, läßt sich aber doch wohl als Beispiel mit anführen, daß Bismarck an einer Stelle des „dritten Bandes“ auch in ganz prächtiger Weise der Baumliebe des Deutschen Ausdruck gibt. Er erzählt, daß sein Nachfolger Caprivi kurzerhand die herrlichen, alten Bäume vor dem Dienstgebäude des Reichskanzlers umlegen ließ, um etwas Licht für die inneren Räume zu gewinnen. Das erscheint ihm als unglaubliche Barbarei und gibt seinem Urteil über Caprivi eine neue Richtung.)

Kaum einer wird die Schöpfung eines solchen lebenden Ehrenmales nicht freudig begrüßen. Trotzdem muß zu der Versammlung und vor allem zu den Bemerkungen des Vertreters des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten noch etwas sehr Eindringliches gesagt werden.

Eindringlich durch die Tatsachen unserer Kriegsbeschädigtenverhältnisse. Es ist eine erschütternde Tatsache, daß wir zurzeit allein in der Provinz Sachsen nicht weniger als 18 000 nicht Kriegs-, sondern Schwerkriegsbeschädigte haben. Also solche, die einen sehr hohen Prozentsatz von Erwerbsunfähigkeit haben. 18 000, das sind, in militärische Kriegsformation umgerechnet, etwa die Mannschaften einer Division, das sind, zum Reisemarsch angetreten, so viele, daß ein feldmäßiger Zug von ihnen etwa 14 Kilometer lang sein würde. (Die Entfernung von Merseburg bis Halle beträgt 15 Kilometer.) Eine furchtbare Parade würde das geben . . . Aber betrachten wir die Sache ganz nüchtern. Beklagen wir uns heute nicht lange darüber, daß wir uns jetzt schon viel zu rasch unter den vielen trüben Eindrücken der Zeit an die Gestalten der Kriegsbeschädigten gewöhnt haben. Wir stellen fest, daß von diesen Leuten zurzeit die allermeisten arbeiten. Unsere provinziale Hauptfürsorgestelle hat das durchgesetzt. Wie lange aber wird, selbst normale wirtschaftliche Verhältnisse im Reiche vorausgesetzt, die subjektive Arbeitsfähigkeit dieser Leute ausreichen? Kaum so lange wie die eines gesunden Menschen. Es kommt die Zeit, wo sie doppelter Hilfe als jetzt bedürfen. Und mit Geldhilfe, die sich immer in beschränkten Maßen halten muß, ist hier nicht alles getan. Viele werden in volle Pflege aufgenommen werden müssen. Unter den Kriegsbeschädigten befinden sich viele, die beim Ankleiden, bei mancher anderen täglichen Hantierung der ständigen Hilfe bedürfen. Zum großen Teil wird ihnen heute solche Hilfe zuteil in ihren Familien, von ihren Eltern oder Frauen usw. Diese Hilfe kann durch Todesfall u. a. m. eines Tages ausfallen. Dann wird der Fall eintreten, daß eine sofortige Aufnahme in ein Heim notwendig wird. Wenn in diesen Jahren solche Fälle noch selten sein werden, so ist mit einer verhängnisvollen Häufung in etwa zehn und mehr Jahren zu rechnen. Dann werden die Heime fehlen, die jetzt — nicht gebaut werden. Alle Bedenken wegen der Kostenfrage müssen hier schlechthin zurückgedrängt werden. Sind sie doch z. B. auch in der erwähnten Vorbesprechung gegenüber den Vorschlägen von Herrn Pretzien schließlich zurückgetreten. Es ist immer dasselbe Bild: ein Gedanke, der mit zwingender Klarheit herausgearbeitet wird, setzt sich auch durch. Und so müssen wir mit aller Dringlichkeit in der deutschen Öffentlichkeit dafür eintreten: **Errichtet beizeiten Heime für die Kriegsopfer als die wirklich lebenden Denkmäler des Krieges,** den wir niemals, niemals wieder in bengalischer Beleuchtung darstellen wollen. Gerade der Krieg, der der Nation vielleicht wieder einmal bevorsteht, erfordert eine Männlichkeit, wie sie aus der jetzt allmählich eintretenden nicht wahrhaftigen Darstellung des Krieges jedenfalls nicht hervorgehen wird. Darum — gestaltet die geplanten Denkmäler auch so, daß der wahre, der erschütternde Ernst des Krieges dabei zur Geltung kommt. Baut in jeder größeren Stadt zwei Denkmäler. Zuerst das dringlichste, zuerst ein Heim für alle Notfälle, in denen Kriegsbeschädigte ganz versorgt sind, wenn sie hilflos werden. Sie werden kommen.

In dieses Heim schreibt auf alle Flurwände die Namen der Toten eurer Stadt. Weiht es dem Andenken der Toten. Das erst ist wirklich kameradschaftlicher Geist, wenn mit den Toten die Lebenden geehrt werden. Das aber ist mindeste Ehre, Gastfreundschaft und Pflege für den, der es am dringendsten bedarf. So muß also zu allererst ein Denkmal verlangt werden, das ein Denkmal der tätigen Hilfe ist. Und wenn es errichtet ist, dann pflanzt alle Jahre soviel Bäume, als ihr aufbringen könnt. Und wenn der Platz gefüllt ist, dann ist Zeit, einen würdigen Gedenkstein aufzustellen.

Dieser Weg, so scheint mir, muß beschritten werden, auch wenn er sehr langwierig und schwierig ist. Es hilft der Stadt nichts, es hilft der Gemeinschaft nichts, sie muß helfen, solange sie sich deutsch nennt.

Ein anderes Blatt. Gestern sind in unserer Stadt entscheidende Schulbesprechungen vorgenommen worden, an denen unter anderen Herren der Leiter des Provinzialschulkollegiums teilnahm. Über das Ergebnis dieser Besprechungen ist natürlich noch nichts bekannt, doch verdient ein Zuschrift Beachtung, die „In letzter Stunde“ gestern abend im „Tageblatt“ erschien.

Trotzdem der Einsender (3. Abschnitt) annimmt, daß der Plan bereits finanziert ist, richtet er mit sehr eigentümlicher Logik bereits im nächsten Abschnitt eindringliche Warnungen an die Stadt wegen der Finanzierung. Er scheint also in diesem Punkt nicht recht klar zu sein.

In der Tat, die Einrichtung von Sammlungen für den naturwissenschaftlichen Unterricht wird Geld kosten. Leider hat man ja diesen Teil der Weltkunde auf den Gymnasien in einer Weise zurückgestellt, die nur durch die hingebende Arbeit der betreffenden Fachlehrer, die wie die klugen Hausfrauen aus nichts immer noch etwas zu machen wußten, korrigiert wurde. Soll Deutschland, um hier und da an einem Schuletat zu sparen, nun überhaupt keine modernen Schulsysteme einrichten? Worauf beruht denn seine industrielle Bedeutung?

Geradezu grotesk aber wirkt — im sechsten Abschnitt der interessanten Ausführungen — daß der Einsender die Zukunft unseres Volkes so darstellt, als ob die Wiederkehr einer idealistischen Lebensauffassung von der Erhaltung der Gymnasien in ihrer jetzigen Zahl (ganz will sie doch niemand tilgen) abhänge. Ganz so einfach liegen die Dinge nicht . . . Es gibt auch eine humanistische Bildung ohne das Reifezeugnis eines humanistischen Gymnasiums. Wir wollen an dieser Stelle nur eine Frage an das Gymnasium richten, wie weit ist es denn gelungen, in Zeiten, wo das humanistische Gymnasium schlechthin herrschte, eine idealistische Lebensauffassung in unserem Volke — auch nur in seinen Führerkreisen — aufzubauen . . ? In welche Stellung ist denn zum Beispiel die Philosophie geraten im letzten halben Jahrhundert? Ja, sie, die Wissenschaft vom echten „humanum“, welche Pflege fand sie denn auf dem — humanistischen Gymnasium? Das führt uns in sehr interessante Fragen hinein. Wir kommen darauf zurück und werden nachzuweisen haben, inwiefern humanistische Bildung nicht etwa allein auf dem Gymnasium verbreitet wird, und inwiefern auch andere Schulsysteme zu den Wurzeln einer idealistischen Lebensauffassung hinführen können, die allerdings das Herzstück der deutschen Geschichte im tieferen Sinne ist, die zu verbreiten die Mission des Deutschen ist, gerade im Zeitalter und mitten im Lande der Industrie. Für heute aber wollen wir unseren Pestalozzi aus dem Schranke nehmen, der über dieses Thema einiges gesagt haben soll, ohne ein sonderlicher Lateiner zu sein.

Chronos

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319211119-17/fragment/page=0009

Das Siedlungswesen.

Von Generalsekretär R. Bax-Berlin.

(Fortsetzung aus Nr. 270, Beilage.)

Einen eigenartigen Bescheid hat das **Kulturamt Guben** gegeben. Antragsteller baten um Aufklärung darüber, ob gegen den Beschluß des Kulturamtes eine Beschwerde möglich sei und welche diese zweite Instanz wäre. Darauf kam folgende Antwort: „Der Kulturamtsvorsteher stellt seine Anträge bei dem Landlieferungsverband, erforderlichenfalls nach eigenem Ermessen. Über die Enteignungsfrage entscheidet, wie Ihnen bereits am 12. Juni 1921 mitgeteilt ist, der zuständige Ausschuß des Landlieferungsverbandes. Gegen dessen Entscheidung steht den Beteiligten frei, Beschwerde bei dem Landeskulturamt .... einzureichen."

Erstens scheint das Kulturamt nicht zu wissen, daß gegen seine Entscheidungen das Anrufen einer zweiten und sogar einer dritten Instanz möglich ist. Zweitens kennt das Kulturamt eigentümlicherweise nicht einmal die zuständigen Behörden und **erfindet einen Ausschuß des Landlieferungsverbandes**, der überhaupt nicht existiert. Der ständige Ausschuß ist nicht ein Organ des Landlieferungsverbandes, sondern eine selbständige Behörde, die sich zusammensetzt aus dem Präsidenten des Landeskulturamtes als Vorsitzenden, einem Vertreter der gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft und einem Vertreter des Landlieferungsverbandes. Drittens stärkt das Kulturamt durch diesen falschen Bescheid die Auffassung, als ob der Landlieferungsverband entscheidet. Das Kulturamt mußte wissen, daß dem Landlieferungsverbande nicht das geringste Prüfungsrecht zusteht, daß ihm überhaupt keine „Entscheidungen" obliegen, sondern daß er lediglich das angeforderte Land beschaffen soll durch friedliche Vereinbarung oder durch einen Enteignungsantrag bei den dazu bestimmten Behörden. Dieser Vorgang ist um so eigentümlicher, als der Landwirtschaftsminister bereits in einer scharfen Verordnung vom 19. April 1921 über die Zuständigkeit der Landlieferungsverbände auf diese Zusammenhänge aufmerksam gemacht hat. Der Minister sollte allen Kulturamtsvorstehern, die bisher keine Zeit gefunden haben, sich seine Verordnungen und das Siedlungsgesetz näher anzusehen, Gelegenheit geben, das Versäumte unter Anleitung von erfahrenen Beamten gründlich nachzuholen.

Einige Kulturämter rechnen beim Durchführen der Anliegersiedlung den einzelnen Antragstellern schon **vorhandenes Zeitpachtland** auf die Größe der Ackernahrung an, ohne daß sie diese Zeitpachtverträge mit den im Siedlungsverfahren vorgeschriebenen Sicherheiten versehen. Hat z. B. ein Antragsteller 12 Morgen Eigenland und 8 Morgen Pachtland, dann nimmt dieser oder jener Kulturamtsvorsteher als festen Besitz nicht nur die 12 Morgen Eigenland, sondern 20 Morgen an und bemißt hiernach die Zuteilung weiteren Landes. Auf diesem Standpunkt stehen auch die Landeskulturämter von Merseburg und Breslau. Ihre Anschauung ist aber irrig und steht im Widerspruch mit dem Geiste und Wortlaut des Gesetzes. Will der Kulturamtsvorsteher schon vorhandenes Pachtland in das Verhandlungsverfahren mit einbeziehen, dann muß er auch diesen Pachtvertrag zum Gegenstande der Untersuchung machen und in ihn diejenigen Sicherheiten hineinbringen, die der übrige Vertrag hat, mit dem sich der Antragsteller einverstanden erklärt. Gelingt das dem Kulturamtsvorsteher aber nicht, dann muß er das Pachtland außer acht lassen; denn das Siedlungsgesetz will doch bestehende Kleinbetriebe durch Vergrößerung auf eine feste und sichere Ackernahrung für alle Zeit bringen. Nach Ablauf der Pacht stände der antragsberechtigte Betrieb schlechter als vorher und das Verfahren müßte von neuem beginnen. Gegen Anrechnung von Pachtland **ohne Neuregelung des Vertrages** muß Beschwerde erhoben werden.

In einem Orte Sachsens wollten die Antragsteller ihr bisheriges Zeitpachtland zum Gegenstand des Siedlungsverfahrens machen. Dem widersprach der abgabepflichtige Großgrundbesitzer, und auch das **Kulturamt Wittenberge** lehnte den Antrag mit der Begründung ab, daß ein einseitiges Zurücktreten vom Pachtvertrage unzulässig sei. Dieser Auffassung muß widersprochen werden. Der Großgrundbesitzer darf gar keinen Widerspruch erheben, da er ja zur Abgabe des Landes verpflichtet ist. Das Kulturamt hätte dem Antrage stattgeben müssen. Selbverständlich ist das nur für solches Pachtland angebracht, das sich in den Händen der Antragsteller befindet.

Der Kulturamtsvorsteher eines anderen sächsischen Bezirkes vertritt die Ansicht, daß bei jedem Großgrundbesitz 400 Morgen als eiserner, unantastbarer Bestand gelten und daß von dem etwa darüber hinausgehenden Besitz nur ein Drittel der Fläche für Siedlungszwecke in Betracht komme. Nach dieser Auffassung wäre ein Gut von beispielsweise 430 Morgen nur zur Abgabe von 10 Morgen verpflichtet. Diese Anschauung ist falsch. Ein Großgrundbesitzer darf — allerdings im Rahmen der Wirtschaftlichkeit — auch bis unter 400 Morgen verkleinert werden. Daher schreibt die „Deutsche Tageszeitung" in ihrer Nummer 182 vom 20. April 1921:

„Es ist die höchste Zeit, daß die bessernde Hand an das Gesetz gelegt wird. Es muß zum mindesten gefordert werden, daß schließlich in allen Fällen die im Gesetze vorgesehenen 100 Hektar als untere Grenze festgelegt werden, bis zu der auch größere Güter äußersten Falles verkleinert werden dürfen."

Vielfach wird darüber geklagt, daß Kulturamtsvorsteher beim Prüfen der wirtschaftlichen Verhältnisse der Antragsteller von ihnen eine **genaue Angabe ihres Kapitalvermögens** verlangen und hiernach die Zuteilung von Land bemessen. Das ist eine Überschreitung der amtlichen Befugnis. Die Ausführungsanweisung Nr. 4, die keineswegs siedlungsfreundlich ist, bestimmt:

„Die Landzuteilung setzt voraus, daß die Inhaber der zu vergrößernden Kleinbetriebe die erforderlichen Geld- und Betriebsmittel zur Bezahlung des Kaufpreises (einschl. Kosten) und für die Errichtung und den Betrieb der vergrößerten Wirtschaft besitzen oder sich beschaffen können."

Es muß hiernach dem Kulturamtsvorsteher genügen, wenn der Landbewerber angibt, er könne über diese oder jene Summe verfügen. Dabei ist ganz gleichgültig, ob das eigenes oder geborgtes Geld ist.

Einzelne Kulturämter Ostpreußens wollen einen **mit Vollmacht versehenen Vertreter** der anliegersiedlungsberechtigten Antragsteller nur dann zur Verhandlung in den Terminen zulassen, wenn er nachweislich **Berufslandwirt** ist. Dieser Standpunkt ist völlig unbegründet und unhaltbar. Ein Vertreter kann nur abgewiesen werden, falls er sich ungebührlich benimmt, nie aber, wenn er die Interessen der Siedler sachgemäß verficht.

Während die Terminsvorladungen der meisten Kulturämter inbezug auf die Vertretung die Mitteilung enthalten:

„Wer an der Wahrnehmung des Termins verhindert ist, hat sich durch einen Bevollmächtigten vertreten zu lassen. Die Vollmacht ist stempelfrei, die Beglaubigung der Unterschrift durch den Gemeindevorsteher oder andere Behörden **kostenfrei**",

verlangen andere Kulturämter, daß eine **Stempelmarke** verwendet wird, obwohl das dem § 29 des RSG. widerspricht.

Regierungsrat Schön vom **Kulturamt Allenstein** weist Landbewerber, die ein kleines Anwesen nebst Gebäuden und vollständigem toten Inventar besitzen, ab, wenn das zum Bewirtschaften der vergrößerten Stelle notwendige Vieh fehlt. Es ist doch widersinnig, daß sich jemand zunächst das nötige Vieh besorgt und dann erst den Antrag auf Landzuteilung stellt. Womit soll er inzwischen das Vieh füttern? Der Kulturamtsvorsteher vertritt die Ansicht, daß er den Landbewerbern nur soviel Land zuweisen dürfe, als sie mit dem vorhandenen lebenden Inventar bewirtschaften können. Er rechnet für eine Kuh oder ein Pferd 8 Morgen. Da die Leute jetzt auf ihren 2 Morgen weder eine Kuh noch ein Pferd halten können, werden ihre Ansprüche abgelehnt. Manche alten Leute können oder wollen nicht mehr auf Arbeit gehen. Sie haben die Mittel zum Landerwerb, und ihre Arbeitsstelle wird für jüngere Kräfte frei. Hier muß unbedingt Wandel geschaffen werden.

Andernfalls gibt es Kulturämter, die nach Möglichkeit die Siedlung fördern. Die Zusammenarbeit mit ihnen ist eine Freude. Das gilt von den Kulturämtern Greifswald, Prenzlau, Torgau, Magdeburg, Landsberg a. d. W. Mit anerkennenswerter Hingabe walten die Vertreter dieser Kulturämter ihres schweren Amtes. Sie gehen die goldene Mittelstraße, weisen uferlose Forderungen zurück, setzen sich aber für berechtigte Anträge mit allem Nachdruck ein. Sie erstreben in taktvoller Weise einen gerechten Ausgleich. Hut ab vor solchen Kulturämtern! Sie fühlen und fördern, was unserem armen, darniederliegenden Vaterlande zum Wiederaufbau nottut.

Deutschland.

Rathenau und das Kabinett Wirth.

Deutsche und ausländische Blätter sprechen von einem unmittelbar bevorstehenden Wiedereintritt Dr. Walter Rathenaus in das Kabinett Wirth. Diese Pressestimmen berufen sich zum Teil darauf, daß der Parteitag in Bremen die Politik Rathenaus, Barleistungen durch Sachleistungen zu ersetzen, einmütig gebilligt und ihre Fortführung für **dringend erforderlich erklärt hat. Das ist durchaus zutreffend, aber ebenso richtig ist es, daß bei der Annahme dieser Entschließung** in Bremen Senator Dr. Petersen als Vorsitzender hervorgehoben hat, daß damit nicht ausgedrückt werden solle, derZeitpunkt des Wiedereintritts für Rathenau als Minister sei gekommen. Dieser Eintritt werde vielmehr von den Zeitumständen und einer Verständigung mit der Fraktion abhängig sein.

Der Reichsjustizminister über die kommende Justizreform.

Eine große Begnadigungsaktion für die Märzaufrührer in Aussicht.

Der neue Reichsjustizminister Dr. Rudbruch äußerte sich einem Fraktionsgenossen gegenüber über die Grundsätze der kommenden Justizreform. Er machte Ausführungen über die kommende Strafprozeß- und Strafrechtsreform, über das sogenannte Gesetz zum Schutze der Reparationen, über eine Reform des Ehescheidungsrechts usw. Zum Schluß kündigte er eine große Begnadigungsaktion an, die sich auf die von den Sondergerichten verhängten Urteile erstreckt. Alle auf Zuchthaus lautenden Sondergerichtsurteile sollen nachgeprüft werden, auch wenn keine besonderen Gnadengesuche vorliegen, ferner alle anderen Urteile soweit Gnadengesuche eingereicht sind. Grundsätzlich sollen alle Personen begnadigt werden, die als Mitläufer des Aufstandes anzusehen sind. Die Prüfung soll periodisch wiederholt werden, erstmalig am 1. April 1922.

Beratungen über die Festlegung des Achtstundenarbeitstages.

Berlin, 19. Nov. Der sozialpolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates beschäftigte sich am Freitag mit dem Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter, der als Norm die 48stündige Arbeitswoche festlegt. Die Arbeitgeber lehnten die gesetzliche Festlegung des Achtstundenarbeitstages abweichend von ihrer bisherigen Stellungnahme ab. Sie befürchten eine Schädigung der Wirtschaft und halten das Washingtoner Übereinkommen nicht für geeignet, eine Grundlage des Arbeitszeitgesetzes zu bilden. — Die Arbeitnehmer stimmten mit den Arbeitgebern in der Ansicht überein, daß auf die wirtschaftlichen Notwendigkeiten weite Rücksicht genommen werden müßte. Der Achtstundentag sei aber keine Schädigung der Wirtschaft. Von Regierungsseite wurde ein Gesetzentwurf für die Angestellten in baldigste Aussicht gestellt, der nach dem Wunsche des Ausschusses beschleunigt werden soll, so daß der Arbeitsausschuß ihn bei Beratung des gegenwärtigen Entwurfes verwenden kann.

Der bayerische Ministerpräsident über die Proklamation des Prinzen Rupprecht.

München, 19. Nov. Im bayerischen Landtag wies Ministerpräsident Graf Lerchenfeld die gegen die Regierung erhobenen Vorwürfe zurück, daß sie zu der Proklamation des Prinzen Rupprecht keine Stellung genommen habe. Nach gewissenhafter Prüfung der Kundgebung habe die Regierung eine staatsrechtliche Stellungnahme nicht für notwendig gehalten. Die Kundgebung gebe ein so entschiedenes Zeugnis von der Treue zum deutschen und bayerischen Vaterlande, daß ihrem Urheber Unrecht geschehe, wenn man ihm das zutraue, was die Linksparteien für möglich halten.

Erhöhung des Zollzuschlages um 2000 Prozent.

Berlin, 19. Nov. Der Zollzuschlag, der am 20. Oktober auf 1900 Prozent festgesetzt wurde, wird, wie jetzt bestätigt wird, in den nächsten Tagen, wahrscheinlich schon morgen, auf 3900 Prozent erhöht.

Im preußischen Landtage

wurde am Freitag nach Erledigung zahlreicher kleiner Anfragen die Aussprache über die Kartoffelversorgung mit einer polemischen Rede des Mehrheitssozialisten Limbertz gegen die Ausführungen des deutschnationalen Abg. Schlange fortgesetzt. Auf der Tagesordnung standen ferner die zweite Lesung des Etats der Gestütsverwaltung, der Forstverwaltung und des Ministeriums für Volkswohlfahrt.

Ein unmöglicher Kultusminister.

Aus Dortmund wird uns berichtet:

Zeitungen verschiedener Parteien fordern den Rücktritt des neuen preußischen Unterrichtsministers, des Volksparteilers Dr. Bölitz. Dieser war bisher Gymnasialdirektor in Soest. In Lokalblättern hat er sich stramm für die Wiederherstellung der Monarchie und gegen eine Reform des Geschichtsunterrichts eingesetzt, er war der schroffste Gegner des Ministers Haenisch. Demokratische und sozialistische Blätter erinnern hieran und zitieren außerdem eine Potsdamer Rede des Herrn Bölitz vom 9. Januar d. J., in der er u. a. sagte: „Wenn Kultusminister Haenisch die Hohenzollern aus den Schulbüchern entfernen läßt, aus unseren Herzen wird er sie nie und nimmer die Erinnerung an die großen Männer dieses Geschlechts herausreißen können. Wir blicken mit Genugtuung nach Bayern, das die Krise überwunden zu haben scheint. Der alte Geist Preußens, der Geist Potsdams muß und wird wiederkehren."

Die sozialdemokratische „Westfälische Allgemeine Volkszeitung" schließt einen Artikel: „Ein unmöglicher Kultusminister" mit den Worten: „Wir verstehen nicht, wie Herr Bölitz das Amt annehmen konnte. Sieht er nicht selbst ein, daß er auf dem Platze nicht bleiben kann, der ihm infolge rätselhafter Umstände zugesprochen worden ist, so muß der Landtag den Weg finden, schnellstens seinen Rücktritt vom Amte des Unterrichtsministers zu veranlassen." Die demokratische „Westfälische Morgen-Zeitung" gibt einem Artikel die Überschrift: ‚Leben Sie wohl, Herr Bölitz!" Sie schließt: „Man darf wohl erwarten, daß er nach dem Bekanntwerden seiner Stellung zur Staatsform schleunigst zurücktritt. Jeder Tag, den Herr Bölitz länger im Amte bleibt, vergrößert den Skandal." Aber auch die Zentrumspresse nimmt gegen Herrn Bölitz Stellung, dem sie Unduldsamkeit gegen die Katholiken vorwirft. Die „Tremonia" schreibt: „Er ist Gymnasialdirektor in der Stadt Soest, die im ganzen Reich wegen ihrer Imparität gegenüber den Katholiken bekannt ist. Er hatte ein auffallendes Geschick, mißverstanden zu werden, namentlich dann, wenn es sich um die christliche Volksschule handelte."

Jedenfalls wird Dr. Bölitz als Minister eine sehr schwierige Stellung einnehmen. Das Vertrauen der Deutschnationalen genießt er allerdings in vollem Maße.

Zunächst keine Beamtenwärter mehr.

Im Beamtenausschuß des Reichstages wurde gestern ein Antrag der Deutschnationalen, Demokraten, Sozialdemokraten und Zentrum angenommen, durch den die Reichsregierung ersucht wird, die Einstellung von Beamtenwärtern in allen Zweigen der Reichsverwaltung bis zur Beratung des Reichshaushalts für 1922 zu untersagen und die freiwerdenden planmäßigen Beamtenstellen unbeschadet der Rechte der außerplanmäßigen Beamten nach Möglichkeit mit Wartegeldempfängern und Beamten aus den abgetretenen Gebieten zu besetzen.

Auflösung einer Berliner Hundertschaft der Schupo wegen Mißhandlung Festgenommener.

Auf Veranlassung des preußischen Ministers des Innern hat der Berliner Polizeipräsident die Auflösung der in Berlin stationierten Hundertschaft zur besonderen Verwendung der Schutzpolizei angeordnet. Dem „Vorwärts" zufolge sei die Auflösung erfolgt auf Grund des Ergebnisses, daß die letzte Verhandlung gegen Schupobeamte wegen Mißhandlung Festgenommener zutage gefördert habe.

Der Hungerstreik in Lichtenburg.

Eingreifen des Reichsjustizministers.

Die Lage in der Strafanstalt Lichtenburg, worüber wir gestern berichteten, hat keine Veränderung erfahren. Die kommunistischen Gefangenen verharren nach wie vor in ihrem Streik und verweigern jegliche Aufnahme von Nahrung. An diesem Entschluß hat auch das Eingreifen des kommunistischen Landtagsabgeordneten Katz nichts zu ändern vermocht, der mit fast allen Gefangenen verhandelte und ihnen das Unsinnige ihrer Handlungsweise klarzumachen versuchte. Auch seitens des Anstaltsleiters und des Geistlichen war man bemüht, die Gefangenen umzustimmen. Inzwischen hat sich der preußische Justizminister mit dem Reichsjustizminister in Verbindung gesetzt und beide haben beschlossen, einen Beauftragten nach Lichtenburg zu entsenden, der nach persönlicher Untersuchung des Falles, weitere Entscheidungen treffen soll. Man glaubt in Lichtenburg, daß nach den Verhandlungen, die gestern geführt **wurden, auch der Hungerstreik sein Ende finden wird.**

Die künftige Lehrerbildung in Preußen.

Der preußische Kultusminister Professor Dr. Becker **führte über** die zukünftige Lehrerbildung im Hauptausschuß des preußischen Landtages folgende Grundlagen aus:

Allgemeinbildung und Berufsausbildung der Lehrer sind zu trennen; die erstgenannte erfolgt auf den höheren Schulen und schließt mit der Reifeprüfung ab. Die Vorbildung auf deutschen Oberschulen oder Oberrealschulen ist besonders für Lehrer geeignet. Aufbauschulen, besonders vom Typ der deutschen Oberschulen, müssen den Lehrernachwuchs auf dem platten Lande und den Aufstieg aus der Volksschule sicherstellen. Die Berufsausbildung der Lehrer dauert zwei Jahre und muß hochschulmäßig sein. Eine volle Universitätsausbildung für alle Lehrer ist finanziell unmöglich und liegt auch nicht im Interesse unserer Volkserziehung. Das Reich, das eigentlich längst ein Gesetz über die Lehrerbildung hätte erlassen müssen, hat dies bisher nicht getan; und doch müssen im nächsten Schuljahre unbedingt neue Schüler der Vorbereitung für den Lehrerberuf zugeführt werden. Deshalb sollen, nachdem bereits der Abbau der staatlichen Präparandenanstalten beschlossen worden ist, nun auch die Seminarpräparandenanstalten abgebaut werden. An 50 Seminaren soll also Ostern 1922 je eine Aufbauklasse eingerichtet werden, die sich an den Lehrgang der Volksschule anschließt, also auch schon Schüler von 13 Jahren aufnimmt, die das Ziel der Volksschule erreicht haben. Daneben dürfen solche Aufbauschulen aber auch Schüler besuchen, die nicht Lehrer werden wollen. Sie haben einen sechsjährigen Lehrgang, der zur Reifeprüfung führt. An sie schließt sich die berufliche Ausbildung der künftigen Lehrer an; hierbei bleibt die Frage offen, ob die Berufsausbildung nach 5 oder 6 Jahren beginnt.

*

Aus dem besetzten Gebiet.

Die Besatzung als Feind unserer Jugendbildung.

Aachen mit seinen 160 000 Einwohnern hat zwei Gymnasien, das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium für Schüler jedes Glaubensbekenntnisses und das Karls-Gymnasium, das nur katholische Schüler aufnimmt. Jetzt hat die belgische Besatzungsbehörde Aachens das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium und auch die Anschauungsmittel, die in diesem dem Unterricht in Physik und Naturkunde dienen, beschlagnahmt. Diese Beschlagnahme ist rechtlich in keiner Weise zu begründen und kann nur dem Wunsch, die Bevölkerung des besetzten Gebiets auf jede Weise zu drangsalieren und zu schikanieren, entspringen. Jugendeindrücke haften. Die Seelen jener, denen feindliches Übelwollen die Möglichkeit geregelten Unterrichts zu nehmen sucht, werden einen wenig empfänglichen Boden für den Geist der Völkerversöhnung bieten.

Die schwarze Schmach.

In der Nacht zum 6. November wurde in Bingen a. Rh. der Arbeiter Franz Kröly von einem marokkanischen Sergeanten in bestialischer Weise ohne jeden Grund ermordet. Der Unglückliche hinterläßt eine Frau und drei unversorgte Kinder. Die Bevölkerung, die den in Oberingelheim verübten ungesühnt gebliebenen Mord an einem deutschen Mädchen noch gut im Gedächtnis hat, ist begreiflicherweise in großer Erregung. Die Besatzungsbehörde greift fortgesetzt in das öffentliche Leben der Bevölkerung ein, um „Beunruhigung von ihr fern zu halten". Die Beunruhigung durch die Exzesse des Militärs sollte ihr eine dringendere Sorge sein. Die Bevölkerung ist von dem stürmischen Verlangen erfüllt, daß die farbigen Truppen entfernt werden. Der demokratische Reichstagsabg. Korell hat in einer kleinen Anfrage nähere Mitteilungen über die Umstände des Mordes verlangt und gefragt, ob die Reichsregierung gewillt ist, eine vollständige Schadloshaltung der Familie von der französischen Regierung zu verlangen. Korell fragt ferner an, ob die Regierung die alliierten Regierungen über die Erregung der gesamten Bevölkerung wegen des Verhaltens der farbigen Truppen in Kenntnis setzen und ihre Entfernung verlangen will.

Belgische und französische Kriegsverbrecher.

Der Erfolg der Leipziger Prozesse **macht sich jetzt dadurch bemerkbar**, daß man in den Ländern der Entente anfängt, auch die eigenen Greueltaten aufzudecken. Der Feind Poincarés, Gouttenoire de Toury greift in der „Humanité" die französischen Kriegsverbrecher an, desgleichen eröffnet die belgische Zeitung „l'Exploité" in einem Artikel „Barbares" den Kampf gegen die Franzosen. Man ersieht aus diesem Artikel, daß belgische Offiziere im Jahre 1916 bei der großen Ententeoffensive im Lager von Anvours ihren Soldaten befohlen hätten, keine Gefangenen zu machen, um „die rückwärtigen Linien nicht zu versperren". Ferner schreibt der Verfasser des Artikels, der mit „Victor des ACS." zeichnet, daß der General Codet vor der Schlacht den Befehl erteilt habe: „Meine Herren, Sie werden mir alle diese Schweine in den Kanal werfen! Ich will keine Gefangenen. Ein einziger genügt mir." — Anschließend an diesen Artikel fordert die Redaktion des „l'Exploité" alle am Krieg Beteiligten auf, ihr Material einzusenden, damit endlich die Aburteilung der Kriegsverbrecher sämtlicher Nationen durch einen internationalen Gerichtshof eingeleitet werden kann.

Kriegsgefangene in Avignon.

Noch immer schmachten nach fast dreijährigem Frieden von den Franzosen von ihrer Heimat ferngehalten, deutsche Märtyrer in Avignon, die von französischen Kriegsgerichten wegen verhältnismäßig kleiner Vergehen zu langen Freiheitsstrafen verurteilt wurden. Die Franzosen sollen jetzt in einem besonderen „Gnadenakt" 23 Gefangene von der Strafe befreit haben, und die übrigen 40 Gefangenen sollen von der Schmach und Knechtschaft in einem Jahr erlöst werden. Für uns kann aber die Avignonfrage erst gelöst sein, wenn der letzte deutsche Kriegsgefangene nach Deutschland zurückgekehrt sein wird.

Vermischte Nachrichten.

* **Schwere Explosion.** In einer Automobilfabrik am Quai d'Javel in Paris explodierte ein Luftkompressor. Es entstand ein Brand, der schnell gelöscht werden konnte. Die Explosion forderte 10 Opfer.

Drei schwere Großfeuer.

Mittwoch abend gegen 11 Uhr entstand in der Zellulosefabrik Kostheim Großfeuer. Besonders wurde das alte Werk betroffen. Das Papierholzlager ist unversehrt geblieben. Die Ursache ist unbekannt. — In der gleichen Nacht entstand auch in der Rheinischen Schellackbleiche Ernst Kalkhoff Großfeuer. Sämtliche Lagerräume mit Schellack im Werte von 5 Millionen Mark, sowie das Laboratorium sind niedergebrannt.

Ein Großfeuer zerstörte am Dienstag abend die Wollkämmerei Houden & Cie. in Croix. Mehrere tausend Arbeiter sind brotlas geworden.

Kampf zwischen Schmugglern und Zollbeamten.

Einer Meldung aus Innsbruck zufolge fand bei Leutasch ein Gefecht zwischen Schmugglern und Zollbeamten statt, bei dem der Anführer der Schmuggler erschossen wurde.

Wieder Banknotenfälscher!

Die Augsburger Kriminalpolizei verhaftete, in Zusammenarbeit mit der Münchener Polizei, eine achtköpfige Banknotenfälscherbande, welche sich die Anfertigung und den Vertrieb falscher 50-Markscheine mit dem Datum 24. Juni 1919 zum Ziel gesetzt hatte. Die Täter wohnen größtenteils in Augsburg. Vier konnten bereits verhaftet werden, und zwar der Bildhauer Karg, der Photograph Schimmer, der Augsburger Kunstmaler Heber und der Graphiker Kurth. Unter der Gesellschaft befinden sich ferner ein Kaufmann, ein Architekt, ein Seifengroßhändler und ein Buchdruckereibesitzer. Als Hauptstütze des „Unternehmens" fungierte ein Malermeister. Die Klischees und Platten wurden beschlagnahmt.

Der Staßfurter Kommunistenprozeß vor dem Reichsgericht.

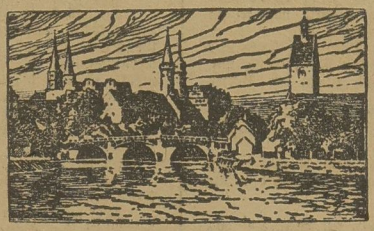
Leipzig, 17. Nov. Vor dem Reichsgericht begann der Staßfurter Kommunistenprozeß. Angeklagt sind 49 Personen aus Staßfurt und Umgebung. Vier der auf freiem Fuß befindlichen Angeklagten sind nicht erschienen.

Verlangen Sie, bitte,

stets ausdrücklich Maggi's Fleischbrüh-Würfel und achten Sie auf den Namen Maggi und die rotgelbe Packung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131921119-17/fragment/page=0010

Am häuslichen Herd



: Blätter für Unterhaltung :
Haus- und Landwirtschaft

Wöchentliche Beilage zum
Merseburger Korrespondent

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg — Geschäftshaus Kleine Ritterstraße 3 — Fernspr. 324

Nr. 46 — Merseburg, 19. November — 1921

Zuflucht.

Armes Wild im Waldesgrunde,
Schlägt die Jagd dir eine Wunde,
Flüchtest du zur tiefsten Stelle,
An des Walds geheimste Quelle,
Daß sie dir mit frischer Kühle
Lindernd deine Wunde spüle.

Mensch, du flieh mit deinem Schmerz
An die heimatlichste Stelle,
An des Trostes reinste Quelle
Flüchte an das Mutterherz.
Doch die Mütter sterben bald;
Hat man dir begraben deine,
Flüchte in den tiefsten Wald
Mit dem wunden Reh — und weine!

Nikolaus Lenau.

Das Schwert von Thule.

Roman von Leontine von Winterfeld-Wagen.

(11) (Nachdruck verboten.)

Sie zog die Ruder ein und ließ den Kahn treiben von den murmelnden, kleinen Wellen. Vornübergebeugt saß sie da, den blonden Kopf in beide Hände gestützt, und sah traumverloren über das Wasser. Es kam jetzt in der Ruhe eine schwere, bleierne Müdigkeit über sie, die sie zuvor beim harten Schaffen nicht gespürt.

„Es ist die ungewohnte Bewegung nach dem langen Nichtstun", dachte sie und wollte nach dem Stand der Sonne sehen. Da merkte sie, daß die Wolkenwand höher und dichter geworden war und die blasse Sonne verschluckt hatte, wie ein Schleier lag es über den Ufern, und schwere, große Schneeflocken begannen langsam, langsam niederzurieseln.

Da raffte sie sich zusammen und schüttelte die Schwäche von sich. Nach beiden Rudern griff sie, denn es war nun Zeit, heimzukehren. Aber es wollte nicht mehr so gehen wie zuerst. Ihre Kräfte waren erschöpft, sie hatte sich zuviel zugemutet nach der langen, schweren Krankheit.

Matter und langsamer wurden die Ruderschläge. Immer häufiger mußte sie sich ausruhen und Atem schöpfen. Und die alte Wunde brannte und stach bei jedem Herumholen der schweren Holzstangen. Immer dichter fielen die Schneeflocken. Nun konnte sie keines der Ufer mehr sehen. Aber sie wußte ja die Richtung der Burg. Und nun mußte auch bald das Licht der Vogtin zu sehen sein im Dämmer. Aber so sehr sie auch spähte, sie sah nichts als Schnee und Wasser — und immer wieder Schnee und Wasser. Da ließ sie erschöpft die Arme sinken und lehnte sich ein wenig zurück. Sie konnte nicht mehr. Dichter wurde das Schneetreiben, und jetzt konnte sie nicht einmal mehr ihres eigenen Bootes Spitze sehen. Da gab sie das Rudern auf, denn es war zwecklos. Sie fuhr wahrscheinlich nur immer im Kreise herum.

Die Ruder zog sie ein und faltete müde die Hände im Schoß.

Wie die schweren, weißen Flocken rieselten in lautlosem Taumel rings um sie her! Wie die Wellen glucksend gegen die Holzplanken schlugen in wiegendem Takt! O, war das schön! War das unsagbar schön in dieser weiten, grenzenlosen Einsamkeit! Wo war die Welt geblieben mit ihrer Angst und Not? Wo war der Ahne und Elisabeth und Fridolin Lämmerzahl! Versunken — vergessen im Meer der Unendlichkeit.

Nur einer war da. Der sah ihr mit den tiefen, fragenden Augen bis in die Seele, und sein scharfes, schmales Gesicht war so nahe bei ihr.

„Otto Maltzan", flüsterte sie wie im Traum und wollte nach ihm greifen; denn es stand ja nun nichts mehr zwischen ihnen — nichts mehr. Sie beugte sich vor und streckte die Hände aus

„Hier hast du meine Seele — du. O, sie war so flügellahm und heimatlos, ehe sie dich fand. Wie die Silbermöve, die ruhelos um die Nordklippen schreit vor wehewilder Sehnsucht."

Sie schloß die Augen.

Wer so sterben könnte! O, das müßte schön sein! So schmerzlos hinüber zu gleiten vom Leben in den Tod. Dann wäre alles gut — alles — alles! Dann würde Fridolin Lämmerzahl sie nicht mehr begehren und Elisabeth sie nicht mehr so bitter klagend anflehen im Traum. Dann würde Ruhe sein — endlich — endlich Ruhe! Nun würden die kleinen Wellen sie tragen — weit fort — weit fort — bis an andere ferne Ufer. O, wie schlief es sich so süß unter den weichen weißen Schneeflocken.

Die deckten einen zu wie mit einer großen Decke. Wie mit dem weißen Bärenfell, das Otto Maltzan ihr einst geschickt. Und unter dieser Decke war es so warm, da fror man nicht. O nein, erfrieren konnte man nicht in dieser milden Schneenacht. Aber es konnte sein, daß die kleinen Wellen den Kahn an ein fernes Ufer trugen, wo der Hochwald bis hart niederging an den See. Und wo man Wölfe und Bären gespürt hatte im Neuschnee.

Immer dichter und dichter tanzten die großen weißen Flocken durch die lautlose Stille.

*

Aus dem Hochwald schritten der Vogt und Otto Maltzan, um den Heimweg anzutreten. Rings um sie her rieselte der weiche, weiße Schnee und hüllte alles in seine dichten Schleier. Sie schritten schweigend, hinter ihnen der Knecht mit den langen Jagdspeeren und der Beute. Es war so still ringsum, als sei die Natur in einen tiefen Zauberschlaf gefallen. Nur dann und wann krächzte irgendwo ein Rabe, oder in den fernen, nächtlichen Wälderweiten heulte ein Wolf auf. Der Ritter Maltzan hielt den Kopf gesenkt und ließ in stillem Behagen den Schnee herniederrieseln an Kappe und Wams. Er träumte vor sich hin.

Wie es sein müßte, wenn er einst heimkehrte an sein eigen Herdfeuer. Wenn ihm sein Weib dann entgegentrat, das still und ernst in seiner Abwesenheit die heilige Herdflamme geschürt. O, er sah sie deutlich vor sich. Groß war sie und weizenblond und hatte ein feines, schmales Gesicht und tiefe, blaue Augen und —

Er fuhr sich über die Stirn und lachte in die Schneenacht hinaus. Und seine schmalen, festen Lippen murmelten „Heilwig!"

Seit heute wußte er, daß er sie sich erringen mußte um jeden Preis. Nach Demmin würde er morgen reiten und alles klären. Denn wie konnte dieser Lämmerzahl die Frau lieben, wenn er so gar nicht nach ihr fragte! Wenn er Monde verstreichen ließ, ohne sich umzutun nach ihr und ihrem Verbleib? Oder er lebte eben nicht mehr.

Otto Maltzan atmete tief und griff nach seinem Hirschfänger im Gurt.

Es war etwas Wildes, Heißes in ihm in diesem Augenblick. Aber er zwang sich zur Ruhe. Eines hätte er gern gewußt: wie Heilwig über ihn dachte! Oft meinte er, sie sei ihm gut, und dann wieder war sie so schroff und abweisend, daß er sie nimmer verstand. Hatte sie nicht gesagt, sie hätte dem andern freiwillig ihr Wort gegeben? Aber es mußte dennoch ein Geheimnis darüber liegen, das sie sich nur nicht zu offenbaren getraute. Irgend etwas, das er, bei Gott und allen Heiligen, aus dem Wege schaffen und beiseite räumen wollte. Koste es, was es wolle!

Aber da war noch sein Bruder Berend. Würde der mit allem einverstanden sein? Heilwig war nicht von Adel und stammte aus dem fernen nordischen Land. Aber war das nicht alles so gleichgültig? War sie nicht eines freien Nordmannes Kind und im Wesen schöner und stolzer als manche Fürstentochter, die er an Deutschlands Höfen gesehen? Berend war klug und weitdenkend. Er würde dem Glück des Bruders kein Hindernis in den Weg stellen. Auch liebte er Otto sehr, am meisten von allen seinen Brüdern.

Da schlugen die Hunde an und durch das Dunkel schimmerten die Lichter der Burg Kummerow.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319211119-17/fragment/page=0011

Als der Torwart die Zugbrücke niedergelassen und die knarrende Pforte geöffnet, schritten sie über den verschneiten Burghof und stiegen dann schwer und polternd die steinerne Wendeltreppe empor zum Vogtsgemach. Die Vogtin hatte sie kommen hören und die Tür weit geöffnet, daß ein Lichtschein auf die dunkle Treppe fiel.

Wohltuend umfing die beiden Jäger die Wärme in dem weiten, einfachen Raum. Es hatte die Vogtin schon sorglich zwei Stühle an das Kaminfeuer geschoben und einen Humpen heißen Würzwein nebst Bechern auf den schweren Holztisch gestellt. Der Vogt war müde auf seinen Stuhl gesunken, denn er war alt und fühlte seine Beine nach dem weiten, beschwerlichen Marsch. Der Schnee tropfte von seinen Kleidern, daß es bald eine große Pfütze auf der Diele gab.

Der Ritter Maltzan war stehen geblieben am Tisch und hatte nur seine nasse Kappe auf die Platte geworfen. Er sah sich suchend um. „Wo ist Heilwig?" fragte er dann und griff nach einem der Becher auf dem Tisch.

Die Vogtin machte sich am Herde zu schaffen, denn sie war ein wenig verlegen ob dieser Frage. Sie fühlte ihr Gewissen nicht ganz rein, daß sie Heilwig die Fahrt erlaubt hatte.

„Sie ist auf dem Kahn hinaus auf den See zum Norduser, um Fische zu holen. Dieweil ein Bote aus Wolde kam, daß sie dort welche benötigen. Und unser Fischknecht liegt krank."

Otto Maltzan war herumgefahren.

„Heilwig jetzt auf dem See? Vogtin, seid Ihr bei Sinnen? Wo sie doch eben erst von schwerer Krankheit genas und den Arm schonen muß! Wie konntet Ihr so etwas zulassen?"

Er hatte sie an der Schulter gepackt und drehte sie jäh herum.

Die Alte machte ein weinerliches Gesicht.

„Sie wollte es durchaus, Herr Otto. Sie sagte, von Kind an sei sie das Rudern gewöhnt und ihre Kräfte wären jetzt wieder stark und gut. Ich trage nimmer die Schuld — bei allen Heiligen, nein."

Otto Maltzan griff nach der Weinkanne, die auf dem Tisch stand, und goß die Feldflasche voll, die an seinem Gurt hing. Er goß so hastig, daß ihm der dunkelrote Würzwein über die Finger lief. Dann griff er nach seiner nassen Kappe und stülpte sie wieder über.

„Ich will gleich an das Ufer herunter und rufen, damit sie die Richtung wiederfindet. Man kann ja bei dem Schneetreiben nimmer die Hand vor den Augen sehen. Ihr bleibt oben, Bastian, denn Ihr seid schon müde genug."

Und ohne die Antwort des Alten abzuwarten, war er aus der Tür und die Treppe hinunter.

In wenigen Augenblicken stand er am See. Beide Hände legte er muschelförmig an den Mund und schrie Heilwigs Namen in das Dunkel. Aber so oft und so laut er auch rief — es kam keine Antwort.

Da sprang er in den nächsten Kahn, riß die Kette los und stemmte die Ruder ein. Es war, als führe er mitten in ein Nebelmeer, von dem man weder Anfang noch Ende kannte. Irgendwo mußte hinter flatternden Wolkenfetzen der Mond stehen, denn es war nicht mehr so dunkel als vorher. Ein unsichtbares, milchiges Licht lag über See und Ufer. Und nun ließ auch das Schneien nach. Immer langsamer, immer vereinzelter fielen die Flocken. Und jetzt brach sich ein dunstumschleierter Vollmond siegreich Bahn durch die abziehenden Schneewolken. In tiefer Schwärze lag der weite, regungslose See, im Kranze der frischbeschneiten, monderhellten Wälder. Es war wie in einem Märchenlande aus anderen Welten.

Aber der Mann im Kahn hatte heute kein Auge für diese grenzenlose Schönheit ringsum. In starken, gewaltigen Stößen glitt sein Boot durch die lautlose Nacht. Und sein Auge spähte nach allen Seiten so scharf und durchdringend, wie das eines Falken. Dann hielt er wieder inne und rief mit hallender Stimme den einen Namen über die Flut. Immer wieder, bis er fast heiser. Aber nur die Hunde im Burghof antworteten und fern im Hochwald ein hungriger Wolf.

Da zuckte er zusammen. Wenn sie nun versucht hatte, das andere Ufer zu gewinnen? Wenn sie zu Fuß hatte heimkehren wollen durch den tiefen, tiefen Schnee, ohne Weg und Steg?

O Gott, nur das nicht! Weil das ihr sicherer Tod gewesen wäre! Und er sah im Geist die hungrigen Wölfe mit ihren lüsternen, funkelnden Augen wie schwarze Schatten über den Schnee huschen und nach ihr grinsen.

Der kalte Angstschweiß perlte ihm auf der Stirn.

„Heilwig!" rief er noch einmal, und es klang fast wie Stöhnen von seinen Lippen. Nun war er bei den großen Fischkästen am Norduser. Hier hatte sie hingewollt und hier war auch das Ziel seiner Fahrt. Denn wo sollte er noch suchen?

Aufrecht stand er im Kahn und spähte und spähte.

Dann schrie er auf.

Trieb dort nicht im Schatten der Tannen, wenige Schritte nur vom Ufer, ein Kahn?

Aber er schien steuerlos, und niemand saß darin.

Wo war Heilwig?

Mit wenigen starken Ruderschlägen war er neben dem anderen Boot.

Und da sah er sie im Mondschein liegen, das Haupt hintenüber gesunken, in eine weiße Schneedecke gehüllt.

Er sprang in ihren Kahn und schüttelte mit zitternden Händen den Schnee von ihren Kleidern, vom Haar und Gesicht. Sie hatte die Augen geschlossen und ihre Wangen waren kalt. Da kniete er neben ihr und rieb ihr Schläfen und Hände mit Schnee. Und flößte ihr von dem mitgenommenen Würzwein zwischen die halbgeöffneten Lippen. Und immer höher stieg der Mond, und immer lauter heulten die Wölfe am Ufer.

Seine Augen brannten und sein Atem keuchte.

Immer tiefer beugte er sich herab zu ihr.

„Du darfst nicht sterben, Heilwig, süße Frau, hörst du? Du darfst nicht von mir gehen und mich allein zurücklassen, nun ich dich eben gefunden. Heilige Mutter Gottes, hilf uns in unserer großen Not!"

Fast irr murmelten es seine Lippen. Auf ihre Brust legte er sein Ohr. Da spürte er deutlich ihren Herzschlag.

Sie lebte noch! O Gott, sie lebte noch!

Und jetzt schlug sie langsam und verträumt die großen dunklen Augen auf.

Und ein seliges Erkennen flog über ihre Züge.

Beide Hände streckte sie aus und betastete weich sein dunkles, schmales Gesicht.

„O du, o du! Bist du nun endlich gekommen zu mir? Und steht nun nichts mehr zwischen uns? Bin wohl in den Himmel gekommen über Nacht, daß es nun alles so licht ist um uns."

Und sie schloß wieder die Augen wie in großer Erschöpfung.

Da hob er sie in seine Arme, denn es stand viel Wasser rings in ihrem Kahn, und trug sie herüber in sein Boot. Und wie er so stand im Mondlicht, hoch und stark und groß, ein sieghaftes Leuchten in den wetterbraunen Zügen, die geliebte Frau schützend an seiner Brust, merkte er, daß die Kähne fast hart bis an das Ufer getrieben waren. Und am Ufer standen mit lechzenden Zungen und beutegierigen Augen zwei, drei — nein zehn, zwölf Wölfe, und der kühnste und hungrigste von ihnen sprang eben klatschend in das Wasser und schwamm auf die Kähne zu.

Er hatte keine Waffe bei sich, außer den Hirschfänger im Gurt.

Und er legte Heilwig hastig nieder auf den Boden seines Schiffleins und griff nach den Rudern.

Mit wenigen kräftigen Stößen war er weit genug vom Ufer, daß der Wolf ihm nicht mehr folgen konnte.

Wie ein Pfeil glitt das Boot durch den milchweißen Mondstreifen auf der schwarzen Flut. Immer leiser verklang in der Ferne das heisere Gebell der Raubtiere.

Otto Maltzan hatte die Zähne zusammengebissen und sah starr nieder auf Heilwig, die mit geschlossenen Augen zu seinen Füßen lag.

Seine Lippen waren ohne Farbe, als er murmelte:

„Wenn ich später zu ihr gekommen wäre, was dann?"

Und ein Entschluß stand fest bei ihm.

Sobald es Heilwigs Zustand erlaubte, brachte er sie nach Wolde. Ob sie wollte oder nicht. Dort wußte er sie in besserer Hut, als hier bei den alten, einsamen Leuten. Nun tauchte vom Mondlicht versilbert, Burg Kummerow am andern Ufer auf. Und da standen auch schon die beiden Vogtsleute, zitternd vor Angst und banger Erwartung.

Otto Maltzan sagte nicht viel, sondern trug die Ohnmächtige schweigend zur Burg empor. Oben, im warmen, hellen Gemach, hatte die Vogtin bereits sorglich Heilwigs Bett hergerichtet. Sie zog ihr die nassen Kleider aus und flößte ihr heißen Würzwein ein und hüllte sie ganz und gar in das weiße, zottige Bärenfell. Da begannen Heilwigs Wangen sich langsam zu röten und ein Lächeln ging um ihre Lippen.

Sie öffnete die Augen ein wenig und blinzelte, weil die Flamme vom Kienspan sie blendete.

„Ich danke Euch, Vogtin, für Euer treues Mühen. Doch nun laßt mich schlafen, denn ich bin sehr müde."

Da schlich die Vogtin auf den Zehen hinaus in das Nebengemach zu den Männern, die noch lange nach Mitternacht in leisem Gespräch am Kaminfeuer saßen.

*

Otto Maltzan war nach Demmin geritten und Brigitte Alvensleben nach Wolde geholt. So war es sein Wille gewesen, den Heilwig sich schweigend fügte. Sie hatte ihren Schwächeanfall auf dem See bald überwunden und schämte sich fast desselben.

Otto Maltzan hatte sie nicht wiedergesehen nach jener wundersamen Mondnacht. Nun ritt sie neben Brigitte Alvensleben auf dem hartgefrorenen Schnee durch das weiße Land. Sie saß stolz und aufrecht im Sattel und ihre Wangen waren rot von dem scharfen Ritt.

Ein Fähnlein Maltzanscher Knechte begleitete die Frauen zum Schutz. Denn es war immer noch viel Kriegsgeschrei im Lande und Räubergesindel in den Wäldern.

Heilwig war so ernst und feierlich zumute heute. War das, weil morgen Weihnachten war? Oder kam das von dem Schwertspruch, den sie am letzten Tage in Kummerow gelesen und nun nicht wieder vergessen konnte?

Da hatte der alte Vogt am Herd gesessen, und auf seinen Knien lag ein Schwert, das er just aus der Scheide gezogen. Mit einem Tuch rieb er die Waffe, daß sie blank wurde und blitzte im Sonnenlicht.

Heilwig war herangetreten und hatte ihm zugesehen.

Des alten Augen leuchteten vor Stolz, als er das Schwert hob.

„Seht Frau, wie schwer es ist. Ihr werdet es nimmer tragen können. Und auch ein Spruch steht darin geschrieben."

Heilwig nahm das Schwert von seinen Knien und wog es prüfend in ihren Händen. Und las langsam mit lauter Stimme die Worte von seiner Klinge:

„Dieweil es gilt die seel und auch das gut,
So gilt auch das leben und das blut,
Gott gebe uns ein heldenmuth."

Sie sah lange darauf nieder und atmete tief.

„Wes ist das Schwert?" fragte sie leise.

„Dem Ritter Otto Maltzan ist es zu eigen", sagte der Alte bedächtig. „Und er wird es wohl brauchen können in Wälde. Es gibt wieder Krieg im Lande. Der Ritter Berend hat vor einigen Tagen all seine Fähnlein wieder zusammenberufen."

Ganz leise war Heilwigs Hand über den alten Spruch gefahren. Dann gab sie dem Alten das Schwert zurück.

Und es war dieser Schwertspruch, an den sie heute immer denken mußte.

Brigitte Alvensleben wandte den Kopf mit der spitzen Pelzmütze zu ihr herum.

„Ihr seid so schweigsam heute, Heilwig, worüber sinnt Ihr?"

Heilwig fuhr zusammen.

„Wie ich in Wälde wieder zurück kann nach Rostock. Schon zu lange nahm ich die Gastfreundschaft der Maltzane in Anspruch."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319211119-17/fragment/page=0012

Die Straße zum Südpol.

Wir freuen uns, durch das Entgegenkommen des Verlags Brockhaus, Leipzig, in der Lage zu sein, aus dem soeben erschienenen Werk „Im sechsten Erdteil" des bekannten Polarforschers Sir Ernest Shackleton (Band 13 der „Reisen und Abenteuer", gebunden 12 ℳ) eine kleine Probe bieten zu können. Einer der kühnsten Forscher, der sich mühte, die Geheimnisse des sechsten Erdteils, des Landes um den Südpol, zu enthüllen, ist Shackleton. Wohl konnte er damals, als er auf der „Nimrod" dem Unbekannten entgegensteuerte, das heißersehnte Ziel, den geographischen Südpol, nicht erreichen, aber er trug die Fahne seines Landes bis in die nächste Nähe des Pols, und seine Gefährten stellten den vielgesuchten Ort des magnetischen Südpols fest. Der zähe, tatenfrohe Wagemut, der in dem Buche „Im sechsten Erdteil" überall zum Durchbruch kommt, veranlaßte den berühmten Polarforscher zu seiner neuen Reise in den sechsten Erdteil. Dadurch ist sein jetzt erschienenes, mit vielen Abbildungen und zwei Karten ausgestattetes Buch von besonderem Interesse.

Am Vormittag des 5. Dezember schlugen wir um 8 Uhr das Lager ab und setzten die Reise südlich einen Eisabhang hinab zum Hauptgletscher fort. Der Eisabhang machte bald einem Schneehang Platz, und diesem folgte blaues Eis so voller Risse und Spalten, daß Socks unmöglich den Schlitten weiterziehen konnte, ohne in einem der vielen Löcher sein Leben aufs Spiel zu setzen. Nach dem zweiten Frühstück blieb ich wegen meiner Schneeblindheit im Lager zurück und schickte Adams und Marshall auf die Suche nach einem gangbaren Weg. Sie stießen nur auf zerrissenes blaues Eis vor uns. Merkwürdigerweise entdeckten sie auch einen braunen Vogel mit einer weißen Linie unter jedem Flügel, der über ihren Köpfen nach Süden flog. Ein Vogel in 83° 40' südlicher Breite war eine auffallende Erscheinung. Ich kann den Namen des Vogels nicht angeben, denn Adams wie Marshall behaupteten, es sei keine Skuamöwe gewesen, der einzige Vogel, der sich meiner Meinung nach so weit nach Süden wagen konnte.

An diesem Abend schlugen wir am Fuße eines prächtigen Granitfelsens das Lager auf. Da Graniststücke von der Größe einer Haselnuß bis zu großen Blöcken, von mehr als dreißig Tonnen Gewicht, überall umherlagen, konnten wir den Gedanken nicht loswerden, ein Felsstück könnte auf uns niederstürzen.

Tatsächlich entdeckten wir auf einem Schneeabhang frische Spuren des Absturzes eines Felsens. Wir mußten diesen Platz aber wählen, da es unmöglich war, auf dem blauen Eis ein Zelt aufzuschlagen, denn fast ein Kilometer von Spalten zerrissenes Eis lag zwischen uns und dem Schneehang im Südsüdwesten, und wir waren zu erschöpft, um weiter zu marschieren.

Wir legten hier ein Depot, das Untere Gletscherdepot, an, und durch Schlaf gestärkt verteilten wir die Lasten, um zu versuchen, in drei Tagemärschen über die Spalten zu kommen.

Es war ein schreckliches Unternehmen. Jeder Schritt barg Gefahren, und wir hatten das Gefühl, daß es jeden Augenblick mit der Reise zum Südpol für immer zu Ende war. Nachdem es uns aber geglückt war, diese Gefahrenzone zu durchschreiten, überließen mich meine Gefährten der Ruhe, da das eine Auge durch die Schneeblindheit vollständig geschlossen war, und gingen zurück, um Socks zu holen. Zu Beginn des Nachmittags lagerten wir wieder auf dem Schnee. Beim Weitermarsch genossen wir eine herrliche Aussicht auf die Berge, die mit ihren Gipfeln und Kämmen sich vor uns erhoben. Das Gehen fiel uns aber sehr schwer, und wir kamen nur sehr langsam vorwärts.

Wer in unerforschte Gebiete der Erde gehen will, der muß zur Arbeit gestählt sein und frohen Mut auch in Lebenslagen suchen, die im besten Fall nur verhältnismäßig aufmunternd wirken. Als wir uns z. B. am nächsten Nachmittag Glück wünschten, daß trotz der Spalten, die zahlreicher waren als je, das Licht besser war als am Vorgen, hörten wir plötzlich, wie Wild, der uns mit Socks folgte, um Hilfe rief. Wir hielten sofort an und eilten zur Hilfe herbei. Der Vorderteil des Ponyschlittens hing in einer Spalte, Wild schwebte über dem Abgrund und hielt sich am Schlitten fest. Socks war spurlos verschwunden, und Wilds Rettung glich einem Wunder.

Er war unsern Spuren gefolgt, die über eine ganz mit Schnee bedeckte Spalte führten. Das Pony war durch sein Gewicht durch die Schneekruste gebrochen, und in einer Sekunde war alles vorüber. Wild erzählte uns, er habe ein Brausen gefühlt und das Leitseil sei ihm aus den Händen gerissen worden; er breitete sofort die Arme aus und erfaßte gerade noch das Ende des Schlittens. Zum Glück für Wild und uns brach durch Socks Gewicht die Deichsel des Schlittens; dadurch wurde dieser gerettet, wenn auch die obere Tragstange brach. Wir legten uns auf den Bauch und schauten in den Abgrund, in eine schwarze, anscheinend bodenlose Tiefe. Kein Laut, kein Zeichen drang zu uns. Der arme Socks war rettungslos verschwunden. Wenn je Menschen Ursache zur Dankbarkeit hatten, dann hatten wir sie für die Rettung Wilds und für die Erhaltung des Schlittens. Wäre dieser in die Tiefe gestürzt, so hätten wir nur zwei Schlafsäcke für vier Personen gehabt und würden schwerlich das Winterquartier erreicht haben. Der Verlust des Ponys war eine ernste Sache, da wir auf sein Fleisch gerechnet hatten. Dafür stand uns aber der Futtermais als Nahrungsmittel zur Verfügung.

Fortwährend stießen wir auf Spalten und Löcher von unbekannter Tiefe. Da jeder eine Last von 110 Kilo zu ziehen hatte, kamen wir nur sehr langsam vorwärts. Unsere Sorge, eine ebene Inlandseisfläche zu erreichen, um rascher vom Platze zu kommen, war außerordentlich groß.

Stürze, Verletzungen aller Art, Spalten, Eisstücke mit Rasiermesserkanten und Abhänge, die das Aufwärtsziehen erschwerten, bildeten die Summe unserer täglichen Prüfungen. Es waren wahrlich keine interessanten Gesprächsstoffe, wenn uns die Nacht im Lager fand. Tatsächlich drehte sich die Unterhaltung meistens um das Essen und um die Dinge, die wir gern essen möchten. Um anzudeuten, wie hungrig wir waren, brauche ich nur zu erwähnen, daß wir am 9. Dezember an den Weihnachtstag dachten; dann wollten wir uns einmal tüchtig satt essen, was auch eintreffen mochte. Am 10. lagerten wir nach einem harten, den ganzen Tag währenden Kampf mit dem Gletscher am Fuße eines Berges, den wir den „Wolkenmacher" nannten, und zerrieben den Rest des Maises zwischen zwei flachen Steinen, damit wir desto länger an unsern eigenen Lebensmitteln hätten. Diese Zubereitungsart war sehr primitiv und die Speise wäre für die meisten Menschen nicht schmackhaft gewesen; aber es war der einzige Weg, den Mais zum Kochen herzurichten, ohne mehr Petroleum zu verbrennen, als wir für längeres Kochen nehmen durften.

So gefahrvoll unsere ganze Lage auch war, so hatten wir doch das erhebende Bewußtsein, daß wir immer weiter nach Süden kamen, wenn auch immer noch 547 Kilometer zwischen uns und dem Pol lagen.

Gemeinnütziger Teil

Haus- und Landwirtschaft

Wöchentlicher Küchenzettel.

Montag: Nudeln mit Tomatenbeiguß.*
Dienstag: Kartoffelsuppe, Apfelreis mit Zimtzucker.
Mittwoch: Kohlrabigemüse mit gekochten Fleischklößchen und Kartoffeln.
Donnerstag: Erbssuppe, gebackener Schellfisch mit Kartoffelsalat.
Freitag: Sauerkraut mit Brühwurst und Kartoffeln.
Sonnabend: Gemüse von grünen Erbsen und Graupen.
Sonntag: Blumenkohlsuppe, Schöpsenbraten mit Klößen, gebackene Apfelscheiben.

*

Feinere Fischgerichte.

Gespickter Fisch mit Gemüsen.[1])

3 Pfd. Fisch, 80 Gramm Speck, 80 Gramm Fett, 20 Gramm Mehl, ein achtel Liter saure Milch, Salz, Pfeffer, 2 Pfd. frische Pfifferlinge, 1 Pfd. Karotten, 1 Pfd. Brechbohnen, 1½ Pfd. Kartoffeln, 1 Tomate, Zitronenscheibe, Petersilie.

Der ganze Fisch oder das Mittelstück von einem großen Fisch wird gut gereinigt, Schwanz und Rückenflossen abgeschnitten, an jeder Rückenseite einmal gespickt. Dann wird der Fisch in heißes Fett gelegt, gut begossen und wie jeder andere Braten in der Röhre gar gemacht. Bratzeit je nach der Dicke des Fischstückes ½ bis 1 Stunde. Die Soße wird zum Schluß mit saurer Milch und Mehl angesämt. Man richtet den Braten auf einer großen Schüssel an und umlegt ihn mit den in Salzwasser abgekochten und mit Fett und Petersilie umschütteten Gemüsen.

[1]) Dieses Gericht ist für 6 Personen, alle übrigen feineren Fischgerichte sind für 4 Personen berechnet.

Fischfrikassee.

(Kabeljau, Seelachs, Schellfisch, Merlan, Lengfisch, Knurrhahn, Rotbarsch, Scholle, Rochen, Brachsen.)

2½ Pfd. Fisch, 80 Gramm Fett, 80 Gramm Mehl, Salz, Pfeffer, Zitrone, 2 fein gehackte Sardellen, 1 Eigelb, ¾ Liter Fischbrühe.

Der Fisch wird geschuppt, ausgenommen, gewaschen, von Haut und Gräten befreit, in Stücke geschnitten, mit Salz bestreut und 1 Stunde hingestellt. Während der Zeit wird Butter und Mehl geröstet, mit der Fischbrühe, die man aus den Fischgräten herstellte, glatt gerührt und Salz, Pfeffer, Zitronensaft nach Geschmack beigegeben. Die Fischstücke legt man in die kochende Soße und läßt sie ¼ Stunde darin ziehen. Zum Schluß gibt man die Sardellen in die Soße und zieht sie mit dem Eigelb ab.

Fischpudding.

(Kabeljau, Seelachs, Schellfisch, Merlan, Lengfisch, Rochen.)

2 Pfd. Fisch, 3 alte Semmeln, 2 Eigelb, 2 Eiweiß, 20 Gramm Fett, Zwiebeln, Salz, Pfeffer, 20 Gramm geriebenen Käse.

Das Fischfleisch wird fein gehackt, das Brot abgerieben, eingeweicht, mit Zwiebeln und etwas Butter geröstet. Die Zutaten werden gut verarbeitet, das Eiweiß steif geschlagen und zum Schluß darunter gemengt. Die Masse wird in die gut ausgestrichene Puddingsform gegeben und ½ bis ¾ Stunden im Wasserbad gekocht.

Man gibt eine Tomaten-, Kapern- oder Sardellensoße dazu.

Gebratene Makrelen.

2 Pfd. Makrelen, Salz, Pfeffer und Petersilie, Zitrone, 60 Gr. Fett.

Die Makrelen werden ausgenommen, geschuppt, die Flossen abgeschnitten und einige kleine Querschnitte am Rücken gemacht, dann werden sie eine Stunde mit Salz, Zitrone, Pfeffer, Fett, Petersilie marniert und darauf in Fett langsam gebraten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319211119-17/fragment/page=0013

Eine einfache Anleitung zur Herstellung aller Seefischgerichte enthält das hübsch ausgestattete Kochbüchlein, das der „Ausschuß für deutsche Fischwirtschaft" in Geestemünde-F. und in Hamburg, Fischereidirektor Duge, Schäferkampsallee 49, allen Verbrauchern kostenlos zusendet.

*

Die Frischhaltung der Gemüse im Keller.

Nichts umkommen lassen! muß das Stichwort jeder Hausfrau in diesen knappen, teuren Zeiten sein. Dazu gehört auch die richtige Aufbewahrung der Kartoffel-, Gemüse- und Obstvorräte. Nicht allein für die ländliche Hausfrau ist diese wichtig; nicht nur die Frau des Laubenkolonisten will ihre mühsam herangezogene Ernte bis zum letzten Rest verbrauchsfähig erhalten, auch die städtische Hausfrau muß sorgen, daß die mit vielen Kosten beschafften Vorräte nicht verderben. Leider gehen noch immer Millionen Zentner von Lebensmitteln durch falsche Lagerung und Aufbewahrung im armen Deutschland zugrunde. Das können wir uns nicht mehr leisten, jeder muß helfen, das zu verhüten.

Der wunde Punkt dabei ist der Zustand der Keller; er ist namentlich in der Großstadt meist erbärmlich. Die Hausfrauen müssen die Architekten zwingen, künftig brauchbare Keller zu bauen. Namentlich in Siedelungen, Gartenstädten, Arbeiterwohnvierteln ist darauf zu achten.

Für die richtige Aufbewahrung der Gemüse sind trockene, kühle, aber frostfreie Keller, die leicht und gut zu durchlüften sind, nötig. Keller mit Zentralheizung sind untauglich für Gemüseüberwinterung, hier müßten besondere Kühlräume eingebaut werden.

Wi ein guter Keller beschaffen sein muß, zeigte in dankenswerter Weise Fräulein Thekla Friedlaender auf der Anfang dieses Monats im Charlottenburger Rathause abgehaltenen Ausstellung des Charlottenburger Hausfrauenvereins durch Vorführung eines Musterkellers.

Jede Hausfrau, die in einem Hause ohne Zentralheizung wohnt, kann ihren Keller in einen solchen verwandeln. Zuerst muß sie für gute Durchlüftung sorgen. Ist kein Fenster vorhanden, so muß ein Lüftungsrohr in den Schornstein geleitet werden. Dann ist der Keller gründlich zu reinigen, besonders auch in den Ecken. Zur Vertilgung von Ungeziefer weißt man am besten Decke und Wände mit Kalkmilch. Oder man schweselt ihn aus, indem man Schwefelfäden bei geschlossenen Fenstern anzündet. Besonders gründlich ist der Fußboden zu kehren.

Dann läßt man sich aus alten Brettern einen Kasten zusammenschlagen, der in verschiedene Fächer geteilt ist. Diese Kästen füllt man etwa fußhoch mit reinem, trockenem Sand. In den Sand stellt man das Gemüse reihenweise ein, so daß das Grün, das man noch benutzen will, über die Sandschicht hervorragt. Petersilie, Sellerie, Porree treiben weiter und liefern so den Winter über frische Küchenkräuter, Mohrrüben, rote Rüben, weiße Rüben, Meerrettich werden ebenso eingesetzt oder man lagert sie schichtweise und füllt zwischen jede Schicht frischen Sand. Man kann auch Wurzeln und Rüben in Pyramidenform einschichten.

Salate wie Endivien, Chicorée (Zichorien) und Blumenkohl werden mit den Wurzeln in den Sand eingepflanzt. Zuweilen wird dieses Kellerbeet begossen und die Pflanzen in ihm bleiben nicht nur frisch, sie wachsen auch weiter.

Kohl und Kohlrüben kommen nicht in Sand, sondern sie werden in Pyramidenform auf einem Lattengestell aufgeschichtet, das den Luftzutritt von unten ermöglicht.

Auch die Kartoffeln müssen luftig aufbewahrt werden, denn sie sind lebende, atmende Gebilde. Deshalb ist das Lattengestell, auf dem die Kartoffeln zu liegen kommen, schräg zu stellen. Der Kartoffelschrank ist sehr praktisch, weil er der Luftzufuhr in bester Weise Rechnung trägt.

Um den Kellerraum noch weiter auszunutzen, kann man ein Gestell aus zwei aufrechten Pfosten und einem Querbalken anbringen, an dem man luftig zu bewahrende Gemüse wie Zwiebeln, Knoblauch, einzelne Kohlköpfe mit Wurzeln aufhängt. Ein daran angebrachtes Schweberegal dient der Aufnahme von Vorräten in Büchsen und Töpfen, wie Sauer- und Pfeffergurken, Bohnensalat usw. Das Sauerkrautfaß kommt auf dem Kellerboden zu stehen. Eingemachte Früchte dürfen nicht im Gemüsekeller aufbewahrt werden. Wirtschaftsobst hebt man in frostfreien Böden auf Lattengestellen auf.

Obst- und Gartenbau

Wie zwingen wir unsere Obstbäume zur Fruchtbarkeit?

Viele unserer Obstbäume haben uns auch in diesem Jahre wieder Enttäuschungen bereitet. Entweder ist die Blüte gänzlich ausgeblieben, die Bäume zeigen aber starken Holztrieb, oder die Bäume haben wohl reichlich geblüht, die angesetzten Früchte fallen aber kurz nach der Blüte ab. Viele Bäume zeigen wohl starken Fruchtansatz, machen aber keinen Holztrieb, trotzdem dieser zur Ausbildung der Früchte und zum Aufbau der Krone notwendig gebraucht wird. Auch hier sind wir gezwungen, nach Möglichkeit regulierend einzugreifen. Diese Mängel sind zum großen Teil Sorteneigentümlichkeiten, oft sind sie auch falschen Veredelungsunterlagen zuzuschreiben; denn es werden, öfter als man denkt, Wildlingsunterlagen zu Formobst verwendet, zu welchem Zwecke diese aber absolut ungeeignet sind, abgesehen von einigen Sorten, welche, da auf Zwergunterlage zu schwachwüchsig, Wilblingsunterlage gebrauchen. Wir können und müssen aber unsere nicht tragenden Obstbäume zum Ansatz von Blütenknospen zwingen, was bei sachgemäßer Behandlung auch meistens gelingen wird.

Ein starker Holztrieb verhindert in den meisten Fällen die Vorbildung der Blütenknospen für das kommende Jahr. Können wir aber den Holztrieb zurückhalten, so werden sich die Augen der Nebentriebe zu Blütenknospen und Fruchtholz umbilden. Um nun den unerwünscht starken Trieb einzuschränken, ist es notwendig, alles zu vermeiden, was diesen begünstigen könnte. So ist die Düngung einzustellen. Besonders fördern stickstoffreiche Düngemittel den Holztrieb außerordentlich, namentlich Jauchedüngung. Ferner ist auch die Bewässerung solcher Bäume auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken und nur bei anhaltender, großer Trockenheit auf trockenem Boden vorzunehmen, doch auch nur in sehr beschränktem Umfange, am besten aber gänzlich einzustellen. Denn in diesem Falle wird auch eine mehrwöchige Trockenheit dem Baume keinen Schaden zufügen, sondern nur den Fruchtansatz fördern. Besonders nach Beendigung des Triebes sollte bei solchen Bäumen eine Bewässerung unter allen Umständen eingestellt werden, denn es werden sonst die ruhenden Knospen, welche bereits in der Umbildung zu Blütenknospen begriffen sind, zu neuem Austrieb gezwungen; das Ergebnis wären nur im Herbst neue Triebe, mit der nächstjährigen Blüte aber wäre es vorbei.

Sollten diese Maßnahmen, die ja, wie zum Beispiel die Bewässerung, nicht allein von unserem Willen abhängig sind, nicht genügen, so greifen wir zu dem Radikalmittel, dem Wurzelschnitt. Dieser wird nach Größe des Baumes 1 bis 2 Meter vom Stamm entfernt so vorgenommen, daß wir in dieser Entfernung einen Graben um den Baum herumziehen und alle Wurzeln, welche wir antreffen, abstechen und dann den Graben wieder zuwerfen. Vorteilhaft ist es, zu gleicher Zeit die starken bereits entstandenen Triebe zu kürzen; unnütze Triebe wie Wasserschosse sind gänzlich zu entfernen. Treffen wir auf viele starke Wurzeln, empfiehlt es sich, den Wurzelschnitt nicht um den ganzen Baum herum auszuführen, sondern erst zur Hälfte oder zu zwei Dritteln des Umfanges, und den Rest der Wurzeln nach Beendigung der Vegetation im Oktober abzustechen. Jüngere Bäume können wir auch im Herbst ausheben und nach Kürzung der Wurzeln wieder an ihren Platz pflanzen.

Zur Förderung der Fruchtbarkeit ist auch eine Düngung mit phosphorsäurehaltigen Düngemitteln, wie phosphorsaures Kali oder Thomasmehl, zu empfehlen.

Fallen die bereits angesetzten Früchte nach der Blüte in übergroßer Menge ab, so ist die Ursache meist in zu großer Trockenheit zu suchen, sofern nicht etwa starker Ungezieferbefall die Ursache ist.

Es kommt verhältnismäßig häufig vor, daß einzelne Zweige von Bäumen, die im übrigen nur immer ins Laub treiben, nicht blühen und nicht tragen wollen, plötzlich Blütenaugen erzeugen und reichlich tragen. Der Unerfahrene steht in solchen Fällen wie vor einem Wunder, und doch erklärt sich die Sache oft recht einfach. Bei näherem Zusehen ergibt sich, daß der Ast an einer Stelle tief eingeschnürt ist. Meist ist es ein Draht oder fester Bindfaden, der ursprünglich dazu bestimmt war, den betreffenden Zweig an einer Stütze festzubinden. Der Zweig ist in die Dicke gewachsen, und da der Draht nicht nachgab, ist dieser tief in die Rinde und den Holzkern eingeschnitten. Wird er nicht schleunigst gelöst, kommt es wohl vor, daß Erntelast und Wind ihn an der Schnürrstelle niederbrechen lassen.

Wie kommt es aber, daß der eingeschnürte Ast plötzlich blüht und trägt? Man muß zur Erklärung etwas näher mit den Lebensvorgängen im Baume vertraut sein. Er entnimmt die rohen Nährstoffe mit Hilfe der Wurzeln dem Boden. Diese Rohsalze werden im Holzkörper, also im festen Kern des Stammes und der Zweige, den Blättern zugeführt, die gewissermaßen den Magen darstellen, und dort in baufähige Fertigstoffe umgewandelt. Diese Fertigstoffe werden verwendet, um neue Zweige, Blätter und Knospen zu erzeugen und die Früchte auszubauen; ein sehr starker Anteil der Fertigstoffe aber wird auch zur Erweiterung des Wurzelnetzes abwärts den Wurzeln zugeführt. Diese Zuführung geschieht aber nicht im Holzkern, sondern in der Rinde, also in den äußeren Teilen der Stämme und Zweige. Wird nun ein Draht um einen Stamm oder Zweig gelegt, wird ein Druck auf die Gefäße ausgeübt, infolgedessen diese abgeschnürt werden. Die absteigenden Baustoffe können nicht abfließen und verbleiben somit dem abgeschnürten Zweige. Dieser verfügt nun über einen starken Überschuß an Nährstoffen, und dieser Überschuß ist es, der alsbald aus zahlreichen Laubknospen Blütenknospen erzeugt und die Früchte zu besonderer Vollkommenheit ausbildet.

Diese Erscheinung hat dazu geführt, daß der Obstzüchter die Drahtschlinge als Mittel anwendet, Bäume, die übermäßig ins Laub treiben, und darüber die Fruchterzeugung vergessen, zur Fruchtbildung zu zwingen. Ein weicher Draht wird um den fruchtbar zu machenden Zweig gelegt und fest angezogen, daß er die Rinde scharf zusammenpreßt, ohne sie jedoch zu durchschneiden. Soll die Schlinge wirken, muß die Rinde noch jung und elastisch sein, darf also noch keine harte Borke tragen. Vorteilhaft legt man unter den Draht einen dünnen Streifen Blech oder Leder, um ein Einschneiden zu vermeiden.

Dieses Mittel versagt nie und wird in der zweiten Hälfte des Winters, am besten im März oder April angewendet. Sobald der Erfolg erzielt ist, wird die Schlinge abgenommen. Dieses Verfahren hat nur zwei Übelstände: Wird die Drahtschlinge vergessen, kommt es vor, daß nach einigen Jahren der mißhandelte Zweig niederbricht. Die zweite Gefahr besteht darin, daß vielleicht im Übereifer alle Zweige und zu lange in dieser Weise behandelt werden. Dann werden alle Nährstoffe dem Wurzelsystem fern gehalten und dieses hungert. Dann leidet vom 2.—3. Jahre an auch die Krone erheblich, und der Baum verliert nicht selten die kaum gewonnene Fruchtbarkeit und dazu Gesundheit und Laubwüchsigkeit. Man mache es sich deshalb zur Regel, die Drahtschlinge nur gleichzeitig je einem Drittel der Hauptäste anzulegen, die Gesamtarbeit also auf 3 Jahre gleichmäßig zu verteilen. Ferner sollen die Schlingen vorsichtshalber alljährlich im Herbst abgenommen werden, gleichgültig, ob der erwartete Erfolg bereits da ist oder nicht. Ist er noch nicht eingetreten, bekommt derselbe Ast im nächsten Jahre wiederum eine Schlinge, nur diesmal an einer anderen Stelle.

Lustige Ecke

Hinausgegeben. „Was fällt Ihnen ein, mich so zu fixieren?! — Gar nichts. Denn wenn ich Sie anschau' . . . fällt mir überhaupt nichts ein." (Fliegende Blätter.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319211119-17/fragment/page=0014

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: In Merseburg: Monatlich für Abholer 6.— Mk., durch unsere Austräger 6.— Mk. und 75 Pfg. Zustellungsgebühr, durch unsere Landboten 6.— Mk. und 85 Pfg. Zustellungsgebühr, durch die Post bezogen 7 Mk. einschl. Bestell- und Bezugsgeld. Einzelnummer 40 Pfg.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 50 Pfg., im Reklameteil 2 00 Mk., für Chiffreanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.
Postscheckkonto: Leipzig 39070.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger E. V., Kreis Mitteldeutschland.

Mit der wöchentlich 2 maligen Beilage „Amtsblatt der Stadt Merseburg" und „Amtsblatt für den Kreis Merseburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der zwanglos erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 271 — **Sonnabend den 19. November 1921** — **48. Jahrg.**

Die politische Lage.

Von Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer, M. d. R.

Der heiklere Teil der Konferenz von Washington spielt sich zurzeit in der nichtöffentlichen Beratung der Fragen des fernen Ostens ab. Die Herabsetzung der Rüstungen ist kein Problem mehr, wenn es zu irgend einer Form der pazifistischen Verständigung kommt.

Dabei sind sich die beteiligten angelsächsischen Nationen klar, daß nicht mehr und nicht weniger auf dem Spiel steht als das Schicksal der weißen Rasse in Asien. Asien ist voll Zündstoff bis obenhin. Der Weltkrieg rächt sich an den europäischen Nationen auf eine sehr verhängnisvolle Weise, insofern er eine unabsehbar wirksame moralische und politische Ermutigung für alle berechtigten und unberechtigten farbigen Machtansprüche bedeutet hat. Sowohl England, das der Aufnahme des Prinzen von Wales in Indien mit besorgter Spannung entgegensieht, wie Amerika, wissen sehr gut, daß der Kriegsfunken, nach Asien geworfen, einen Aufstand der Farbigen herbeiführen kann, gegen dessen Ausdehnung und Leidenschaft der europäische Krieg eine Seifenblase ist.

Das heißt: eine solche Klarheit ist in den Vereinigten Staaten nur bei den wenigen Besonnenen. Sicher bei Harding und Hughes. Das Publikum, und insbesondere natürlich die Bildungsschicht, gibt sich zurzeit genau so wie überall, kriegerischen Stimmungen und Vorgefühlen hin. In einem College in Neuyork wurde von 300 Studenten eine Stellungnahme zur japanischen Frage ermittelt. Neunzig Prozent ererklärten den Krieg mit Japan für unvermeidlich — ein höchst charakteristisches Zeugnis für die Psychologie des Kriegsgeistes ebenso wie für die der intellecktuellen Jugend, die in allen Ländern die gleiche ist: nämlich stimmungsmäßig aber gedankenlos angreiferisch und unpolitisch heroisch.

Aber aus solchen Gründen muß Amerika die Auflösung des japanisch-englischen Bündnisses verlangen. Gerade die Vertreter einer friedlichen Politik im Stillen Ozean müssen darauf bestehen, denn nur unter dieser Bedingung ist für Amerika eine Verständigung mit Japan denkbar und die Einschränkung der Rüstungen zu verantworten. Japan ist zurzeit der ausgesprochenste Militärstaat der Welt. Seine Konstitution selbst entzieht die Ministerien des Heeres und der Marine dem Einfluß der Volksvertretung und ermöglicht eine über den Kopf des Parlamentes hinweggehende äußere Politik des Militärs mit dem Kaiser. Das Volk ist möglicherweise friedlich (eine von einer Zeitung inszenierte Erhebung über die Abrüstung ergab von 30 000 Antworten 94 Prozent für die Abrüstung), aber die Militärkaste hat die Macht. Und sie hat eines für sich: die Tatsache, daß Japan heute die einzige asiatische Nation ist, die dem europäischen Einfluß gegenüber noch selbständig ist — der einzige wahrhaft freie Staat Asiens — und daß dies ohne Zweifel der Energie zu verdanken ist, mit der diese „Preußen des Ostens" sich verteidigungsbereit gehalten haben.

Auf der anderen Seite haben auch die englischen Dominions am Stillen Ozean Sorge um ihre Behauptung. Die „Times" veröffentlichte in diesen Tagen einen Stimmungsbericht aus Neuseeland, wo sich charakteristischerweise eben eine Liga für die nationale Verteidigung gebildet hat und wo man einer Abrüstung der englischen Flotte, die den Ozean zwischen Kolonie und Mutterland zur unüberwindlichen Kluft macht, mit Besorgnis entgegensieht.

Kommt zu all diesen riesenhaften Spannungen noch die chinesische Frage, bei der es kaum eine Möglichkeit des Ausgleichs zwischen der amerikanischen Politik der offenen Tür und der japanischen Expansion gibt!

Vielleicht liegt aber gerade die einzige Hoffnung, daß die Konferenz von Washington ein positives Ergebnis erreichen wird, in dem Bestehen dieser Spannungen — in dem verhängnisvollen, gewaltigen Entweder—Oder, vor dem die Konferenz steht. Nämlich entweder eine Befriedigung des fernen Ostens mit ganz großen, ganz durchgreifenden Maßnahmen, oder ein Wettlauf der Rüstungen, der, sich selbst sowohl stimmungsmäßig wie faktisch von Schritt zu Schritt steigernd, mit Sicherheit zu einer Katastrophe führt, die schließlich einmal den Einfluß der weißen Rasse in Asien begraben wird — und einiges andere mit ihr

Mitten in diesen Spannungen steht Frankreich ziemlich isoliert. Briand verfolgt zwar mit allen Methoden französischer Stimmungspropaganda das Ziel, die amerikanische Meinung zu erobern, er hat bei der Eröffnung der Konferenz erreicht, daß die Tribünen eine Rede von ihm erzwangen und hat versucht, mit französischen Griffen auf den Saiten der amerikanischen Volksseele zu spielen. Eines wird er kaum erreichen, weil es im inneren Gegensatz zu dem Zweck der Konferenz steht: die militärische Rückversicherung Frankreichs bei Amerika gegen die deutsche Gefahr. Der Geist der Konferenz selbst wird vielleicht die Franzosen ein wenig weiter bringen auf dem Wege der Erkenntnis, daß Sturm erntet, wer Wind säet, und daß es für das friedliche Nebeneinander der Völker bessere Garantien gibt, als Besatzung und Drangsalierung.

Aber etwas anderes wird möglicherweise mittelbar oder unmittelbar das Ergebnis von Washington sein: die Änderung der Reparationspolitik. Die Londoner Handelskammer hat kürzlich einstimmig eine Resolution zugunsten der „reinen Tafel" gefaßt, d. h. der Löschung aller Kriegsschulden, sowohl der feindlichen wie der interalliierten, und es wird versichert, daß die Ankläger des Friedens von Versailles heut in England so dicht gesät sind, daß sie übereinander stolpern. Ob nun Washington diese Fragen behandelt oder nicht, eins ist sicher, daß es den Geist von Versailles weiter entkräften wird. Jede Behandlung der politischen Weltprobleme muß das schließlich tun. Eine amerikanische Stimme (die „Nation") sagt in ihrer Extranummer für die Washingtoner Konferenz: „Der Friede von Versailles wird verteidigt von den wenigen, gestützt von den Militaristen, gebilligt von den Ausbeutern; aber er wird verurteilt, gefürchtet und verflucht von den Millionen, von denen, die unter seiner reaktionären Politik arbeiten, leiden, kämpfen und sterben müssen. Selbst in den Siegervölkern befindet sich ein großer Teil der Bevölkerung in ausgesprochenem Gegensatz zu ihm."

Und so hoffen wir weiter.

Der Reichstag bewilligt 12 Milliarden zur Förderung des Wohnungsbaues!

Berlin, 19. Nov. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Der Reichstag erledigte in seiner heutigen Sitzung die Vorschläge des Ausschusses zur Förderung des Wohnungsbaues, wonach in den nächsten 2 Jahren je 6 Milliarden aufgewendet werden sollen, womit man im Jahre 200 000 Wohnungen herzustellen hofft. Darauf trat man in die Beratung des von allen Fraktionen gemeinsam eingebrachten Antrages ein, der das Versicherungsgesetz für die Angestellten abändern und ergänzen will. Hiernach soll den Angestellten, die infolge der Erhöhung der Versicherungsgrundsätze wieder versicherungspflichtig werden, die Zwischenzeit, in der sie nicht versicherungspflichtig waren, angerechnet werden. Der Gesetzentwurf wurde in allen drei Lesungen angenommen. Bei der Behandlung des kommunistischen Antrages über den Hungerstreik kommunistischer Gefangener in dem Gefängnis Lichtenburg bei Torgau ging es auf der Tribüne sehr lebhaft zu. Die Demonstranten wurden von dem kommunistischen Abgeordneten Adolf Hoffmann unterstützt, der ihnen auf einen Ordnungsruf des Präsidenten Löbe zurief: „Ihr müßt die Steuern bezahlen und sollt das Maul halten!" Präsident Löbe rief darauf dem kommunistischen Hetzer zu: „Wenn die da oben mit zu reden hätten, dann wären Sie hier unten überflüssig!"

Hugo Stinnes wird in London erwartet.

Rotterdam, 19. Nov. (Pr.-Telegr.) In hiesigen Ententekreisen wird mit Bestimmtheit behauptet, daß Hugo Stinnes in London erwartet werde. Er soll Berlin bereits verlassen haben und sich auf der Fahrt befinden. Die Reise soll nach einer Fühlungnahme mit Lloyd George zustande gekommen sein. Man rechnet damit, daß schon in ganz kurzer Zeit wichtige Unterredungen zwischen dem Leiter der englischen Politik und Hugo Stinnes stattfinden werden, die sich in der Hauptsache um Deutschlands Wirtschaftslage drehen dürften.

Amerika für Revision des Reparationsabkommens?

„Erst Abrüstung, dann Erörterung der Schuldenfrage!" sagt Hughes.

London, 19. Nov. (WTB.) Eine hier verbreitete Nachricht aus Washington meldet, die amerikanische Regierung stelle sich auf den Standpunkt, daß die augenblicklich von Deutschland geforderten Zahlungen übermäßig seien, und daß Frankreich und Italien Abänderungen zustimmen müßten.

Aus Washington wird der römischen „Tribuna" berichtet: Der amerikanische Staatssekretär Hughes gab inoffiziell, aber bündig die Erklärung ab, Amerika werde seinen ganzen Einfluß aufbieten, um die vorgeschlagene Abrüstung der Welt durchzusetzen. Die Hauptweltmächte würden durch die Annahme der amerikanischen Vorschläge eine Ersparnis von ungefähr 30 Milliarden Franks jährlich erzielen. Nur dann werde es möglich sein, der Frage der Stundung oder Streichung der Kriegsschulden unter den Ententestaaten und der Normalisierung der Valuta näherzutreten, wenn das Abrüstungsprogramm gesichert sei.

Die Währungskonferenz aufgeschoben.

London, 19. Nov. Die auf den 6. Dezember nach London einberufene Konferenz zur Behandlung der Frage, wie die erschütterten Währungsverhältnisse Europas wiederhergestellt werden können, ist vorläufig aufgeschoben worden. An der Konferenz sollten aus Deutschland teilnehmen: Walther Rathenau, Max Warburg, Direktor Ulbrig von der Diskontogesellschaft, Geheimrat Kreuzer vom Reichswirtschaftsministerium, Professor Bonn und Chefredakteur Georg Bernhardt. Auch eine größere Beteiligung der deutschen Banken,, die sich zuerst ablehnend verhielten, schien gesichert. Die Verschiebung der Konferenz bedeutet keineswegs ihre Aufgabe. Sie erfolgt vielmehr deshalb, weil man immer noch nicht weiß, ob die Konferenz von Washington nicht ihrerseits die Initiative ergreifen will.

Die Gegensätze in der Flottenabrüstung.

Washington, 19. Nov. (Priv.-Telegr.) Wie der Korrespondent der Londoner Daily News von allererster Quelle erfahren hat, wird Amerika fest gegen jede Forderung Japans stehen, die japanische Schlachtflotte über die vorgeschlagene Zahl hinaus zu vergrößern. Amerika ist der Ansicht, daß die Festsetzung der Stärke der japanischen Kriegsflotte das Ergebnis der sorgfältigen Berechnungen ist, die die Flottensachverständigen des amerikanischen Marineamts vorgenommen haben, und eine Abweichung von diesen Feststellungen würde eine Gefährdung des ganzen Planes bilden. Die Fragen der Zahl der Unterseeboote und der Leichten Kreuzer müssen von einer ganz anderen Grundlage aus berücksichtigt werden.

Briand und Foch über die Abrüstung zu Lande.

Washington, 19. Nov. (WTB.) Hughes hat die dritte öffentliche Vollsitzung der Abrüstungskonferenz für Montag, 11 Uhr vormittags, anberaumt. Briand wird seine angekündigte Rede über die Abrüstung zu Lande halten und, falls es die Konferenz wünscht, wird auch Marschall Foch das Wort ergreifen, der übrigens von der Universität Georgetown zum Doktor der Rechte ehrenhalber ernannt wurde und dem als Geschenk der amerikanischen Jesuitenkollegien ein goldener Ehrendegen überreicht wurde. Dem Sonderberichterstatter des „Temps" hat Briand erklärt, er habe in Unterredungen mit Staatsmännern und politischen Persönlichkeiten Vorurteile und Irrtümer beseitigt und die tatsächliche Lage Frankreichs dargelegt. Man habe sich davon überzeugen lassen, daß der französische Militarismus und Imperialismus eine „Legende" (?) sei. Bei Abgabe seiner Erklärungen werde er leicht durch Ziffern beweisen, daß die französische Armee kleiner sei als vor dem Kriege. (?) Englische Vertreter behaupten, daß England bereit sei, Frankreich Garantien zuzusichern, wenn es sich zu einer Abrüstung in größerem Umfang verstehe. Nach ihnen hätte Frankreich die allgemeine Dienstpflicht abzuschaffen, Italien und Japan würden das gleiche tun.

Die Washingtoner Konferenz.

Die Unterseebootfragen.

Keine U-Boote — aber Flugzeuge.

London, 19. Nov Einer Reutermeldung aus Neuyork zufolge ist in Washington von maßgebender Seite eine Mitteilung über die Absichten Großbritanniens bezüglich der U-Boot- und der Luftwaffe erfolgt. Die Engländer sind nicht der Ansicht, daß die Luftwaffe an Stelle der Großkampfschiffe bei der Seekriegführung getreten sei. Die Luftwaffe nehme jedoch im Kriege einen besonderen Platz ein. Selbst Bombenwürfe auf Städte könnten berechtigt (!) sein, da durch solche Luftangriffe ein Druck auf die feindliche Regierung angewendet werden könne. Die Unterwasserfahrzeuge sind jedoch nach Ansicht der Engländer nichts als Mordwerkzeuge, durch die nicht dieselbe Wirkung auf die Völker und Regierungen ausgeübt werden könne, wie schon durch die Luftangriffe auf die Städte. Die englischen Marinesachverständigen schlagen nicht nur die Einschränkung des Unterseebootschiffsraumes auf 45 000 Tonnen, sondern auch die Beschränkung jedes einzelnen U-Bootes auf 250 Tonnen vor.

Auch Frankreichs Flotte soll festgesetzt werden.

London, 19. Nov. Die britische Delegation in Washington dringt darauf, daß auch die Stärke der französischen Flotte festgesetzt werden muß.

Verschiebung auf eine neue Konferenz.

Paris, 19. Nov. Die Washingtoner Konferenz scheint nach den heute eingetroffenen Meldungen nur zu Teilresultaten führen zu sollen. In diesem Jahre scheint man sich damit begnügen zu wollen, zwei Fragen zu regeln:

1. die Herabminderung der Marinerüstungen der fünf Großmächte England, Amerika, Japan, Frankreich und Italien;
2. allgemeine Erklärungen bezüglich des äußersten Ostens.

Bisher haben dem Washingtoner Temps-Korrespondent zufolge die englischen Vertreter erklärt, daß England bereit sei, Frankreich Garantien zu geben, wenn dieses die Abrüstung vornehmen wolle. Frankreich müsse den englischen Behauptungen zufolge die allgemeine Wehrpflicht aufgeben. Diesem Beispiele würden dann Italien und Japan folgen. England habe bereits den Beweis geliefert, daß es seine Garantieverträge in die Tat umzusetzen wisse; Beweis dafür seien die 700 000 Gräber von Engländern in Frankreich.

Abrüstungs- und Pazifikfragen.

Unabhängig oder verbunden?

Washington, 18. Nov. Der Sonderberichterstatter der Agence Havas meldet, es sei nicht zweifelhaft, daß, wenn die Konferenz keine gütliche Lösung des gegenwärtigen Widerstreites der Interessen im fernen Osten finde, die interessierten Mächte darauf verzichten würden, abzurüsten.

Das gerade Gegenteil dieser französischen Meldung läßt sich die „Voss. Ztg." aus Washington unterm 18. November drahten:

Die Vereinigten Staaten sind bereit, ein Abkommen über die Rüstungseinschränkungen zu unterzeichnen, unabhängig von irgendwelche Vereinbarungen über Fragen des fernen Ostens. Das ist die Überraschung des Tages. Natürlich setzt Washington voraus, daß auch die übrigen Staaten Reduzierungen im gleichen Verhältnis vornehmen. Bisher glaubte man, daß die amerikanische Regierung der Ansicht sei, die Abrüstungen werden durch die Lösung der Probleme des fernen Ostens bedingt. Der Umschwung soll, wie „Chicago Tribune" meldet, durch den Wunsch hervorgerufen sein, den anderen Konferenzteilnehmern einen Beweis höchsten Vertrauens zu geben. Admiral Kato hat in einem Interview gleichfalls erklärt, Japan habe keine Einwendungen zu erheben, und auch in englischen Kreisen sieht man keinen Grund, warum die Abrüstung bis zur Lösung der Probleme des fernen Ostens in der Schwebe bleiben solle.

Einstellung englischer Schiffsbauten.

London, 19. Nov. Den Blättern zufolge wird amtlich mitgeteilt, daß die Admiralität die vier Firmen, die den Bau der vier Schlachtkreuzer der Ueber-Hood-Klasse bewerkstelligen, angewiesen habe, bis auf weiteres die Arbeit an diesen Schiffen einzustellen.

Amerika baut weiter.

Washington, 19. Nov. Am Schluß der gestrigen Kabinettssitzung erklärte der Marinesekretär, daß der Bau der amerikanischen Kriegsschiffe, die augenblicklich auf den Helligen liegen, fortgesetzt wird, bis die [illegible] Vereinbarung gelangt.

[illegible]

Washing[illegible] r Montag, 11 Uhr vorm[illegible] ungskonferenz ein[illegible] Sitzung Briand den [illegible] ungen zu Lande zur [illegible]

Bedrohun[illegible]heit.

In der fr[illegible] minister Doumer es [illegible] tschland Fraktur zu reden [illegible] ln. Er erklärte, Deutschl[illegible] en Vermögen, die ins [illegible] Folgen Rechenschaft able[illegible] ziehen würde. Der Ba[illegible] ankerott der Reichseinheit [illegible] er sagte, geben in Berlin [illegible] zösischen Mitglieder der [illegible] eben sie der deutschen Reg[illegible] e Hand, um die im Ausla[illegible] eln und zu erfassen. Mit [illegible] rät aber Herr Doumer ni[illegible] die Zerstörung seiner G[illegible] sgedanke des französischen [illegible] Herzen als selbst deutsch[illegible]

Nollet beste[illegible]rke.

Paris, 19. [illegible] det, daß die Kontroll[illegible] Interessen der deutsche[illegible] wandlung der „Waffenfabriken" nicht verzichten könne. Die deutsche Regierung werde eine Frist von fünf Monaten erhalten, um diese Umwandlung zu bewerkstelligen. Die Kommission könne Deutschland nicht die Möglichkeit lassen, die deutsche Bevölkerung zu bewaffnen (!). Sie zweifle nicht an der Loyalität der jetzigen Regierung, wisse aber nicht wie die nächste Regierung aussehen werde! Die deut-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319211119-17/fragment/page=0015
DFG